

Norwegen - Schweden 2016

Der verschwundene Laptop

Eine Katastrophenreise ins Land der Trolle

Vorwort

Es war keine große Katastrophe, etwa eine, bei der wir nur knapp mit dem Leben davongekommen wären. Vielmehr waren es kleine Katastrophen – Trollstreiche eben – die uns während unserer Reise immer wieder das Leben schwer gemacht hatten. Trolle leben im Verborgenen, und man bekommt sie nur sehr selten zu Gesicht. In unserer letzten Unterkunft in Schweden konnten wir sie jedoch hören. Sie befanden sich direkt unter unserer Hütte. Das Geraschel und Geknabber, das wir hörten, hatte sie verraten. Meistens erfährt man aber nur durch ihre Streiche von ihrer Anwesenheit: Uns haben sie beklaut, haben Sachen versteckt, andere Sachen kaputtgemacht und Peter einen Berg hinuntergeschubst, so dass er sich den Fuß verstaucht hatte. So fehlen uns leider auch die Fotos der ersten 3 Tage (von Peters Kamera). Das waren die Trolle!

Aber die Trolle hatten nicht nur Negatives in ihrem Repertoire. So sorgten sie beispielsweise dafür, dass wir den spektakulären Trollstigen 3mal fuhren (geplant war ursprünglich nur 1mal) und dass wir unsere Reiseroute änderten und so die beeindruckende Trollwand zu Gesicht bekamen. Einzelheiten über die Geschehnisse könnt ihr im nachfolgenden Reisebericht erfahren.

Noch ein Wort zum Land der Trolle: Das Land der Trolle macht nicht an Grenzen halt, die sich der Mensch ausgedacht hat. Es umfasst Island, Norwegen, Schweden und Dänemark. Unsere Urlaubsreise führte uns 2016 in 2 dieser Länder: Norwegen und Schweden.

Freitag, 23.09.2016

Fähre Kiel-Göteborg

Den heutigen Tag hatten wir lange herbeigesehnt. Wir freuten uns riesig auf die beiden Hauptziele unserer Reise: Trollstigen und die Antlantikstraße. Peter hatte sich eigens für diese Reise eine GoPro zugelegt, um die Fahrten aufnehmen zu können.

Bis 13:00 Uhr hatte ich heute noch gearbeitet. Peter nutzte meine Abwesenheit, um in aller Ruhe unser Gepäck im Auto zu verstauen. Auch für unsere Stofftiere Rudi (Elch), Ingo (Pinguin), Sumseline (Biene) und Poldi (Dinosaurier) fand er geeignete Plätze.

Nachdem ich im Büro Feierabend gemacht hatte, fuhr ich in Windeseile – jetzt schon ziemlich aufgereggt – nach Hause. Peter war nicht da; so nutzte ich jetzt *seine* Abwesenheit, um noch schnell zu duschen. Dann kam das Problem mit den Klamotten auf mich zu: Was sollte ich auf der Fahrt anziehen? Schon in den letzten Tagen hatte sich herauskristallisiert, dass die Sachen, die ich anziehen wollte (Fließjacke, Shirt und Top), viel zu warm waren. Ich würde mich dumm und dusselig

schwitzen. Es wollte in Kiel einfach nicht kühler werden. Heute hatten wir noch sommerliche 20° C. Dort wo wir hinfuhren, würde es aber nicht mehr so warm sein. Ich musste also einen Kompromiss finden und entschied mich schließlich für Sweatshirtjacke, T-Shirt, meine Foto-Weste und Jeans. Das wäre also geklärt. Als Peter nach Hause kam, packten wir in aller Ruhe unsere letzten Sachen (sozusagen das Handgepäck bestehend aus Reiseunterlagen etc.) zusammen, verließen schließlich unsere Wohnung und würden auch erst in 3 Wochen wiederkommen. Weit gefehlt! Kaum, dass wir im Auto saßen, fiel Peter ein, dass er seine Jacke vergessen hatte. Er machte sich also wieder auf den Weg in den 3. Stock, während ich im Auto wartete ... und wartete ... und wartete ... und wartete.

„Wie lange braucht der denn, um eine Jacke zu holen“, fragte ich mich. Hatte er sich verlaufen? Ich wollte gerade eine Suchaktion starten, da erschien Peter mitsamt Jacke wieder auf der Bildfläche. Nun konnten wir endlich starten. Da wir für unser Auto dringend noch Scheibenwischer brauchten, fuhren wir zunächst zu Opel. Wir bekamen dort, was wir suchten; der Preis war allerdings eine Unverschämtheit. Über 50,00 € sollten die Dinger kosten. Hatten die da Gold mitverarbeitet? Zähneknirschend nahmen wir sie trotzdem. Schließlich hatten wir keine Zeit mehr, nach günstigen Alternativen zu suchen. Nach dem Wucher-Kauf fuhren wir zu Plaza und liefen dort zunächst etwas planlos herum. Peter hatte eigentlich eine Speicherkarte kaufen wollen, war aber mit dem Preis nicht zufrieden. Plötzlich fiel ihm ein, dass er die GoPro zu Hause vergessen hatte. Oh nein, nicht schon wieder. Das alles kam mir sehr bekannt vor. Ich kramte in meinem Gedächtnis und erinnerte mich an den Beginn unserer Winter-Reise 2014. Vor zwei Jahren fing unsere Reise nämlich so ähnlich an: Wir waren mit Sack und Pack bei Plaza, um dort etwas zu essen, als Peter einfiel, dass er das Geschenk für unsere Freundin Patricia zu Hause vergessen hatte.

Es nützte einfach nichts. Da es erst 16:00 Uhr war, hatten wir noch genügend Zeit, um noch mal nach Hause zu fahren. Peter hatte die kleine Videokamera extra für die Reise angeschafft; es wäre äußerst ärgerlich, wenn sie nun nicht zum Einsatz kommen würde. Mit diesem Ereignis nahm eine ganze Serie von Pannen ihren Anfang. Wir konnten es jedoch noch nicht den Trollen anlasten. In Deutschland gibt es meines Wissens keine Trolle.

Peter machte sich also noch mal auf den Weg in unsere Wohnung, ließ seinen Blick im Zimmer schweifen. Als er sich wieder zu mir ins Auto setzte, teilte er mir mit, dass er sie nicht gefunden hatte. Tja, nun gab es 2 Möglichkeiten: Entweder er hatte die kleine Videokamera übersehen, und sie lag noch irgendwo in unserem Wohnzimmer, oder er hatte sie eben doch eingepackt und konnte sich daran nicht mehr erinnern. Wir hofften auf Letzteres. Wir hatten aber auch wirklich viel Gepäck. Da verliert man einfach den Überblick und weiß am Ende gar nicht mehr, was in welchem Koffer ist.

Von zu Hause aus ging's diesmal zum City-Park. Dort erstand Peter eine günstigere Speicherkarte. Anschließend aßen wir beim Asia-Imbiss.

Um 18:00 Uhr bezogen wir endlich unsere Kabine auf der Stena-Fähre. Die Ausweiskontrolle am Fährterminal war zügig und problemlos wie immer verlaufen. Bevor wir unser Auto auf dem Parkdeck zurückgelassen hatten, suchte Peter noch mal nach der GoPro – und fand sie. Zu Glück! Nun konnten wir uns endlich in unserer Kabine entspannen. Ich war mittlerweile schweißgebadet. Die sommerlichen Temperaturen machten mir zu schaffen. So ruhten wir uns zunächst eine Weile in unserer Kabine aus. Dort folgte dann auch Panne Nr. 2: Peter fiel plötzlich eines seiner Brillengläser herunter. Reaktionsschnell wie er war, konnte er es aber noch auffangen, so dass es heil blieb. So konnte er es wenigstens noch als Okular benutzen. Bei näherer Betrachtung entdeckten wir, dass sein Brillengestell

gebrochen war. Zum Glück hatte er aber noch 2 Ersatzbrillen im Reisegepäck. Ob das schon die Trolle waren, die uns einen Streich gespielt hatten? Mmmmmh...Trolle leben in Schweden. Es wäre also möglich, dass sie sich in Göteborg an Bord geschlichen hatten, um ahnungslose Touristen zu ärgern.

Die Fähre legte pünktlich um 18:45 Uhr ab. Ich war mittlerweile so weit herunter gekühlt, dass ich mich wieder in der Lage fühlte, auf Wanderschaft zu gehen. Schließlich wollte ich den Delfin sehen, der seit ca. 3 Wochen in der Kieler Förde zu Gast war. Das ist schon etwas Besonderes, denn Delfine leben normalerweise fernab der Ostsee im Atlantik. Peter verdrehte nur die Augen, als ich meinen Wunsch äußerte, ließ sich aber erweichen, mich an Deck zu begleiten. Natürlich sahen wir den Delfin nicht. Zu klein ist solch ein Tier im Gegensatz zur Kieler Förde. Und seine Farbe hebt sich ja auch nicht deutlich von der des Wassers ab. Was wir aber stattdessen sahen, war ein schöner Sonnenuntergang über Kiel-Wik, unserem Wohnort.

Wie immer auf unseren Fährüberfahrten stöberten wir auch dieses Mal im Stena-Shop und wie immer waren wir auch dieses Mal nicht begeistert. Wenn man sich nicht gerade für Alkohol und Parfüm interessiert, gibt es dort nichts Interessantes. Nicht mal einzelne Dosen des schwedischen Bieres „Norrlands Guld“ gab es dort. Als Einschlaftrunk fanden wir die Riesenpackung von 12 Dosen übertrieben, so dass wir den Laden wieder verließen, ohne etwas zu kaufen. Später kehrten wir noch mal in den Laden zurück um etwas zum Knabbern und einige Getränke zu kaufen (Wasser und für jeden von uns 2 Dosen Bier einer anderen schwedischen Marke). Da die Life-Musik nicht nach unserem Geschmack war (etwas Jazzartiges), verzogen wir uns bald in unsere Kabine. Unsere Einschlaftrunks verfehlten ihre Wirkung nicht.

Samstag, 24.09.16

Göteborg-Mariestad-Torsby

Um den neuen Tag zu begrüßen, gingen wir heute Morgen zunächst an Deck, anschließend in den Frühstücksraum. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, aber es würde nicht mehr lange dauern, bis sie auf der Bildfläche erscheinen würde. Das Frühstück war, wenn man von den gekochten Eiern mal absieht, lecker. Bei jenen Eiern war selbst das Eiweiß noch weich. Wer nicht darauf steht, sollte lieber auf Rührei ausweichen. Auch wir werden versuchen, uns das für unsere nächste Reise zu merken.

Als wir die Fähre verließen dauerte es ca. ½ Stunde bis wir endlich unsere Reise in den Norden starten konnten. Das lag daran, dass wirklich *jedes* Auto, das von der Fähre kam, von der hiesigen Polizei kontrolliert wurde. Auch unsere Ausweise mussten wir noch einmal vorzeigen. Aber nicht nur das. Auch ins Innere unseres Autos ließ der Polizist seinen Blick schweifen. So entdeckte er schließlich Rudi. Gut, unser 1,20 m großer Elch, der auf der Rückbank unseres Wagens saß und den Polizisten anlächelte, war auch nicht zu übersehen. Der Polizist bemerkte: „Ihr habt Euren eigenen Elch mitgebracht.“ Darauf antwortete Peter: „Ja, aber er hat keinen Ausweis.“ Der Polizist entgegnete: „Dann müssen Sie leider umkehren.“ Dass das nur Spaß war, konnten wir daran erkennen, dass der Polizist lachte, während er das sagte. Um ca. 9:25 Uhr hatten wir die Kontrolle schließlich hinter uns gebracht und konnten endlich aufbrechen. Ziel war es, Göteborg möglichst zügig hinter uns zu lassen und Richtung Mariestad zu fahren, einer Stadt an der Ostseite des Vänersees. Wir hatten Super-Reisewetter: Strahlender Sonnenschein mit ein paar

Schönwetter-Wolken. Die Temperatur lag bei 19° C. Der Herbst ist eine schöne Reisezeit. Auf unseren bisherigen Reisen konnten wir bisher nur sehr wenig Herbstfotos machen. Selbst unsere Reise vor 4 Jahren, die wir am 19.10.2012 begannen, wurde zu einer Winterreise. Umso erfreuter war ich, dass wir diesmal recht gute Chancen auf eine herbstliche Atmosphäre hatten. Überall zeigten sich die Bäume in buntem Laubgewand. Ganze Schwärme von Vögeln waren zu sehen. Auch etliche Greifvögel, darunter 4 Mäusebussarde und 1 Rotmilan, zeigten sich uns – teils kreisend, teils auf Zaunpfählen sitzend. Auf einigen Feldern hatten sich Kraniche niedergelassen. Das war nicht nur sehr spannend, sondern auch irgendwie klar: Wir fuhren praktisch dem Vogelzug entgegen. Während wir uns auf den Weg in den Norden machten, reisten die Vögel in den wärmeren Süden, um dort den Winter zu verbringen. Die Fahrt war also nicht langweilig; es gab immer etwas zu sehen. So sahen wir außerdem noch einen toten Rotfuchs und 3 lebende Fallschirmspringer.

Um ca. 12:30 Uhr erreichten wir schließlich Mariestad. Hier hatten wir uns erstmal eine längere Pause verdient. So steuerten wir zunächst das etwas außerhalb liegende Gewerbegebiet an. Dort stöberten wir etwas im Dollarstore herum, kauften bei COOP etwas Reiseproviand und sahen uns bei Mekonomen, einem Autoteile-Händler Scheinwerfer an. Wir liebäugeln immer noch mit dem Gedanken, uns für unser Auto Zusatzscheinwerfer zu besorgen – wegen der nicht zu unterschätzenden Elchgefahr in Skandinavien.

Da wir noch kein schwedisches Bargeld im Portemonnaie hatten, musste ich unsere Lebensmittel mit Kreditkarte bezahlen. Wir wollten uns jedoch möglichst bald schwedische Kronen besorgen, denn jeder Auslandseinsatz der Kreditkarte kostet Geld. So beschlossen wir, zunächst ins Zentrum der Stadt zu fahren. Ein Fehler! Heute war sehr viel los in Mariestad. Neben dem Wochenmarkt fand außerdem als Besuchermagnet noch ein Kinderfest statt. Wir fanden trotzdem einen Parkplatz, wo wir unser vollgepacktes Auto abstellten und machten aus auf die Suche nach einem „Bankomat“. An dem Geldautomaten, den wir fanden, war dermaßen viel Publikumsverkehr im Hintergrund, dass uns die Gesamtsituation recht unübersichtlich erschien. Außerdem hatten wir Bedenken, das Auto in der belebten Stadt lange unbeaufsichtigt stehen zu lassen. Wir nahmen daher von unserem Vorhaben Abstand und kehrten ohne Bargeld zu unserem Wagen zurück. Die Sonne tat ein Übriges und heizte gut ein, so dass wir froh waren, wieder im klimatisierten Auto zu sitzen. Um ca. 13:30 Uhr setzen wir unsere Fahrt fort. Um 14:15 Uhr machten wir in der Gullspångs Kommun an der Grenze zur Kristinehamns Kommun einen Fotostopp, denn wir sahen einen in einem See abgestürzten Dinosaurier. Nur seine Höcker ragten noch aus dem Wasser. Poldi war ganz aus dem Häuschen und wollte den Dinosaurier retten. Aufnahmen mit Teleobjektiv und ein Zoom mit unserer Videokamera brachten jedoch die Wahrheit ans Licht: Es handelte sich nur um ein paar große Steine, die in der Nähe des gegenüberliegenden Seeufers im Wasser lagen. Auf diesen Zacken ruhten einige Kormorane. Die Foto- und Videoaufnahmen davon haben wir leider nicht mehr; dafür haben wahrscheinlich die Trolle sie (Erklärung folgt später im Reisebericht). Mittlerweile war ein recht frischer Wind aufgekommen. Die Sonne schien zwar noch, aber es war nun wesentlich kühler. Cirrus- und Cirrocumulus-Wolken waren am Himmel zu sehen. Das deutete auf eine bevorstehende Wetteränderung hin.

Im Verlauf der weiteren Fahrt sahen wir zur rechten wieder Kraniche auf einem Feld stehen; zur linken Seite dagegen ästen Rehe auf einem anderen Feld. (Die Kranichbilder haben wir bedauerlicher Weise auch nicht mehr:)

In der Karlstads Kommun unterbrachen wir unsere Fahrt wieder, um uns im „Bergvik Köpcenter“ die Beine zu vertreten. „Einkaufszentrum“ ist für diese Anlage eine krasse

Untertreibung; ich würde sich eher als Einkaufsstadt bezeichnen. Die Kieler Einkaufspassagen „Sophienhof“ und „Citypark“ sind damit überhaupt nicht vergleichbar. Ich habe ein Einkaufszentrum mit ähnlichen Ausmaßen in Deutschland noch nicht gesehen. Wir stöberten ein wenig durch die Geschäfte und hielten uns einige Zeit bei Clas Ohlson auf, einem Kaufhaus für Wohnen, Heimwerken, Elektro, Multimedia u.v.m.. Um ca. 16:00 Uhr fuhren wir, ohne etwas gekauft zu haben, weiter. Die Sonne stand immer noch strahlend am Himmel, aber der frische Wind hatte wieder nachgelassen; dadurch wirkte es wieder wärmer. Unser Thermometer zeigte immerhin noch eine Temperatur von 16° C an. Wieder sahen wir Rehe und dieses Mal auch einen Feldhasen auf den Feldern.

Um ca. 18:00 Uhr erreichten wir endlich Torsby. Dort wollten wir uns eine Unterkunft suchen und steuerten daher zunächst die Tourist-Information an. Natürlich war sie nicht besetzt. Klar, es war ja auch Samstag. Zu unserem Glück gab es dort aber eine Info-Tafel, auf der zahlreiche Übernachtungsmöglichkeiten (Campingplätze, Gästehäuser, Wanderheime) mit Adressen und Telefonnummern aufgeführt waren. Nun kam unser Mobiltelefon auf dieser Reise erstmals zum Einsatz. Wir hofften auf gutes Gelingen. Wir hatten nämlich diesmal nicht in Schweden eine Karte für Internet und Mobiltelefon gekauft – wie sonst immer –, sondern Peter hatte sich in Deutschland bei Vodafone eine entsprechende Karte gekauft. Laut Auskunft des Vodafone-Mitarbeiters, sollte man damit innerhalb der EU (wozu ja Schweden gehört) kostenfrei telefonieren können. Er versicherte uns auch, dass diese Karte auch in Norwegen funktionieren würde – allerdings gegen eine geringe Gebühr.

Ob ich wollte oder nicht – Ich musste nun auf Englisch telefonieren, sofern wir nicht im Auto schlafen wollten. Peter wählte die Nummer des Wanderheims von Torsby und reichte mir gnadenlos das Telefon. Nun gab es für mich kein zurück mehr. Ich wollte gerade meinen Text loswerden, hörte dann jedoch nur eine automatische Ansage, von der ich kein Wort verstand. Wahrscheinlich war es eine Ansage in schwedischer Sprache. Peter hatte die Idee, dass unser Fehlversuch an der schwedischen Vorwahl gelegen habe könnte, die er mit gewählt hatte. Wir starteten noch einen Versuch bei dem Wanderheim – diesmal aber ohne Vorwahl. Wir bekamen immerhin einen Anschluss, das Ergebnis war trotzdem das Gleiche. Das Ganze spielte sich so ab: Ich fragte nach einem Zimmer für eine Nacht für 2 Personen. Jetzt antwortete mit keine automatische Ansage, sondern eine Dame; jedoch verstand ich genauso viel wie beim ersten Versuch, nämlich nichts. Es hörte sich aber so an, als wenn das Wanderheim ausgebucht war. Ich bedankte mich daher und beendete das Gespräch. Dritter Versuch: Anruf bei Camping 45. Wir bekamen einen Anschluss, und ich leierte wieder meinen englischen Text herunter. Wir hatten Glück; es gab freie Hütten. Total erleichtert, überhaupt eine Unterkunft gefunden zu haben, buchte ich schnell, ohne weiter darüber nachzudenken, eine Hütte ohne Dusche und WC für 400 Kronen. Der Mann am anderen Ende der Leitung fragte mich plötzlich: „Where do you come from?“ „From Germany“, war meine Antwort. „Dann können wir ja auch auf Deutsch miteinander reden“, hörte ich ihn sagen. Das erleichterte uns die Sache sehr; ich spreche nun mal besser Deutsch als Englisch. Es stellte sich heraus, dass der Mann vom Campingplatz auch Deutscher war. Er erklärte mir noch kurz die Lage des Campingplatzes. Er war ganz einfach zu finden. Man fährt die E45 Richtung Mora. Nach 10 Minuten Fahrtzeit ist man am Ziel. Dann verkündete er uns, dass er die Hütte vorbereiten und die Heizung schon mal anstellen würde. Außerdem bat er uns zu warten, falls wir an der Rezeption niemanden antreffen würden. Dann verabschiedeten wir uns vorerst. Kurze Zeit später fuhren wir auf das Gelände des Campingplatzes. Es war nicht notwendig zu warten, denn ein Mann kam direkt auf uns zu und gab zu erkennen,

dass er mein Gesprächspartner von vorhin war. Gemeinsam gingen wir dann ins Rezeptionshäuschen, erledigten die Formalitäten, und ich bezahlte die Übernachtung. Dabei kamen wir ins Gespräch, und so erfuhren wir, dass unser Campingplatz-Betreiber schon gut in der Welt herumgekommen war. Sogar Kanada und Australien hatte er besucht. Mittlerweile spricht er 8 Sprachen. Mich hatte er übrigens an meinem Akzent als Deutsche identifiziert. Bevor es ihn in die weite Welt hinauszog, lebte er gar nicht so weit weg von uns im schönen Schleswig-Holstein im Kreis Dithmarschen. Er weiß viel über Natur und Geologie, bietet beispielsweise auf seinem Campingplatz u. a. geologische Wanderungen an. Sehr angenehm war, dass der Mann trotz seines Wissens überhaupt nicht arrogant wirkte und sich auch nicht über mein absolut nicht perfektes Englisch lustig gemacht hatte. Zum Abschluss gab er uns noch einen Tipp: Auf einer Wiese an einem nahe gelegenen Wanderweg ist manchmal nach Sonnenuntergang eine Elchkuh mit ihren beiden Jungen zu sehen. Wir hätten eine 50 / 50 – Chance. Das ließen wir uns nicht zweimal sagen. Wir luden nur schnell das Gepäck aus dem Auto, schnappten uns unsere Foto- und Videoausrüstung inklusive Teleobjektiv und Stativ und marschierten los. Der Wanderweg und die angrenzende Wiese waren leicht zu finden; einen Elch konnten wir allerdings noch nicht entdecken. Dafür tat sich ein Problem auf: Ein Mädchen auf einem Pferd ritt den Wanderweg hinauf und wieder hinunter. Dann war sie außer Sichtweite, aber man hörte sie noch mit einer anderen Person palavern. Wir vermuteten, dass die Elche sich bei der Unruhe nicht auf die Wiese trauen würden. Dann tauchte die Reiterin wieder auf; ihre Begleitung – eine Frau mit Hund – folgte ihr. Sie grüßten uns beide freundlich und verschwanden anschließend. Eigentlich hatten wir die Hoffnung schon aufgegeben, warteten aber noch einen Moment. Und genau das war unser Glück, denn die Elche tauchten tatsächlich am anderen Ende der Wiese auf: Eine Kuh mit 2 Kälbern – wie versprochen. Ich machte ganz vorsichtig meine Videokamera starklar, während Peter seinen Fotoapparat auf seinem Stativ befestigte. Wir waren begeistert und machten viele Aufnahmen, während wir die Elche beobachteten. Aber die Elch-Mama beobachtete auch *uns*. Sie wusste, dass wir da waren, hatte uns möglicherweise gewittert. Sie sah immer mal wieder zu uns herüber, sah uns wohl aber nicht als Gefahr an, denn sie ging dann auch wieder fressen. Eines ihrer Babys legte sich sogar ins Gras. Nein, diese Elche hatten keine Angst; sie wirkten sehr entspannt. Während wir mit unseren Aufnahmen beschäftigt waren, flüsterte Peter mir plötzlich zu: „Guck mal, da ist ja noch ein Elch.“ Tatsächlich! Ich traute meinen Augen nicht. Ein Elch-Bulle mit Geweih hatte die Bühne betreten. Sollte das eine ganze Familie sein? Ich war etwas verwirrt, ging ich doch bisher davon aus, dass Elche Einzelgänger waren. Wir machten traumhafte Aufnahmen von den Tieren und blieben so lange, bis es zu dunkel wurde. Dann zogen wir uns auf leisen Sohlen zurück, um die Tiere nicht zu stören. Wären wir man noch länger geblieben! Unser Campingplatz-Vermieter erzählte uns nämlich am nächsten Tag, dass es sich keineswegs um eine Elch-Familie gehandelt hatte. Der Elch-Bulle gehörte nicht dazu und war ganz einfach auf der Suche nach einer Partnerin, um mit ihr neuen Nachwuchs zu zeugen.

Wie auch immer – wir blieben nicht lange genug, um die Elche bei der Paarung fotografieren zu können. Apropos Fotos: Leider haben wir auch diese wertvollen Fotos und Videos nicht mehr; dafür freuen sich jetzt die Trolle darüber (Erklärung folgt später). Vielleicht waren es aber auch die Trolle, die uns den 4. Elch beschert hatten. Sie leben doch im Wald und haben daher einen guten Draht zu anderen Waldbewohnern. Es wäre doch denkbar, dass sie den Elch auf die Wiese getrieben haben.

Auf dem Weg zur Hütte sah ich noch einen Frosch, der vor meinem Fuß flüchtete.

Um 19:40 Uhr waren wir wieder in unserer Hütte. Rudi würden wir am nächsten Tag beichten, dass wir ohne ihn auf eine Elchsafari gegangen waren.

Mittlerweile hatten wir Hunger bekommen und aßen daher erstmal Abendbrot. Anschließend bezog ich die Betten, während Peter sich daran machte, die Daten von den Speicherkarten auf den Laptop zu überspielen. Zumindest versuchte er es – immer wieder. Seinem Gebrabbel konnte ich entnehmen, dass es dabei Probleme gab. „Ich krieg’s nicht hin. Es funktioniert nicht“, war von ihm zu hören. Um ca. 21:15 Uhr gab er auf und teilte mir mit dass wir Fotos und Videos erstmal auf den Speicherkarten lassen müssen. Das bedeutete für mich, dass ich die Videokamera überlegter einsetzen müsste und nur noch wichtige Dinge wie Trollstigen und die Atlantikstraße aufnehmen sollte. Andernfalls würde die Speicherkarte schnell voll sein. Die Elche von heute Abend waren natürlich auch wichtig.

5 Minuten lang musste ich mich damit abfinden, die Videokamera weniger einzusetzen. Dann kam von Peter eine gute Nachricht: Die Datenübertragung klappte doch noch. Damit nahm unser Schicksal seinen Lauf.

Während Peter mit dem Laptop die Speicherkarten auslas, begann ich zu lesen. In der Campinghütte befand sich eine Info-Mappe, die ich interessiert durchblätterte. Die Broschüren, die die Mappe enthielt, gaben Auskunft über die Region, in der wir uns zurzeit befanden. Dort erfuhr ich auch, dass es in der Gegend viele Elche und Biber gibt. Anschließend wollte ich eigentlich in meinem Buch „Rentierköttel“ lesen, das Peter mir zum Geburtstag geschenkt hatte – quasi als Reiseliteratur. Ich war jedoch mittlerweile so müde, dass ich mich ins Bett legte und sogar einschief; Peter quälte immer noch seinen Laptop und bekam davon nichts mit. Als Peter die Datenübertragung erfolgreich beendet hatte, wurde er plötzlich unternehmungslustig. Dass ich schon zu Bett gegangen war, war für ihn inakzeptabel. Ich hatte ja sowieso nicht richtig tief und fest geschlafen. Als er mich ansprach, wachte ich dann auch sofort wieder auf. Da Peter den Vorschlag machte, eine Nachtwanderung zu machen, zog ich mir noch schnell lange Unterwäsche an. Mit Nachtsichtgerät, Taschenlampe und Kamera stiefelten wir durch den Wald zu dem Wanderweg, von dem aus wir vorhin noch die Elche beobachtet hatten. Es war stockduster. Da wir nur eine Taschenlampe hatten, mussten wir sehr vorsichtig gehen, damit wir nicht über irgendwelche Äste oder über unsere eigenen Füße stolperten. Peter hatte vorhin im Internet auch die Polarlichtwerte gecheckt. Für heute Nacht waren sie wohl gut; wir sahen aber trotzdem keine. Auch sonst sahen wir nichts, hörten nur Geräusche. Bestimmt waren irgendwelche Tiere in der Nähe – oder Trolle. Das war irgendwie unheimlich. Da wir im Dunkeln nicht allzu viel erkennen konnten, beendeten wir unsere Nachtwanderung bald wieder, waren um ca. 23:30 Uhr wieder in unserer Hütte und gingen dann zu Bett.

Sonntag, 25.09.2016

Torsby – Elverum – Ringebu – Sør-Fron

Die letzte Nacht hatten wir gut geschlafen. Ich war allerdings zweimal wach. Beim ersten Mal musste ich das Servicehaus besuchen. Das bedeutete volle Montur ankleiden und das möglichst so leise, dass Peter davon nichts mitbekommt. Das ist mir auch ganz gut gelungen. Er hatte nicht gemerkt, dass ich kurzzeitig außer Haus war. Ich hingegen hoffte, auf dem kurzen Weg zum Servicehaus irgendwelche nachtaktiven Tiere anzutreffen – wenn ich schon mitten in der Nacht allein draußen herumschleichen musste.

Das zweite Mal wachten wir beide um 6 Uhr auf. Ich fragte Peter, ob ich nun aufstehen müsste. Da er das verneinte, schliefen wir beide noch 2 Stunden und standen um 8:00 Uhr schließlich auf.

Wir aßen Frühstück, räumten unsere Sachen zusammen, und Peter verstaute alles kunstvoll wieder im Auto. Währenddessen fegte und feudelte ich die Hütte. Als ich damit fertig war, ging ich vor die Hütte, um Peter, den ich bei unserem Auto vermutete, zu sagen, dass wir nun starten könnten. Er war jedoch verschwunden, und die Heckklappe unseres Wagens stand offen. „Der ist bestimmt zur Rezeption gegangen“, dachte ich. Daher machte ich mir keine Sorgen, passte während Peters Abwesenheit aufs Auto auf und genoss die Morgenstimmung. Die E45, eine Hauptstraße, führt direkt am Campingplatz vorbei; dennoch hörte man selten Autos. Was man aber hörte, begeisterte mich total: Vögel und nochmals Vögel. Kraniche, Elstern, Amseln, Meisen. Etwas weiter entfernt war ein Buntspecht und noch ein großer Vogel – vielleicht ein Grünspecht – zu hören. Einige Vögel besuchten mich auch an der Hütte. So sah man mehrere Kleiber und Meisen umherfliegen. Die nordischen Kleiber sehen etwas anders aus als unsere mitteleuropäischen: Sie haben nämlich keine orangefarbene, sondern eine weiße Unterseite. Da Peter immer noch nicht wieder aufgetaucht war, lauschte ich weiter dem wundervollen Vogelkonzert. Einige Vögel konnte ich an ihrer Stimme identifizieren, andere kannte ich nicht. Das war total spannend. In der Ferne krächte hin und wieder ein Hahn.

Dann wurde ich doch irgendwie etwas unruhig, weil ich seit ca. ½ Stunde kein Lebenszeichen von Peter bekommen hatte. Während ich noch überlegte, was ich nun tun sollte, sah ich, dass die Tür der Rezeptionshütte aufging. Peter und unser Campingplatz-Vermieter kamen heraus, unterhielten sich aber angeregt weiter. Als wir endlich um ca. 9:45 Uhr nach Torsby fuhren, erzählte mir Peter von dem interessanten Gespräch. Frank, so heißt unser Campingplatz-Vermieter übrigens, hatte Peter Losungen von Elch, Auerhuhn, Birkhuhn und Wolf gezeigt. Das war gut, denn ich ging nun davon aus, dass Peter jetzt der perfekte Spurenleser war, und die Tiere, die wir fotografieren wollten, für uns aufspüren konnte.

In Torsby steuerten wir zunächst einen Coop-Markt an. Dort kauften wir noch mal Reiseproviant und aßen ein zweites Mal Frühstück. Von da aus ging's zur Tankstelle. Da das Tanken in Schweden günstiger ist als in Norwegen, tankten wir nicht nur unseren Wagen, sondern auch einen 20-Liter-Kanister voll, den wir eigens zu diesem Zwecke mit auf Reisen genommen hatten.

Um ca. 10:45 Uhr starteten wir endlich Richtung Otta in Norwegen.

Nur ca. ¼ Stunde später hielt Peter plötzlich in einer Parkbucht an. Ich kannte den Grund für unsere unerwartete Rast nicht, aber Peter wies mich an auszusteigen. Was ich, während wir darauf zufuhren, für einen Stein gehalten hatte, war tatsächlich eine Erdkröte. Sie verhielt sich vollkommen ruhig und ließ uns viele Fotos von sich machen. Dass sie lebte, war daran zu erkennen, dass sich ihr Gaumen auf und ab bewegte. Als wir genug Fotos gemacht hatten, flüchtete sie sich ausgerechnet unter unser Auto. Kröten sind dämmerungsaktiv und ruhen tagsüber u. a. unter Steinen, Laub und Gebüsch (Quelle: Wikipedia). Offensichtlich verachtete diese auch ein Auto als Versteck nicht. Leider konnten wir nicht den ganzen Tag dort stehenbleiben, wollten wir an diesem Tag noch Norwegen erreichen. So stiegen wir ins Auto und fuhren ganz vorsichtig vor, um ja die Kröte nicht zu verletzen. Peter sah sie im Rückspiegel; sie lebte noch, musste sich dann aber wohl ein neues Versteck suchen.

Um ca. 11:30 Uhr überfuhren wir schließlich die Grenze zu Norwegen. Unser Reisewetter war akzeptabel: Der Himmel war bewölkt, wir hatten kaum Wind und 15° C Lufttemperatur, die im Laufe des Tages sogar noch auf sommerliche 20° C kletterten sollte. Was nun folgte, war eine ziemlich langweilige Etappe unserer

Reise. Stellenweise durfte man nur 60 km/h fahren, und so schafften wir nicht wirklich was an Strecke. Ich war überrascht, dass in Norwegen soviel Landwirtschaft betrieben wurde, aber landwirtschaftliche Nutzflächen sind für uns Schleswig-Holsteiner nicht gerade ein landschaftliches Highlight. Als wir kurz vorm Einschlafen waren, legten wir daher um ca. 14:00 Uhr auf einem Rastplatz kurz vor Elverum eine Pause ein.

Eigentlich wollten wir nur kurz etwas essen und uns ein wenig die Beine vertreten. Dann jedoch tauchte ein älterer Herr mit seinem Kind auf dem Rastplatz auf, und ehe wir uns versahen, befanden wir uns im Gespräch mit dem Norweger. Ob wir jetzt besonders interessant für ihn waren, weil wir Deutsche sind, kann ich nicht sagen. Jedenfalls erzählte er uns, dass er deutsche Geschichte studiert hatte. Meine Befürchtungen, dass wir für schreckliche Dinge, die vor meiner bzw. Peters Geburt passiert sind, verantwortliche gemacht würden, zerstreuten sich bald. Außerdem sprachen wir mit dem Mann über Kernkraft und den Ausstieg Deutschlands aus dieser Energie und über die Rolle der Amerikaner auf diversen Krisenschauplätzen der Welt. Das sind allesamt Themen, die schon schwierig wären, in Deutsch zu diskutieren; das ganze in Englisch ist noch schwieriger. So verstanden wir nicht alles, was der man uns erzählte. Und uns selber sind oftmals die richtigen Worte nicht eingefallen, obwohl man sie eigentlich kennt. Was die englische Sprache angeht, bekleckerte ich mich heute nicht gerade mit Ruhm. Das Problem ist, dass man bei einer Unterhaltung nicht die Zeit hat, stundenlang in seinem Gedächtnis nach der richtigen Vokabel zu kramen. Insgesamt war es ein nettes Gespräch und zum Üben gut geeignet. Ich hoffte nur dass meine Kommunikationsfähigkeit in Englisch im Laufe unserer Reise noch besser werden würde. Was aber noch viel wichtiger war: Es machte uns wieder wach – was für unsere Weiterfahrt dringend notwendig war.

Nachdem wir uns von dem Mann verabschiedet hatten, fuhren wir weiter. Elverum wollten wir eigentlich nur schnell durchfahren. Als wir jedoch 4 Standbilder von Elchen (Mama, Papa und 2 Kinder) passierten, entschlossen wir uns spontan, das Auto zu wenden und beim Skogmuseum, zu dem die Standbilder gehörten, einen Fotostopp einzulegen. Natürlich wollte auch Rudi mit aufs Bild. So machten wir einige Fotos von den Elchen und von den Elchen zusammen mit Rudi. Beim Herumkurven entdeckten wir vor dem Museumsgebäude außerdem noch das Standbild eines Bären.

Weiter ging die Fahrt Richtung Otta. Das Gespräch mit dem Norweger hatte uns zwar etwas munterer gemacht, aber nach einiger Zeit wurden wir doch wieder müde. Zu unserem Glück wurde aber die Landschaft ganz allmählich wieder Interessanter: Zeitweilig fuhren wir an einem Fluss entlang, und es tauchten erst Berge auf. Die Bäume mit ihrem bunten Laubkleid erfreuten uns. Um ca. 16:00 Uhr konnte auch die Landschaft uns nicht länger wach halten, und so legten wir in Stor Elvdal eine Pause ein. Ein Stück wollten wir ja noch fahren, und so mussten wir es irgendwie schaffen, wach zu bleiben. Wir wanderten über jede Menge Gestrüpp einige 100 Meter in ein Flusstal hinunter. Auch Preiselbeeren und Blaubeeren gehörten hier zur Vegetation, die vielen abgeholzten Bäume, die wir sahen, leider nicht mehr. Unten am Fluss machten wir etliche Foto- und Videoaufnahmen von der Herbstlandschaft. (Aber auch diese Aufnahmen haben jetzt leider die Trolle.) Die frische Luft tat gut, und so fühlten wir uns nach etwa ½ Stunde fit genug, um weiterzufahren. Als wir so fuhren und fuhren, sahen wir plötzlich etwas Glitzerndes, das uns blendete. Wir fragten uns, was das wohl sein mochte. Es wird sich kaum jemand vorstellen können, wie groß unsere Freude war, als wir uns näherten und feststellten, dass dieses Ding ein riesiger, silberner Elch war, der an der Straße stand. Natürlich mussten wir da auch noch mal anhalten, um Foto und Videoaufnahmen zu machen. Auch Rudi fotografierten wir

zusammen mit dem Ungetüm. Peter wechselte einmal sogar die Straßenseite und kletterte eine Böschung hinauf, um den Elch in voller Größe aufs Foto zu bekommen. Mit anderen Worten: Wir mühten uns richtig ab, um Aufnahmen von dieser wirklich sehenswerten Statue zu machen. Daher sind wir besonders traurig, wir auch diese Fotos und Videos nicht mehr haben. Der Elch besteht aus poliertem Stahl und ist mit 10,1 Metern der größte der Welt. (Quelle: NORR Magazin <http://www.norrmagazin.de/kultur-lebensstil/norwegens-landschaftsrouten-der-grosste-elch-der-welt/>)

Der Elch begeisterte und so sehr, dass unsere Müdigkeit schon fast vergessen war. Nicht vergessen war aber, dass wir uns nun um eine Unterkunft bemühen wollten und so fuhren wir noch ein Stück weiter bis zum Campingplatz Atna. Dort trafen wir sogar jemanden an. Die Dame hatte allerdings nur noch Hütten ohne Dusche und WC frei für 400 Kronen pro Nacht. Nein, diesmal wollten wir nicht schon wieder nachts ein Servicehaus besuchen müssen. So bedankten und verabschiedeten wir uns. Die Frau gab uns noch als Tipp mit auf den Weg, dass wir in Ringebu hinter den Bergen Übernachtungsmöglichkeiten finden würden. Also, auf nach Ringebu; bis dort hin hatten wir 50 km vor uns, und starteten um ca. 17:30 Uhr zu einer spektakulären Fahrt über die Berge. Die Sonne stand tief und blendete uns zeitweilig, aber die Landschaft war traumhaft. Es veranlasste Peter dazu, noch mal anzuhalten und die GoPro zu aktivieren. Unsere Müdigkeit war wie weggeblasen. Es ging berauf – zum Teil in S-Kurven. Man spürte den Druck auf den Ohren. Um 17:45 Uhr schlängelten wir uns in Serpentinaen immer noch über Norwegens wunderbare Berge. Die Straße hatte Steigungen und Blindheads (unübersichtliche Bergkuppen), also alles, was einer abenteuerliche Autofahrt haben musste. Ich hatte zeitweise Befürchtungen, dass wir den Fliehkräften zum Opfer fallen würden, da Peter die Fahrt auch sehr genoss und ordentlich Gas gab (so viel, wie man für eine abenteuerliche Autofahrt brauchte). Die Fahrt machte uns beiden wirklich Spaß. Das Einzige, was nervte, war, dass die Sonne uns immer noch gnadenlos blendete.

Unterwegs hielten wir für einen Fotostopp auch mal an. Wir sahen uns um und blickten in eine menschenleere, weite Wildnis. Dort gibt es kein Dorf und nur 1 Straße (nämlich die, auf der wir fahren). Nicht mal Bäume findet man hier auf 1.000 Meter Höhe. Aber Seen gab's dort oben. Ich fühlte mich etwas an Island erinnert.

Mit nur noch 12° C war es recht kühl, und es wehte ein kräftiger Wind.

Um ca. 17:55 Uhr fuhren wir weiter. Nun ging's die Berge hinunter und wir ließen auch bald die Baumgrenze wieder hinter uns. Um ca. 18:00 Uhr sahen wir auch wieder Zeichen menschlicher Zivilisation: Das Friisvegen Turistsenter Måsåplassen. Dort kann man Zimmer und Hütten mieten. Das kam uns eigentlich ganz gelegen, denn wir waren ja auf der Suche nach einer Unterkunft. Die Anlage sah sehr exklusiv und teuer aus, aber was hatten wir zu verlieren, wenn wir uns einfach mal nach dem Preis für eine Hütte erkundigten? Doch gar nichts, oder? Und so eine Nacht in der Einsamkeit auf einem Berg hätte doch auch irgendwie was Abenteuerliches. So betraten wir das Gebäude, das die Rezeption beherbergte. Am Tresen war weit und breit niemand zu sehen. Ich betätigte die dort befindliche Glocke. Niemand reagierte auf unserer Klingeln. So ließen wir unsere Blicke etwas umherschweifen und entdeckten auf dem Tresen einen Zettel, auf dem auch Preise vermerkt waren. Eine Hütte mit Dusche und WC sollte demnach 950 Kronen kosten. Unser erster Eindruck hatte uns also nicht getäuscht. Es war teuer! Der Preis überstieg unser selbst gesetztes Limit. So viel war uns dann eine Nacht auf einem Berg doch nicht wert. Da uns ja noch niemand bemerkt hatte, konnten wir auch niemandem erzählen, dass uns die Hütte zu teuer war. So verließen wir die Anlage und fuhren weiter nach Ringebu. Dort steuerten wir zunächst die Tankstelle an. Die Angestellten von

Tankstellen können einem normalerweise immer gut weiterhelfen, wenn man fremd am Ort ist. Normalerweise! Das galt jedoch nicht für die 3 jungen Leute (2 Mädels und 1 Junge), die im Tankstellenshop von Ringebu arbeiteten. Als ich dort an eines der Mädels meine Frage nach einer Unterkunft stellte, war sie total überfordert und wusste gar nicht, was sie mir antworten sollte. Daher wandte sie sich hilfeschend an ihre Kollegin. Die schien ebenfalls reichlich überfordert mit der gar nicht so komplizierten Frage und wühlte verzweifelt in einer Kiste mit Visitenkarten, fand aber wohl nichts, was in Frage gekommen wäre. Daraufhin schrieb sie uns eine Telefonnummer auf, wo wir „Bed and Breakfast“ bekommen würden. Sie reichte uns den Zettel herüber. Nur eine Telefonnummer ohne Adresse? Das war wenig hilfreich. Ich schaffte es dann aber doch noch, ihr die dazu gehörige Adresse zu entlocken, die sie dann mit auf den Zettel schrieb. Wir bedankten uns und verließen den Shop. Im Auto gab Peter die Adresse in sein Navi ein. Es sollte nicht weit zu fahren sein und so setzten wir uns gleich in Bewegung und fanden wenig später ein Gästehaus vor. Wir klingelten an der Tür und warteten ab. Niemand reagierte. Nach einer kurzen Wartezeit klingelten wir dann noch einmal – mit dem gleichen Ergebnis. So machten wir uns auf eigenen Faust auf die Suche nach einer Übernachtungsmöglichkeit und fuhren daher durch den Ort. Eine Unterkunft fanden wir auch auf diesem Wege nicht – dafür aber die Tourist-Information. Leider trafen wir dort niemanden mehr an; die Dienstzeit endete wenige Minuten zuvor. Ein paar Prospekte konnten wir aber noch ergattern. Ob die uns weiterhelfen würden? Es war bereits 19:00 Uhr, und unsere Hoffnung schwand, noch ein Bett für die Nacht zu finden. Wir entschlossen uns daher, Richtung Geiranger zu fahren; da wollten wir ja sowieso hin. Vielleicht würden wir auf unserem weiteren Weg noch fündig werden. Andernfalls müssten wir eben im Auto schlafen.

Das brauchten wir dann aber nicht, denn wir konnten kurz hinter Ringebu in Sør-Fron bei Heimtun Camping eine Hütte mieten. Der reguläre Preis wäre 600 Kronen für eine Nacht gewesen; wir bekamen sie für 500 Kronen. Warum wir 100 Kronen Rabatt bekamen, weiß ich gar nicht so genau. Als wir die Formalitäten erledigt hatten, fuhren wir mit dem Auto an die Hütte heran und luden alle Sachen aus. Als ich die Betten beziehen wollte, stellte ich fest, dass in der Hütte gar keine Kissen vorhanden waren, die ich hätte beziehen können. Die Frau an der Rezeption hatte uns doch nur gefragt, ob wir Bettwäsche dabei hätten. Oder war das vielleicht ein Missverständnis und sie ging davon aus, dass wir unsere eigenen Kissen mitgebracht hatten. Peter und ich gingen hinüber zum Wohnhaus der Campingplatzvermieter. Zu Demonstrationszwecken nahmen wir einen unserer Kissenbezüge mit. Unsere Vermieter verstanden auch sofort, was wir meinten und übergaben uns die Kissen. Um ca. 19:30 Uhr waren wir *mit* den Kissen in unserer Hütte, ich konnte die Betten beziehen und wir konnten uns beide endlich entspannen.

In der Hütte roch es muffelig. Vielleicht war das der Grund, warum wir sie für einen günstigeren Preis bekommen hatten. Wir lüfteten lange – zu lange. Als draußen die Dämmerung einsetzte und wir in der Hütte das Licht einschalteten, standen bei uns immer noch Fenster und Türen offen. Dadurch fühlten sich einige Flatterviecher (Mücken etc.) eingeladen. Wir erledigten sie mit der Fliegenklatsche, die sich in der Hütte befand. Während ich an diesem Abend noch in meinem Buch „Rentierköttel“ las, spielte Peter wieder an seinem Laptop herum und fluchte. Erneut stellte er fest, dass die Datenübertragung von unseren Fotos und Videos nicht funktionierte. Äußerst ärgerlich!

Um ca. 23:00 Uhr fielen wir nach einem Bierchen ins Bett.

Montag, 26.09.16

Sør-Fron – Lom (Stabkirche) – Sjøk – Nordberg

Heute Morgen standen wir um ca. 7:30 Uhr und sprangen schnell am unter die Dusche. Danach verstaute Peter wieder unser Gepäck im Auto und murmelte dabei irgendwas von "Scheißwetter" vor sich hin. Tatsächlich war es neblig. Ich zeigte mich jedoch optimistisch und sagte zu ihm: „Ach, der Nebel löst sich bestimmt bald auf, wenn erstmal die Sonne herauskommt.“ Aller Optimismus nützte jedoch nichts; die Sonne schaffte es nicht, sich durch die Wolken zu kämpfen. Stattdessen fing es an zu regnen.

Wir frühstückten schnell, wuschen das Geschirr ab, fegten die Hütte und setzten uns um ca. 9:00 Uhr Richtung Geiranger in Bewegung. Rudi und ich ließen uns nicht entmutigen und waren davon überzeugt, dass sich das Wetter noch ändern und die Sonne sich zeigen würde.

Um 10:00 Uhr passierten wir eine Tankstelle. Das wäre eigentlich gar nicht weiter erwähnenswert gewesen, die beiden Riesen, die wir dort im Vorbeifahren sahen, aber schon. Wir wendeten das Auto; die wollten wir fotografieren. Der Riese hatte einen Rasenmäher, während seine Frau einen Kuchen in der Hand hielt. Während wir uns mit unseren Kameras auf dem Gelände umsahen und Fotos machten, erblickten wir neben den beiden Riesen eine ganze Trolllandschaft: Zwei kleine Holzhäuschen mit grasbewachsenem Dach, einem großen Elch und vielen Trollen in unterschiedlichen Größen im Vorgarten. Auf dem Dach befanden sich u. a. ein kleinerer Elch und ein Auerhahn. Aha, wir wurden also daran erinnert, dass wir uns im Trollland befanden. Gerne hätten wir auch Rudi zusammen mit den Elchen und Trollen fotografiert. Davon sahen wir aber ab, da es leider noch regnete und Rudi der einzige Elch auf der Welt ist, der wasserscheu ist. So erfreuten wir uns eine Weile an der kleinen, liebevoll aufgebauten Trollwelt und fuhren dann weiter. Das Wetter besserte sich nach und nach. Die Wolkendecke riss auf, und es zeigte sich blauer Himmel. Sogar die Sonne kam zum Vorschein und brachte das bunte Laub der Birken zum Leuchten. Die Wolken hingen noch tief über den Bergen, und auf einigen Gipfeln war sogar Schnee zu sehen. Ab und zu fuhren wir an einem See vorbei. Die Landschaft war wunderschön, und wir legten immer mal wieder einen Fotostopp ein. Eine längere Pause (ca. ½ Stunde) machten wir an der Stabkirche von Lom. Als wir durch den Ort fuhren, erblickte ich die schöne Kirche und sagte zu Peter: „Guck mal, da ist ja eine Stabkirche.“ Das war für Peter Grund genug, sich dort einen Parkplatz zu suchen. Gemeinsam machten wir uns dann mit unseren Kameras auf den Weg zu der Holzkirche. Für ein schnelles Foto brauchte ich ja keine Jacke anzuziehen. Die Kirche lag noch im Schatten der Berge; dennoch machten wir etliche Fotos. Als dann die Sonne die Berggipfel erklimmte und die Kirche netterweise richtig ausleuchtete, wirkte sie noch schöner. Die Stabkirche von Lom gehört zu den größten noch erhaltenen Stabkirchen (Quelle: Wikipedia). Da es ja nicht mehr regnete, wollte auch Rudi mit aufs Foto. Wir holten ihn aus dem Auto, setzten ihn auf eine Bank vor der Stabkirche und fotografierten ihn. Ich war nicht darauf vorbereitet, dass wir so lange draußen herumlaufen würden; Erst recht war ich nicht darauf vorbereitet, dass es heute so kühl war. Gestern waren es 20° C, heute zeigte das Thermometer nur noch 9° C an. Das führte dazu, dass mir allmählich kalt wurde. Ich wollte mich daher eigentlich schon ins Auto zurückziehen, aber Peter wollte, dass ich den Anblick der schönen Kirche noch länger genießen konnte und lieh mir seine Fleecejacke. Er trug dann nur noch ein kurzärmeliges Hemd am Oberkörper, was dazu führte, dass ich ein schlechtes Gewissen bekam. Auf mehrmaliges Nachfragen

bestätigte er mir, dass er nicht frieren würde, sondern dass ihm sogar richtig warm war, Kaum zu glauben.

Um ca. 11:40 Uhr saßen wir aber wieder im warmen Auto und fuhren weiter nach Sják, wo wir um die Mittagszeit herum ankamen. Irgendwie gefiel mir der Ort auf Anhieb – genauso wie Lom. Die kleinen Ortschaften in Norwegen wirken irgendwie urgemütlich – ähnlich wie Westernstädte. Bevor wir uns auf die Suche nach dem Campingplatz machten, besorgten wir uns erstmal norwegisches Bargeld. Wir hatten ja bisher nur Schwedische Kronen im Portemonnaie. Der Geldautomat heißt in Norwegen übrigens Mini-Bank und nicht Bankomat wie in Schweden. Fragt man in Norwegen nach einem Bankomat, weiß keiner, was man meint. Die Sprachen sind zwar ähnlich, aber einige Unterschiede gibt es doch.

Mit dem neu erworbenen Geld gingen wir in den nächsten Supermarkt, um einige Lebensmittel einzukaufen. Danach wollten wir uns auf die Suche nach einer Unterkunft machen. Es gab in Sják zwar Schilder, die auf einen Campingplatz hinwiesen; dennoch fanden wir ihn nicht und wir vertieften auch die Suche nicht, sondern fuhren weiter Richtung Geiranger. 10 km hinter Sják *fanden* wir dann einen Campingplatz: Furuly Camping. Laut Peter gehören zu „Sják Camping“ mehrere Campingplätze der Umgebung. Dieses war wohl einer davon. Die Rezeption war verschlossen, aber es hing ein Zettel an der Tür, auf dem ungefähr folgender Text in englischer Sprache stand: „Ich mache gerade die Toiletten sauber. Rufen sie mich an, dann bin ich in Kürze da. Telefonnummer ...“ Das hörte sich für uns schon mal ganz gut an, und so wählten wir die angegebene Nummer. Die automatische Ansage, die dann folgte, hörte sich weniger gut an; ich verstand sie nämlich nichts. Es hörte sich so an, als wenn ich eine andere Nummer wählen müsste. „Wenn der- oder diejenige gerade das WC saubermacht, müsste der- oder diejenige ja zumindest in der Nähe sein“, dachten wir uns, und so machten wir uns auf den Weg zum Servicehaus, in dem sich ja die Toiletten befinden. Fehlanzeige! Hier war weit und breit niemand zu sehen. Auch sonst begegnete uns niemand auf dem Campingplatz. Nur auf dem Nachbargrundstück sahen wir einen älteren Herrn bei der Gartenarbeit. Wir machten auf uns aufmerksam, schilderten ihm dann unser Problem und fragten, ob er uns helfen könne. Freundlicherweise telefonierte der Herr für uns mit dem Campingplatzbetreiber. 10 Minuten später war dieser vor Ort und wir mieteten eine Hütte für 650 Kronen pro Nacht. Anschließend brachten wir nur kurz unser Gepäck in unsere neue Bleibe, schlossen die Tür ab und machten uns gleich wieder auf den Weg. Schließlich war es erst 13:30 Uhr; also hatten wir genug Zeit, um die Gegend zu erkunden. Zunächst fuhren wir an den reißenden Fluss, an dem die E15 (die Straße, auf der wir gekommen waren), zeitweise entlangführt. Mit seinen wilden Stromschnellen hatte er uns schon auf dem Weg nach Furuly Camping begeistert. Wir machten einige Fotos, bevor die Entdeckungsreise weiterging. Dann – um ca. 13:50 Uhr – wurde es abenteuerlich, denn wir fuhren einen Berg hinauf. Anfangs hatte ich mir dabei gar nichts gedacht; je weiter wir aber fuhren, desto mulmiger wurde mir. Die Straße war nur eine enge Schotterpiste, die wenig breiter als unser Auto war und ziemlich steil bergauf führte. Ich hoffte, dass wir keinen Gegenverkehr haben würden, denn andernfalls würden wir ein Problem haben. Es gab zwar Ausweichbuchten – aber in weiten Abständen. Wenn sich auf dieser Straße also 2 Autos begegnen, muss einer von beiden ein ziemlich weites Stück im Rückwärtsgang fahren – und das auf einer steilen unbefestigten Straße, die nicht mal eine Leitplanke hat! Wir wussten nicht mal, ob wir das Auto oben auf dem Berg wenden konnten. Ich hatte *schon* etwas Angst, als wir den Berg hinauffuhren, aber die Lage war für mich noch nicht wirklich ernst. Solange ich noch nicht unterwegs aussteigen will oder nur heulend oder schreiend auf dem Beifahrersitz kauere, ist

alles in Ordnung. Und außerdem wurden wir schon während der Fahrt nach oben mit herrlichen Aussichten belohnt. Wir fuhren höher und höher und ab und zu knackte es in unseren Ohren. Um ca. 14:00 Uhr waren wir immer noch auf dem Weg nach oben. Ich vermutete, dass Peter vor hatte, in die Wolken hinein zu fahren. Manchmal gab's Haarnadelkurven, die Peter mit stark gedrosseltem Tempo meisterte und mich jedes Mal den Atem anhalten ließen. Sie führten uns noch weiter hinauf. Um ca. 14:02 Uhr stoppten wir den Wagen. Wir waren zwar noch nicht ganz oben angekommen, aber ich hatte Peter gebeten, nicht mehr weiter nach oben zu fahren. Ich hatte ganz schön Bammel. Eine Etage höher parkte noch ein Auto, aber da wollte ich nicht mehr hin. Wir stiegen aus, genossen die Wahnsinns- Aussicht und machten Fotos. Es wehte ein eisiger Wind dort oben. Die Baumgrenze hatten wir auch unter uns gelassen. Dafür wuchsen oben auf dem Berg in erster Linie Heidekraut und Blaubeeren. Wir beobachteten einen größeren Vogel, der in diesen luftigen Höhen herumflog und die Thermik nutzte. Wir vermuteten schon, dass es sich um einen Greifvogel handelte. Eine spätere Durchsicht der Fotos ergab, dass wir recht hatten. Wir identifizierten ihn nämlich als Kornweihe.

Die Parkplattform oben war abschüssig. So fragte ich Peter, ob er die Handbremse auch gut angezogen hatte. Anderenfalls würde unser Auto nämlich ohne uns den kürzesten Weg nach unten nehmen, und der wäre nicht die Straße, sondern der Abhang. Wahrscheinlich würde unser Auto aber gar nicht unten ankommen, sondern irgendwo zwischen den Bäumen weiter unten liegenbleiben. So, nun aber genug der Spekulationen. Peter versicherte mir, dass er entsprechende Vorkehrungen getroffen hatte.

Um 14:25 Uhr waren wir bereits wieder auf dem Weg nach unten. Das Auto lag gut in der Spur, und ich war nicht mehr so angespannt wie auf dem Weg nach oben. Unterwegs hielten wir noch mal an und machten ein paar Fotos mit Ingo, unserem Pinguin. Später huschte noch ein Eichhörnchen über unseren Weg. Um ca. 14:50 waren wir wieder am Fuße des Berges angekommen.

Peter hält es ja den ganzen Tag ohne etwas zu essen aus, aber ich hatte mittlerweile Hunger. So fuhren wir nach Sják und tranken dort Kaffee. So hatten wir wenigstens erstmal etwas im Magen, wenn es auch nur Flüssigkeit war. Da wir uns die letzten Tage nur von Brot ernährt hatten, wäre ich gern heute essen gegangen. Leider hatte das Restaurant in Sják keine Preisliste draußen hängen. Da wir keine teure Überraschung erleben wollten, verzichteten wir aufs Essengehen, und kauften stattdessen noch mal Lebensmittel (Käse, Brot, Eier, Kartoffelchips) ein. Das bedeutete, dass wir heute Abend in unserer Hütte wieder nur Abendbrot essen würden. Eier waren aber schon ein echtes Highlight – und die Chips natürlich auch. Als wir mit unseren Einkäufen zum Auto zurückkehrten, konnten wir auf dem Parkplatz eine Bachstelze beobachten.

Unsere Entdeckungsreise ging um ca. 16:30 Uhr weiter. Wir kurvten mit dem Auto auf den wundervollen Schotterpisten herum und erkundeten die Umgebung von Sják, fuhren auch noch mal an dem wilden Fluss entlang. Dabei sahen wir Leute mit Eimern im Wald. Wir fragten uns, was sie dort machten. Sammelten sie Pilze? Oder Beeren? Irgendwie waren wir neugierig, suchten uns eine Parkbucht und stiefelten durch den Wald auf die Sammler zu. Dabei wurden wir von wildem Hundegebell empfangen. Der Hund hörte sich nicht freundlich an. Er wollte wohl nur Frauchen verteidigen und konnte ja nicht wissen, dass wir harmlos sind. Zum Glück war er angeleint. Als wir bei einer Frau dieser kleinen Gruppe angekommen waren, sprach ich sie auf Englisch an und erzählte ihr, dass wir sie mit den Eimern von der Straße aus gesehen hatten und uns nun fragten, was sie sammelten. Schnell lüftete die Frau das Geheimnis: Sie hatten es auf Preiselbeeren abgesehen. Na, die gibt es ja

nun auch wirklich reichlich in Norwegen und Schweden. Die Frau hatte einen speziellen Apparat in der Hand, mit dem man bequem die Früchte des Waldes von den Sträuchern streifen konnte. Einige Beeren gab sie mir zum Probieren. Sie schmeckten gut; ich mag gern Preiselbeeren, Peter nicht so sehr. Dann zeigte *ich* der Frau eine Beere, die ich kurz zuvor gepflückt hatte. Sie bestätigte meine Vermutung; es handelte sich um eine Blaubeere. Jetzt wollte Peter auch etwas von ihr wissen und zeigte ihr das Foto von einem Pilz, den er mit seinem Handy fotografiert hatte. Sie riet uns davon ab, ihn zu essen. Er sei giftig. Da ich weiß, dass auch Bären Beeren lieben, fragte ich sie, ob sie und ihre Begleiter sich keine Sorgen machten, auf eines der pelzigen Tiere zu treffen. Sie erklärte uns, dass in ca. 4 km Entfernung in den Bergen wohl Braunbären leben. Es bestünde dennoch keine Gefahr. Der Bär würde abhauen, sobald er Menschen wittert – noch bevor man ihn bemerkt hat. Außerdem hatten die Sammler ja auch noch einen Hund bei sich. Wir verabschiedeten uns dann und wünschten denen noch viel Spaß. Solche Gespräche sind sehr wichtig, um die Sprache zu üben. Ich merkte, dass es bei mir mit der Konversation schon viel besser klappte als zu Beginn unserer Reise.

Wir kehrten zum Auto zurück, stiegen aber nicht ein, sondern kämpften uns von da aus über Stock und Stein zum Flussufer hinunter. Vielmehr war Peter derjenige, der sein Leben riskierte, um für ein paar Fotos das Ufer zu erreichen. Ich hielt mich zurück; schließlich wollte ich mir nicht die Beine brechen. Peter jedoch preschte vor und ließ sich nicht aufhalten. Ich glaube, ihn nervte auch mein ewiges: „Sei vorsichtig! Pass auf!“ Ich hatte aber Sorge, er könnte in dem unwegsamen Gelände abrutschen. Schließlich waren die Steine glitschig und lagen nicht geordnet im Wald, sondern standen auch schon mal hochkant. Peter fotografierte die wilden Wasser und es ging zum Glück auch alles gut. Wir erreichten unbeschadet wieder unser Auto. Als wir weiterfuhren, gab der Wagen die Meldung: „Lenkradschloss prüfen.“ Das verhieß nichts Gutes. Peter erklärte mir, dass das Lenkradschloss jeden Moment einrasten könnte und wir dann nicht mehr lenken könnten. Wahrscheinlich war mit dem Lenkradschloss alles in Ordnung, und es handelte sich nur um ein Softwareproblem. Sollten das womöglich die Trolle gewesen sein, die unsere Abwesenheit genutzt hatten, um sich an unserem Auto zu schaffen zu machen. Diese Begebenheit hätte uns schon stutzig machen müssen.

Um 18:15 Uhr erreichten wir wieder unsere Hütte und richteten uns ein. Dafür hatten wir uns ja am Nachmittag keine Zeit genommen.

Wie aßen wieder mal nur Abendbrot, aber diesmal gab's hat für jeden auch 1 Ei.

Danach widmete sich Peter seinem Laptop. Ich glaube, er installierte irgendwas, damit zukünftig das Speichern von Fotos und Videos klappt. Ich nutzte die Zeit zum Duschen.

Heute Abend leistete uns Rudi mal Gesellschaft in unserer Hütte. Ihm war es zu langweilig, nachts immer nur im Auto zu sitzen. So sah er mit uns zusammen später noch einen Film: „Ein Goldfisch an der Leine“. Der Film spielt auf einem Campingplatz – dass passt irgendwie zum Thema. Etwa um Mitternacht verkrümelten wir uns ins Bett.

Dienstag, 27.09.2016

Nordberg – Geiranger – 3x Trollstigen – Andalsnes

Nachdem wir heute Morgen Frühstück gegessen, die Hütte sauber gemacht, abgewaschen und natürlich unser Gepäck wieder im Auto verstaut hatten, starteten

wir um ca. 9:40 Uhr endlich Richtung Geiranger. Das Wetter war heiter bis wolkig; die Temperatur lag bei nur 7° C.

Wir machten immer mal wieder einen Stopp, um Foto- und Videoaufnahmen von der grandiosen Landschaft zu machen (Fjorde, Berge, Herbstlandschaft etc.). So machten wir um ca. 9:45 Uhr eine dieser Pausen an einem Fluss mit seinen wilden Stromschnellen. Bereits beim Aussteigen aus dem Auto hörten wir das tosende Wasser. Beim Hinunterkraxeln einer Böschung rutschte ich auf dem sandigen Untergrund fast noch aus. Das Wasser war noch weit entfernt, und ich fing mich auch noch rechtzeitig, so dass mir nichts weiter passierte. Wir hatten wohl auch Glück, dass die Trolle zu dem Zeitpunkt nicht in der Nähe waren. Wer weiß, was die gemacht hätten; die hätten mich womöglich in den Fluss geschubst.

Weiter ging's Richtung Geiranger. Für diesen Part unserer Reise (Geiranger und Trollstigen) hatten wir uns schönes Wetter gewünscht. Nun, was ist schönes Wetter? Für uns kann schönes Wetter auch Gewitter oder Sturm sein. In diesem speziellen Fall wäre aber Sonnenschein oder zumindest kein Regen nicht schlecht gewesen. Das Wetter tat uns jedoch nicht Gefallen. Um ca. 10:15 Uhr schloss sich die Wolkendecke, und es fing leicht an zu regnen. Vielleicht hatten die Trolle ja einen Regentanz aufgeführt. Die GoPro, die Peter für den heutigen Trip durch Norwegens Berge am Kühlergrill unseres Autos angebracht hatte, hat zwar ein wasserdichtes Gehäuse, aber wir hätten natürlich gern Aufnahmen ohne Regentropfen gehabt.

Bei Country-Music genossen wir die spektakuläre Bergwelt, durch die wir fuhren. Bäume hatten wir auf ca. 890 m. ü. NN längst hinter uns gelassen. Das, was auf dieser Höhe noch auf den Berghängen wächst, sind eher Büsche und Kräuter. Teilweise waren die Gipfel von etwas Schnee überzogen, teilweise ragte aber auch der nackte Fels gen Himmel. Um ca. 10:40 Uhr passierten wir dann die offene Schranke, die *noch* den Weg zum Geiranger Fjord und zum Trollstigen freigab. Der Trollstigen kann ab Oktober gesperrt werden; das hatten wir bei unserer Reiseplanung berücksichtigt. Im Winterhalbjahr muss der Verkehr auf eine Alternativstrecke ausweichen. Nun, wir hatten September; daher stand der Fahrt zu einem unserer Hauptziele nichts mehr im Wege.

Um ca. 11:10 kamen wir zunächst an einem Parkplatz mit einem kleinen Häuschen, welches sich bei näherem Hinsehen als Mautstation entpuppte. Hier mussten wir eine Entscheidung treffen: Wollten wir weiter Richtung Geiranger fahren oder wollten wir eine 5 km lange, mautpflichtige Straße zur Dalsnibba fahren. Als wir auf einem Schild den Preis von 120 Kronen für die Benutzung der Straße lasen, überlegten wir nicht lange. Natürlich wollten wir zu dem mit 1.500 m ü. NN höchsten Aussichtspunkt Europas auf einen Fjord. Das Mauthäuschen war nicht besetzt, aber es befand sich dort ein Apparat, der Kreditkartenzahlung ermöglichte. Die Benutzung der Straße geschah allerdings auf eigenes Risiko. Was dann folgte, war eine echte Traumstraße! Wenn man es genau nimmt, ist die gesamte Strecke vom Passieren der Schranke bis zum Ende des Trollstigen eine Traumstraße. Die Fahrt zur Aussichtsplattform waren wohl die längsten 7 Minuten meines Lebens und verursachten bei mir ziemlich mulmiges Gefühl. Ich will's mal so erklären: Die Straße ist geteert und breit genug, so dass sich 2 Autos begegnen können. Eine Leitplanke ist auch vorhanden; diese wird allerdings nur von simplen Holzpflocks gehalten wird. Allein das Bewusstsein, dass direkt hinter dieser Leitplanke der Abgrund folgte, hat bei mir Angst ausgelöst. Hier gab es kein Netz und keinen doppelten Boden, die einen auffangen würden. Würde sich hinter der Leitplanke eine Ebene befinden, wäre dieselbe Straße für mich kein Problem. Die größte, reale Gefahr ging wohl aber vom Steinschlag aus, mit dem man hier auch rechnen musste, denn große Steine lagen locker auf dem Abhang zu unserer rechten Seite. Während der Saison fahren

sogar Busse zur Aussichtsplattform hinauf. In dem Bus würde ich allerdings nicht gern sitzen wollen; da vertraue ich mein Leben lieber Peter an.

Schon auf der Fahrt nach oben konnten wir herrliche Ausblicke auf die Berge genießen; mich lenkten sie von meiner Angst ab. Auf einem der Gipfel war sogar ein Gletscher zu sehen. Sein Eis schimmerte bläulich, und auch seine Furchen waren zu erkennen. Außer auf Island waren wir einem Gletscher noch nie näher. Als wir fast oben angekommen waren, machte sich bei mir Erleichterung breit. Wir kamen an einigen markierten Parkflächen vorbei, und ich fragte Peter: „Wollen wir nicht hier parken?“ Er wollte nicht, denn er fuhr weiter. Wieder passierten wir auf unserem Weg nach oben einige Parkplätze, und ich sagte nun etwas eindringlicher zu Peter: „Hier können wir doch parken!“ Peter entging meine Verfassung nicht, und er fragte: „Hast Du jetzt Angst, oder was?“ „Ja, ich habe schon die ganze Zeit Angst“, antwortete ich. Peter gab zu, dass auch er ein mulmiges Gefühl hatte. Als ich meinen Satz beendet hatte, erreichten wir die Aussichtsplattform. Hier gab es eine große Parkfläche und wenig Autos, die parkten. Wir hatten also die freie Auswahl. Wir waren erstmal froh, dass wir lebend oben angekommen waren. Wir wussten ja nicht, ob wir *lebend* wieder unten ankommen würden. Die Luft war eisig, und es wehte ein kräftiger Wind. Wir zogen zum Schutz vor der Kälte unsere dicken Schneeanzug-Jacken an und setzten Mützen auf. Wegen des Windes sicherte ich die Mütze mit meiner Kapuze. Mit unserem Windmesser konnte Peter eine Windgeschwindigkeit von ca. 45 km/h ermitteln. Das entspricht etwa Windstärke 6.

Wir hatten eine atemberaubende Aussicht auf die umliegenden Berge, zum Teil schneebedeckte Gipfel und den Geirangerfjord. Und was das Wichtigste war: Wir hatten keine Wolken unter uns, die uns die Sicht versperrten.

Die Aussichtsplattform bestand aus einem Gitter und endete an einer Glaswand. Beim Blick nach unten konnte man den Abgrund sehen. Ich traute mich da vor allem wegen des Windes nicht so richtig darauf, ging daher ganz vorsichtig und auch nicht bis zur Glaswand. Der Wind blies kräftig von hinten, und ich hatte Befürchtungen, er könnte mich packen und ins Tal wehen.

Auf der Aussichtsplattform befand sich auch ein Fernrohr, das man kostenlos benutzen konnte. Beim Hindurchsehen wurden die Namen der anvisierten Gipfel mit Höhenangabe eingeblendet. Ein Souvenir-Shop, der sich auch dort oben befand, war geschlossen, denn das war keine Saison mehr. Wir konnten uns von dem tollen Ausblick kaum losreißen, aber irgendwann mussten wir uns wieder in Bewegung setzen; schließlich wartete noch Trollstigen auf uns. So ging's um ca. 11:20 Uhr wieder abwärts. Ich dachte bei mir: „Oh nein, jetzt haben wir Geld dafür bezahlt, dass wir gleich in den Abgrund stürzen.“ Peter fragte ich, ob der Weg *auf* den Berg oder der Weg wieder hinunter schlimmer wäre. Er versicherte mir, dass der Weg hinauf schlimmer war, fügte aber hinzu: „Wenn ich jetzt die Bremse loslasse, sind wir schneller unten.“ „Nee Danke, ich hab Zeit“, entgegnete ich lachend. Wenn man es sich einmal ganz genau überlegt, war die Straße die wir am Vortag gefahren waren, schlimmer. Noch mal zur Erinnerung: Die Straße gestern war eine einspurige, steile Schotterpiste, an der es *keine* Leitplanke gab. Wie auch immer. Ich bin froh, dass Peter so mutig war, uns auf den Berg hinaufzufahren; ich hätte es definitiv nicht gekonnt. Ich wäre wahrscheinlich irgendwo auf der Strecke stehengeblieben und hätte mich weder vor noch zurück getraut. Wir sind keine Adrenalin-Junkies, aber auf der Fahrt zur Dalsnibba fühlten wir uns wie welche. Diese mautpflichtige Straße war zwar etwas nervenaufreibend, aber jeden Cent wert! Daran gemessen war die Straße, die uns vom Mauthäuschen zum Geiranger Fjord hinunter führte, harmlos, aber dennoch spektakulär. Sie wies teilweise 10% Gefälle auf und führte uns in S-Kurven am Berg entlang. Zu unserer Rechten war eine Felswand, zu unserer Linken

die Leitplanke, hinter der Leitplanke der Abgrund. Allerdings hatten wir auf dieser Straße nicht mehr das Gefühl, *direkt* am Abgrund zu fahren, wie das auf der Straße zur Dalsnibba hinauf war. Während der Fahrt fing es auch noch an zu regnen - und zwar ziemlich heftig. Das Wetter konnten wir nicht ändern; so erlebten wir den Geiranger Fjord leider nur bei tristem Wetter. Die weiter hinten liegenden Berge verschwanden im Nebel. Trotzdem war die Landschaft wunderschön. Hin und wieder sahen wir Wasserfälle, die die Felswände hinabstürzten, und natürlich den Geiranger Fjord. Auch immer mehr Bäume waren zu sehen. Manchmal wuchsen sie auf nacktem Fels, wobei ich mich fragte, wie sie das anstellten. Woher beziehen sie ihre Nährstoffe? Immer mal wieder gab es Warnhinweise auf Steinschlag. Wir passierten einen auf ganzer Länge gespaltenen Fels und hofften, dass er sich nicht gerade in Bewegung setzte, während wir an ihm vorbeifuhren. Am Himmel waren immer mehr Wolkenlücken auszumachen. Schließlich hörte dann doch noch auf zu regnen. An einer Plattform unweit des Geiranger Fjords mit Aussicht auf denselben legten wir eine kurze Foto- und Videopause ein. Um ca. 12:10 Uhr waren wir dann endlich auf Meeresniveau und damit am UNESCO-Weltnaturerbe Geiranger Fjord. Dort legten wir eine längere Pause ein. Als wir das Auto verließen, bemerkten wir, dass die zurückgelegte Strecke über die Berge auch bei unserem Auto Spuren hinterlassen hatte: Die Reifen stanken total verkokelt. Vielleicht waren die Felgen heiß gelaufen. Anscheinend brauchte auch unser Wagen mal eine Pause.

Das Dorf am Geiranger Fjord besteht aus diversen Einrichtungen, die sich speziell an Touristen richten: Hotel, diverse Souvenir-Shops, Café und Vermietung für Elektro-Mobile. Außerdem kann man dort Fjord-Rundfahren buchen. Um es auf den Punkt zu bringen: Dieses Dorf würde ohne den Tourismus gar nicht existieren. Was meiner Meinung nach die Landschaft verschandelte und optisch nicht dorthin passte, war das Luxus-Hotel. Kleine, urige Holzhütten hätten sich bestimmt besser in die Natur der Gegend integriert.

Eine Fjord-Rundfahrt ist bestimmt ein Erlebnis. Der Grund, warum wir keine buchten, ist einfach erklärt: Es war keine Saison mehr. So sahen wir uns nur ein wenig im Ort um, und ich begrüßte den riesigen Troll, der vor einem der Souvenirläden stand. Er lächelte und sah freundlich aus. Das veranlasste mich dazu, ihm die Hand zu geben. Er streichelte mir daraufhin über den Kopf. Als wir uns von ihm verabschiedet hatten, betraten wir einen der Souvenir-Läden. In dem Shop fand man alles, was man sich als Souvenir nur vorstellen konnte: Postkarten, Kühlschrankschrankmagneten, Stofftiere, Kleidung, Tassen, Schlüsselanhänger etc. Bei dem Angebot mussten wir uns ganz schön „zusammenreißen“ und aufpassen, dass wir nicht in einen Kaufrausch verfallen, denn im Urlaub sitzt das Geld doch etwas lockerer als zu Hause. Ein paar Souvenirs aber müssen sein, finde ich, und so kauften wir 3 Postkarten (Geiranger, Dalsnibba, Trollstigen) und 3 Kühlschrankschrankmagneten (Geiranger, Dalsnibba, Polarlichter). Generell finde ich es gut, wenn man Souvenirs auch benutzen kann und sie zu Hause nicht nur als Staubfänger fungieren wie z. B. bei Kleidung. Die Norweger-Pullis in dem Laden gefielen mir schon, aber mit einem Preis von umgerechnet 250 € waren sie uns zu teuer. Das waren sie mir nicht wert. Das beste Souvenir kostet sowieso überhaupt nichts, denn das sind die Eindrücke, die man mitnimmt. Die Videos und Fotos und auch die Postkarten und Kühlschrankschrankmagneten sind lediglich eine Erinnerungshilfe für das, was man mit eigenen Augen gesehen hat. Als wir den Laden verließen, hatten wir Hunger. Richtig essen zu gehen, hätte uns auch zu viel Zeit gekostet. So tranken wir nur Kaffee und verspeisten dazu jeder eine Zimtschnecke. So provisorisch etwas gestärkt, fuhren wir um ca. 13:40 Uhr weiter Richtung Trollstigen. Wieder schraubten wir uns in Serpentinaen und recht steilen Steigungen einen Berg hinauf – diesmal aber auf der anderen Seite des

Fjordes. Ich war nur froh, dass unser Auto einen Motor hat, der die Herausforderung spielend meisterte. Ab und zu knackte es mal in den Ohren. Auch der Abgrund war wieder nicht fern – nämlich jenseits der Leitplanke. Peter fragte ich, während wir Etage um Etage höher „klettern“, ob es diese Art Straßen war, die er sich als Autofahrer für unseren Urlaub so vorgestellt hatte. Man muss dazu sagen, dass Peter ein leidenschaftlicher Autofahrer ist und er Autofahren sein Hobby nennt. Peter eröffnete mir, dass ihm die Straße am Geiranger Fjord einen Heiden-Respekt einflöße. Wenn ich das vorher gewusst hätte! Dann hätten wir natürlich diese Tour genauso gemacht. Peter ergänzte noch, dass er sich die Fahrt zutraut und bewältigen kann. Und ich traue es ihm auch zu; deshalb machen wir so etwas Abenteuerliches zusammen. Fahranfängern würde ich allerdings von der Strecke, die wir heute gefahren sind, abraten. Erfahrung sollte man schon mitbringen. Deshalb fahre ich ja auch nicht, sondern Peter.

Zusehends gewannen wir wieder an Höhe. Um ca. 14:00 Uhr erreichten wir auf 500 m ü NN eine Aussichtsplattform. Dort legten wir noch einen Foto- bzw. Videostopp ein, denn man hatte von dort einen schönen Blick auf den Geiranger Fjord. Wir konnten die Steilwände sehen, die zu beiden Seiten senkrecht bis zum Fjord abfallen und Wasserfälle, die die Steilwände hinabstürzen. Auf dieser Höhe war es schon wieder deutlich kühler und windiger als im Tal. Zu allem Übel fing es auch noch an zu regnen, so dass ich meine Videoaufnahme beendete und im Auto auf Peter wartete. Dem wurde das Wetter auch bald zu nass; und so kehrte er zu mir zurück und wir fuhren weiter – die Berge hinauf, durch eine Berg hindurch (Tunnel) und erreichten um ca. 14:30 Uhr den Fähranleger nach Linge. Kurze Zeit überlegten wir noch, wo und wie wir die Fähre bezahlen müssten; schließlich hatten wir nichts gebucht und reserviert. Ich war jedoch zuversichtlich, dass wir die Überfahrt direkt am Ableger mit Kreditkarten bezahlen können, und genauso war es. Ein Typ ging mit mobilem Kreditkarten-Terminal von Auto zu Auto. Die Überfahrt für uns beide inklusive Wagen kostete 103 Kronen. Warum ich so optimistisch war, dass alles so problemlos klappen würde? Ganz einfach: Bereits im Winter 2012 setzten wir mit einer norwegischen Fähre über – damals über den Tysfjord. Das war noch einfacher als bei uns das Busfahren. Pünktlich um 14:45 Uhr legte die Fähre ab. Ca. ¼ Stunde später erreichten wir das andere Ufer und verließen die Fähre. Auf unserem Weg nach Trollstigen durchfuhren wir einen ziemlich langen Tunnel – in Norwegen nichts Seltenes. Hinter dem Tunnel konnten wir endlich wieder die Landschaft sehen: einen Fjord, an dem die Straße entlang führte. Im Vorbeifahren sah ich einen ziemlich großen Vogel über dem Fjord kreisen. Mein erster Eindruck war, dass es sich um einen Seeadler gehandelt hat. Wenig später sahen wir noch andere große Vögel am Ufer des Fjords auffliegen. Bei näherem Hinsehen identifizierte ich sie als Graureiher. Ich war mir dann nicht mehr so sicher, ob der Vogel zuvor wirklich ein Seeadler oder vielleicht doch nur ein Graureiher gewesen war.

Um ca. 15:15 Uhr bemerkten wir, dass wir gar nicht mehr auf dem richtigen Weg Richtung Trollstigen waren, wendeten das Auto und fuhren zurück. Irgendwo hatten wir wohl eine Abfahrt verpasst. Möglich wäre es auch, dass die Trolle die Beschilderung verändert hatten, um uns so in die Irre zu leiten. Auf dem Rückweg sahen wir wieder 2 dieser ominösen, großen Vögel. Auch Peter war der Ansicht, dass es sich bei diesen um Seeadler gehandelt hatte. Den richtigen Abzweiger zum Trollstigen fanden wir dann auch noch. Um ca. 15:50 Uhr legten wir noch mal einen Fotostopp an einem rauschenden Fluss ein. Bürgersteige gab's nicht; also mussten wir auf der Straße wandern. Ich traute mich dann auch aufgrund der fehlenden Ausweichmöglichkeiten auch nicht sehr weit, während Peter immer an der Leitplanke entlang furchtlos nach vorne preschte, um einen guten Standort für seine Fotos zu

erreichen. Wäre zu dem Zeitpunkt ein Auto vorbeigefahren, hätte er sich höchstens noch ins steinige Flussbett retten können. Zum Glück war auf der Straße nicht viel Verkehr. An einem kleinen Häuschen direkt am Fluss war ein Warnhinweis zu lesen, der sich an Angler richtete. In jenem Gewässer kommt ein gefährlicher Lachsparasit vor. Die Ausrüstung sei daher vor und nach Benutzung zu desinfizieren.

Als wir wieder ins Auto einsteigen und weiterfahren wollten, stellte Peter fest, dass die Akkus seiner GoPro mittlerweile leer waren. So brauchte er ziemlich lange, um in unserem vollgepackten Auto die passenden Akkus zu finden. Das Tauschen dieser ging dann recht fix. Während Peter im Heck des Autos herumwühlte, wartete ich brav auf dem Beifahrersitz und hing meinen Gedanken nach. Ach, wäre ich doch nur ausgestiegen, hätte ihm geholfen und ihn vor kleinen, fiesen Trollen geschützt. Zu dem Zeitpunkt hatte ich aber noch keine Ahnung, wie fies sie sein konnten und dass sie überhaupt in unserer Nähe waren. Ich machte aber, als wir weiterfuhren, Poldi den Vorschlag, nach Trollen Ausschau zu halten. Wenn man irgendwo mit Trollen rechnen musste, dann doch am Trollstigen und dessen Umgebung. Die letzten Bäume ließen wir auch bald hinter uns, und auf den letzten 15 km vor Trollstigen umgab uns eine karge Bergwelt – karg, aber beeindruckend.

Zu Beginn des Trollstigen standen 2 wichtige Verkehrsschilder – eines für LKW (dürfen nämlich nur 13 m lang sein) und eines für alle Autofahrer (10% Gefälle). Hier gab es nicht mal eine Leitplanke, nur hintereinander aufgereihte, längliche Steine. Die Funktion dieser Steine war wohl nicht die einer Leitplanke, sondern vielmehr dienten sie dazu, den Abgrund, der dahinter begann, zu markieren. Wieder beschlich mich ein mulmiges Gefühl. Wir sahen Wasserfälle, die die Felswände hinabstürzten. Peter wies ich aber an, nicht auf die Wasserfälle, sondern auf die Straße zu achten. Bald kam auch die erste von 11 Haarnadelkurven (Quelle: Wikipedia), die Peter mit Bravour meisterte. Mit einer langgezogenen Kurve ging's weiter, an deren Ende die Felswand an der wir entlangfuhren, schließlich den Blick auf einen wunderschönen Wasserfall freigab. Direkt vorm Wasserfall ging's in die nächste Haarnadelkurve. Danach hatten wir den Wasserfall „im Rücken“ und entfernten uns kurzzeitig von ihm, bis wir bei der nächsten Haarnadelkurve wieder auf ihn zufuhren. Peter hatte bei Dalsnibba ja schon Erfahrung gesammelt und fuhr daher am Trollstigen 60km/h. Vor den Kurven drosselte er natürlich das Tempo. In einer Ausweichbucht machten wir noch mal eine kurze Pause, damit Peter den Wasserfall fotografieren konnte. Zu Gute kam uns dabei, dass wir nicht während der Saison unterwegs waren. Ich hatte nämlich gelesen, dass der Trollstigen eine sehr beliebte Touristenstrecke ist und man zur Hauptreisezeit kaum eine Chance hat, mal anzuhalten. In der nächsten Haarnadelkurve fühlten wir uns dem Wasserfall noch näher. Hinter einer Brücke hielten wir noch mal an – für Foto- und Videoaufnahmen. Vor dort aus konnte man auch gut die Strecke erkennen, die wir schon zurückgelegt hatten und auch die Strecke, die noch vor uns lag. Die Straße ist ein Meisterwerk! „Das ist eine echte Traumstraße“, entfuhr es mir. Als wir weiterfuhren, lehnten wir uns entspannt zurück (wir wussten ja jetzt, wie's geht) und genossen immer wieder den Ausblick ins Tal und auf die Wasserfälle. Bald säumten auch wieder Bäume die Straße. Wir waren schon am Ende des Trollstigen angekommen und passierten die Schranke, die ab Ende Oktober geschlossen werden kann, da setzte sich Poldi endlich mal aufs Armaturenbrett, um nach Trollen Ausschau zu halten. Kurz hinterm Trollstigen stand ein 3-köpfiger Troll. In seiner Hand hielt er ein Schild mit der Aufschrift „Trollshop“. Wir erkannten, dass der Troll zu einer Campinganlage mit Souvenirladen gehörte. Eine Nacht direkt am Trollstigen zu verbringen, wäre bestimmt auch spannend. Der Laden war allerdings geschlossen und auch der Campingplatz verlassen. Außer dem Troll war niemand dort; und der funkelte uns mit seinen 3 Augenpaaren an. Das

Leuchten in seinen Augen war irgendwie unheimlich. So fuhren lieber weiter bis zum Campingplatz von Andalsnes, wo wir um ca. 17:00 Uhr ankamen. Mittlerweile blies ein kräftiger Wind. Dadurch wirkte die Luft, die eine Temperatur von sage und schreibe 17° C hatte, deutlich kühler. Die Rezeption war – wie die vom Trollstigen Camping – nicht besetzt. Aber es hing immerhin ein Zettel mit einer Telefonnummer an der Tür. Die wählten wir dann auch 2mal, erreichten aber nur einen Anrufbeantworter. Zu unserem Glück suchte zur gleichen Zeit ein Paar aus Großbritannien, den Campingplatz auf. Die beiden hatten mehr Glück beim Telefonieren. An uns gaben sie freundlicherweise die Information weiter, dass in 5 Minuten jemand da sein würde, um Hütten zu vermieten. Das geschah auch so. Nach Erledigung der Formalitäten bezogen wir unsere Hütte, die 725 Kronen für 1 Nacht kostete. Während ich in der Hütte mein Reisekosten-Buch führte, lud Peter unser Gepäck aus dem Auto. Dabei lief er mehrmals hin und her. Als er wieder mal bei mir in der Hütte auftauchte, fragte er mich mehr scherzhaft, ob er mir schon den Laptop gegeben habe. Ich reagierte nicht und schrieb weiter. Dann ging Peter wieder zum Auto. Als er das nächste Mal zu mir in die Hütte kam, fragte er mich erschreckend ernst: „WO IST MEIN LAPTOP?“ Wir begannen zu suchen, sahen überall nach, doch der Laptop war nicht auffindbar. Panik ergriff uns. Die Fotos und Videos unserer Reise waren auf dem Laptop gespeichert. Wir kramten in unseren Gedächtnissen und versuchten den Tag gedanklich zu rekonstruieren. Wir hatten den Laptop am Morgen vor unserer Abfahrt vom Campingplatz Nordberg ins Auto geladen. Auf der Veranda stand nichts mehr. Jetzt aber war der Laptop weg. Was war unterwegs geschehen? Wir konnten es uns nur so erklären, dass Trolle an dem rauschenden Fluss ca. 30 km vor Trollstigen und beklaut hatten. Als Peter die Heckklappe des Wagens geöffnet hatte, um die Akkus für die GoPro zu holen, sahen sie ihre Chance gekommen. Nein, so leicht wollten wir uns nicht geschlagen geben. Peter betankte unser Auto mit dem Benzin aus dem Reservekanister und wir setzten uns sofort in Bewegung, um den Weg zurückzufahren. Vielleicht würden wir die Trolle noch erwischen. Als wir wieder den Campingplatz am Trollstigen passierten, sah uns wieder der Troll mit seinen leuchtenden 6 Augen hinterher. In der einsetzenden Dämmerung sah er noch bedrohlicher aus – und irgendwie hämisch. Was bedeutete das? So fuhren wir noch mal Trollstigen – diesmal aber von der anderen Seite. Die Videokamera hatte ich in der Hütte gelassen; Unsere Gedanken kreisten nur noch um den Laptop. Wir fuhren bis zu der Stelle zurück, an der wir ihn vermuteten, aber er war nicht dort. So kam es, dass wir mit unserem Rückweg nach Andalsnes ein drittes Mal den Trollstigen fuhren. Peter hatte jetzt schon wirklich Übung und fuhr die Straße energischer als beim ersten Mal. Unterwegs fing es zunächst leicht, später heftig an zu regnen. Außerdem war es stürmisch geworden. Bevor wir zur Hütte fuhren, fuhren wir noch zu COOP und kauften für jeden an der heißen Theke 1 ganzes Hähnchen und 1 Apfel. Schließlich hatten wir Hunger. Um 19:30 Uhr kamen wir wieder bei unserer Hütte an und verspeisten dort sofort unsere Hähnchen. Zum Abschluss des Tages startete Peter noch einen Film: „Doc Hollywood“. Ein Bierchen später verschwand ich dann im Bett, während Peter sich noch einen weiteren Film ansah.

Mittwoch, 28.09.16

Andalsnes – Atlantikstraße

Um ca. 8:20 Uhr standen wir auf, duschten und packten unsere Sachen. Während Peter das Gepäck wieder im Auto verstaute, fegte ich die Hütte und aß Frühstück. Peter wollte kein Frühstück, nur Kaffee. Die Kaffeemaschine war jedoch total verdrückt, so dass ich mit dem Wasserkocher nur Wasser aufkochte und damit unser Instant-Kaffeepulver übergoss. Leider war daher der Kaffee anfangs viel zu heiß zum trinken, und Peter hielt mir einen Vortrag übers Kaffeekochen: Das Wasser dürfe ja maximal nur 70° C heiß sein etc. Das Abwaschen gestaltete sich auch etwas umständlich, da in der Hütte keine Spüle vorhanden war. Man konnte sich aber aus dem Bad mit einer Schüssel heißes Wasser holen. Während wir noch am Abwaschen bzw. Aufräumen waren, kamen unsere Hüttennachbarn zu uns. Sie erklärten uns, dass sie anstatt ihren Hüttenschlüssel ihren Autoschlüssel in die Schlüsselbox geworfen hatten. Sie fragten uns nach Küchenutensilien, damit sie nach dem Schlüssel angeln konnten. Wir liehen ihnen kurzerhand etwas Passendes. Die Geschichte ging für die beiden gut aus; sie bekamen ihren Schlüssel wieder und bedankten sich bei uns.

Um 9:00 Uhr saßen wir schließlich im Auto und verließen kurz darauf Andalsnes Richtung Vevang an der Atlantikstraße. Ca. ½ Stunde nach unserer Abfahrt konnten wir einen spektakulären Regenbogen sehen, der über den Bergen stand. Natürlich kann man nicht immer sofort anhalten, wenn man etwas Interessantes sieht. So war es auch in diesem Fall. Die nächste Parkbucht war jedoch unsere, und so schaffte es Peter doch noch, den Regenbogen zu fotografieren. Er erfreute uns nicht nur mit seinen kräftigen Farben, er gab uns auch Hinweise auf das aktuelle Wetter: Niederschlagsreicher als wir es bisher auf unserer Fahrt durch Norwegen erlebt hatten. Als wir um 10:00 Uhr den Fährterminal Afarnes – Søsnes ankamen regnete es bereits; es war etwas windig, und die Sicht hatte sich sehr verschlechtert. Die Berge auf der anderen Seite des Fjordes waren kaum noch zu sehen 10 Minuten später sollten wir übersetzen; es war jedoch weit und breit keine Fähre zu sehen. Kaum zu glauben, aber die Turbo-Fähre schaffte es dennoch rechtzeitig anzulegen. Wie nicht anders erwartet, konnten wir wieder bequem mit Kreditkarten bezahlen. Um ca. 10:30 Uhr war die Fährüberfahrt erledigt und wir waren in Søsnes. Unsere Hoffnung, dass auf der anderen Seite des Fjordes besseres Wetter herrscht, wurde nicht erfüllt. Im Gegenteil – es regnete immer noch, wenig später sogar noch viel stärker. Der Regen prasselte nun kräftig gegen unsere Scheiben. Zur Abwechslung durchfuhren wir mal wieder einen Tunnel – einen mit 9% Gefälle. Über uns war Wasser, dahinter ein Flugplatz. Als wir aus dem Tunnel herausfahren, kam das Wasser wieder von oben in Form von Regen. Um ca. 10:55 Uhr folgte der nächste Tunnel – der Tussentunnel. Danach folgte erstmal nicht Spannendes. Um ca. 11:40 Uhr fanden wir, dass die Zeit für eine Pause gekommen war. So kauften wir irgendwo auf der Strecke in einem Supermarkt ein paar Lebensmittel ein und gingen Kaffeetrinken. Durch die großen Fenster des Cafés konnten wir sehen, dass es mittlerweile wie aus Kübeln goss. Wir waren froh, dass wir warm und trocken drinnen saßen und es nicht hereinregnete. Na ja, trocken stimmt nicht ganz. Peter hatte nasse Füße. Es stellte sich heraus, dass seine Schuhe kaputt sind. Wenn da mal nicht auch wieder die Trolle ihre Finger im Spiel hatten. Als wir weiterfahren, ließ der Regen etwas nach. Die Wolken jedoch hingen verdammt tief. Man hatte das Gefühl, dass man nur die Hand ausstrecken musste, um sie anzufassen. Auf unserem weiteren Weg sahen wir einen Wegweiser mit der Aufschrift „Trollkyrkja“. Wir wichen kurz mal von unserem Weg ab, um zur „Trollkirche“ zu fahren. Wir hatten Hoffnung dort vielleicht unseren Laptop wieder zu finden. Wir wurden auf einen Parkplatz mit einer Infotafel zur Trollkirche geleitet. Den Rest der Strecke (ca. 2,5 km) hätten wir zu Fuß gehen müssen – und das bei Regen. Bei trockenem Wetter wäre solch eine

Wanderung bestimmt spannend, denn bei der Trollkirche handelt es sich um einen Höhlenkomplex mit Wasserfällen (Quelle: www.poi-norwegen.de/trollkyrkja/) gaben wir dieses Vorhaben auf und verfolgten unseren ursprünglichen Plan, nämlich zur Atlantikstraße zu gelangen. Unser Laptop war nach wie vor unerreichbar für uns.

Um 12:10 Uhr erreichten wir Vevang., den Ort hinter dem die Atlantikstraße beginnt. Dort war es an der Zeit für Peter, die GoPro zu montieren. Zu unserem Glück hatte sich das Wetter mittlerweile sehr gebessert. Es nieselte zwar noch etwas, aber die Wolken hatten sich in die Höhe zurückgezogen. Sie wiesen schon einige Lücken auf, und der blaue Himmel schimmerte hindurch. Die Atlantikstraße, in Norwegen Atlanterhavsveien genannt, verbindet über Brücken mehrere Inseln miteinander. Die Fahrt über diese spektakulären Brückenkonstruktionen glich einer Berg- und Talfahrt. Besonders, als es auf die Hochbrücken ging, hatte man das Gefühl, in einer Achterbahn zu sitzen, denn bis zum Scheitelpunkt der Brücke, konnte man nicht sehen, wo die Straße hinführt. Zum Glück waren die Straßen 2spurig, so dass wir auf unserer Spur nicht mit Gegenverkehr rechnen mussten. Wir konnten das wütende Meer sehen, dass durch den Wind kräftig aufgepeitscht wurde. Schaumkronen tanzten auf den Wellen. Dort, wo die Wellen das Ufer erreichten, spritzte die Gischt teilweise meterhoch. Durch die mächtigen Regenwolken wirkte die gesamte Szenerie dramatisch. Die erste Brücke, die wir überfuhren, war eine Hochbrücke, die zweite war keine; da waren wir dem Meer schon näher. Die dritte Brücke aber war die Straße in den Himmel. Man kann die Konstruktion der Storseisundbrua – so ihr Name – schwer beschreiben; man sollte sie sich einfach mal ansehen. Man fährt in einer Kurve auf diese Hochbrücke; eigentlich ist die Brücke eine einzige Kurve. Besonders von weitem ist das gut zu sehen und verleitete uns zu Begeisterungsausrufen über das einmalige Bauwerk. Mit 260 m ist sie die längste der 7 Atlantikbrücken. Ihre Höhe beträgt 23 m (Quelle: Wikipedia). Auf den Inseln der Atlantikstraße gibt es Parkplätze und einen Rundweg für die Touristen, die gern das Meer und die Brücken bzw den Verkehr, der drüber fährt, beobachten. Eine Fahrt auf der Atlantikstraße dauert nämlich nicht sehr lange. Peter und ich hatten uns daher schon bei der Reiseplanung darauf verständigt, die Atlantikstraße 2mal zu fahren. Dann kam es doch anders als erwartet, denn als wir die letzte Brücke hinter uns gelassen hatten, fanden wir den Hinweis auf einen Campingplatz und folgten diesem. Natürlich war auch bei diesem Campingplatz die Rezeption nicht besetzt und wie sonst auch hing ein Zettel mit der Telefonnummer an der Tür. Wir fanden die Vorstellung schön, direkt an der Atlantikstraße zu wohnen. So zögerten wir nicht lange und wählten die Nummer. Mit dem Telefonieren hatten wir auf dieser Reise, wenn man mal vom ersten Tag absieht, ausnahmslos Pech. Wieder hörte ich nur eine automatische Ansage. Was war nur los mit der Telefonkarte? Was für ein Zufall,, dass der Campingplatzinhaber just in dem Moment mit seinem Jeep auf den Campingplatz gefahren kam. Womöglich wohnt er in der Nähe und hatte er uns von weitem gesehen. Wir fragten ihn zunächst nach dem Preis für eine Hütte. Als er uns diesen nannte, sahen Peter und ich uns an und entschlossen uns spontan, die Hütte für 2 Nächte zu buchen. Die Hütte mit Dusche und WC lag mit 830 Kronen pro Nacht eigentlich über unserer selbst gesetzten Grenze, aber von der Hütte aus hatten wir eine schöne Aussicht auf einen Teil der Atlantikstraße. Außerdem hatte die Hütte eine Super-Ausstattung: Holzvertäfelung, Bad gekachelte Fußbodenheizung, ein schönes Bild von einem Eichhörnchen an der Wand, sehr sauber und gemütlich. Das hatten wir uns einfach mal verdient.

Inzwischen regnete es nur noch wenig, war aber sehr windig geworden. Der Mann von Campingplatz wünschte uns besseres Wetter für unseren Aufenthalt. Wir antworteten ihm, dass das Wetter für uns kein Problem sei. Wir mögen ja Wind und

Sturm. Für die Atlantikstraße hatte ich mir sogar genau dieses Wetter gewünscht – natürlich ohne den Regen. Dann verabschiedeten wir uns von dem Mann und luden schnell unserer Gepäck aus. Auch Rudi wollte diesmal mit in die Hütte kommen und nahm sofort auf dem Sofa unter dem Eichhörnchen-Bild Platz.

und fuhren die Atlantikstraße noch mal in entgegengesetzter Richtung – allerdings diesmal nicht bis zum Ende. Wir parkten auf einem der Touristen-Parkplätze, nämlich auf dem, von dem man aus zu dem bereits erwähnten Touristen-Rundweg gelangt. Was während der Hauptsaison an der Atlantikstraße los ist, wissen wir nicht. Jedenfalls mussten wir uns nicht mit Reisebus-Gesellschaften und Wohnmobil-Fahrern um die Parkplätze prügeln. Außer uns stand nur 1 einziges Fahrzeug auf dem riesigen Platz.

Von dort aus ging's zu Fuß weiter zum dem Rundweg aus Stahl; es waren ja nur ein paar Schritte. Von den Temperaturen her war es zwar nicht besonders kalt, aber wegen des stürmischen Windes waren für uns Winterjacken und Mützen angesagt. Zunächst blieben wir auf dem Rundweg, machten Foto- und Videoaufnahmen, und beobachteten die stürmische See. Am Rundweg stand ein Denkmal zu Ehren aller Menschen, die auf See geblieben sind.

Ich könnte stundenlang zusehen, wie die Wellen sich an den Felsen brechen. Da wird einem die Kraft der Elemente erst so richtig bewusst, und man bekommt einen Heidenrespekt vor den Naturgewalten. Dazu passend flatterten Peters Hosenbeine kräftig im Wind. Zuerst wagte er sich, den Rundweg zu verlassen und auf den Felsen am Meer spazieren zu gehen, dann folgte ich, um es ihm gleich zu tun. Nach weiteren Aufnahmen kehrten wir zum Auto zurück, aber nur um zur nächsten Brücke zu fahren. Dort gab es auch Parkmöglichkeiten. Diese Brücke war keine Hochbrücke und verfügte sogar über einen Fußweg aus Stahl. So hatten wir tatsächlich die Möglichkeit, ohne Risiko zu Fuß auf die Brücke zu gelangen. Der Weg endete an einer Plattform, von der aus wir gut beobachten konnten, wie die unbändigen Wellen die Felsen am Ufer empor schwappten. Der Wind war stärker geworden, und auch das Meer wirkte noch aufgewühlter. Auch die Brücke blieb von den Wellen nicht unbehelligt. Die Höhe der Wellen variierte. Manchmal schaukelten sie sich so hoch, dass sie mit voller Wucht auf einen vor der Brücke befindlichen Wellenbrecher aus Beton prallten. Von dort aus erreichte die Gischt manchmal sogar die Straße. Der Wellenbrecher befindet sich zum Schutz der Brücke dort, denn ohne ihn würden die Brückenpfeiler die volle Wucht der Wellen treffen. Wir beobachteten das Geschehen eine ganze Weile und warteten auf Autos, die beim Überfahren der Brücke eine unfreiwillige Wagenwäsche mit Atlantikwasser erhalten würden. Genau das wollten wir dann auf Foto bzw. Video festhalten. Leider kam zum Zeitpunkt der Gischt kein Auto vorbei. Um ca. 14:10 Uhr beendeten wir vorerst unsere Exkursion an der Atlantikstraße. Es machte sich so langsam mein Magen bemerkbar. Von Peters Magen brauch ich gar nicht zu reden; da hält es ja den ganzen Tag aus, ohne etwas zu essen. So fuhren wir zunächst zu einer Tankstelle und tranken dort Kaffee. Dazu gab es Schoko- und Rosinenbrötchen. Danach sind wir noch zum Supermarkt gefahren und haben einige Lebensmittel eingekauft (Nudeln etc.) Wir hatten vor, uns zum ersten Mal auf dieser Reise etwas zu kochen. Nach dem Einkaufen fuhren wir erstmal zur Hütte zurück. Die Wolken hingen wieder tief am Himmel und wirkten bedrohlich. Immer mal wieder regnete es. Während Peter sich daran machte, dass Essen zuzubereiten (Spaghetti und Tomatensoße), lief ich mit meiner Kamera auf dem Campingplatz umher und machte Fotos. Der Campingplatz war ja auch sehr schön gelegen – so direkt am Wasser.

Als wir gerade fertig waren mit Essen, tauchte der Campingplatzinhaber auf dem Gelände auf. Das passte uns ganz gut, denn das Internetkennwort, das Peter von

ihm bekommen hatte, funktionierte nicht. Wir winkten ihn herbei, und er kam daraufhin zu unserer Hütte. Eine Weile palaverte Peter mit ihm und versicherte ihm schließlich, dass es kein Problem für ihn sei, wenn er für die Dauer unseres Aufenthaltes das Internet nicht nutzen kann. Der Campingplatzinhaber kratzte sich ratlos am Kopf und antwortete uns, dass es aber für ich ein Problem sei, wenn das Internet auf seinem Campingplatz nicht funktioniere. So verabschiedete er sich von uns, ohne eine Lösung für das Versagen der Technik parat zu haben. Als er sich um ca. 18:30 Uhr aus dem Staub gemacht hatte, verließen auch wir wieder die Hütte, um noch einmal auf der Atlantikstraße zu fahren. Er herrschte immer noch richtiges Herbstwetter. Es war regnerisch und windig, aber es war auch blauer Himmel zu sehen. Die Wolkendecke war also nicht sehr dick. Wir parkten wieder an der Brücke, an der wir vorhin schon so schön sich brechenden Wellen und die Gischt beobachten konnten – diesmal allerdings auf der anderen Seite – und machten einmal mehr Aufnahmen von der sturmumtosten Brücke. Als uns wieder mal ein Regenschauer erreichte, harpte ich noch kurz im Freien aus, bekam dann aber Angst um meine Kameratasche, die nicht wasserdicht ist. Peter und ich suchten daher Schutz im Auto. Der Regen wurde heftiger, die Sicht verschlechterte sich sehr. Man konnte nicht mal mehr die nahen Berge sehen. Da wir keine Hinweise darauf hatten, dass es in absehbarer Zeit aufhören würde zu regnen, beschlossen wir, einen Einkaufsbummel zu machen und fuhren zum nächsten Supermarkt. Mit einer Packung Salzstangen im Gepäck fuhren wir um ca. 20:00 Uhr wieder zu unserer Hütte. Es regnete nur noch wenig, die Wolken zeigten Lücken, und Peter hoffte auf Polarlichter für die nächste Nacht. Zunächst war es aber unser Plan, uns einen gemütlichen Fernsehabend zu machen. Peter startete mit seinem Festplattenrecorder den Film „Der Zoowärter“. Als der Film bereits ½ Stunde lief, bekam er Aussetzer; die Festplatte stockte. Peter versuchte daraufhin noch, andere Filme zu starten, was jedoch auch nicht funktionierte. Schließlich kam er zu dem Ergebnis, dass die Festplatte kaputt sein musste. Da sie gestern noch funktionierte, war sie entweder auf dem Transport oder in unserer derzeitigen Hütte beschädigt worden. Oh nein, nicht schon wieder etwas, was die Trolle auf dem Gewissen hatten! Mit diesem Gedanken gingen wir schließlich zu Bett.

Donnerstag, 29.09.2016

Atlantikstraße

Heute Morgen wachte ich um 8:30 Uhr und schlich mich leise unter die Dusche, denn Peter schlief noch. An diesem Tag konnten wir uns ja wirklich mit allem Zeit lassen, denn wir mussten ja nicht weiterreisen. Auf dem Meer konnte ich von unserer Hütte aus ein paar Mittelsäger und 1 Mantelmöwe beobachten. In der Zeit, die wir an der Atlantikstraße verbrachten, bekamen wir zu spüren, wie unbeständig und vor allem nass das Wetter so direkt am Ozean sein konnte. Heute hatten wir – wie auch schon gestern – ein richtig schönes Herbstwetter, bei dem ein Regenschauer den nächsten jagte. Die Schauer dauerten aber nie sehr lange. Um ca. 9:30 Uhr, als Peter und ich bereits beim Frühstück waren, hatte sich der Himmel verändert. Es waren nicht mehr – wie vorher – viele kleine Wolken zu sehen, sondern diese hatten sich zu einer geschlossenen Wolkendecke vereint. Was folgte, war ein längerer Schauer. Einmal hörte ich es sogar donnern. Ungläubig fragte ich Peter, ob er das auch gehört habe. Er bestätigte mir, dass er das Grummeln auch vernommen hatte, was uns auf ein entferntes Gewitter schließen ließ. Die Wolken draußen über dem Meer sahen mit

ihrer dunkelblauen Farbe bedrohlich, aber irgendwie auch schön aus. Ein paar Minuten später konnten wir über dem Wasser sogar einen kleinen Regenbogen sehen. Das war uns beiden ein Foto wert. Das Wettergeschehen, welches wir direkt von unserer Hütte aus beobachten konnten, war schon sehr spannend.

Wir wollten aber heute nicht den ganzen Tag in der Hütte sitzen, sondern lieber auf Erkundungsfahrt gehen. Das Wetter schreckte uns nicht ab. Da Rudi auch mitkommen wollte, hatten wir 1 Problem: Es regnete gerade mal wieder, und Rudi ist wasserscheu. So holte Peter das Auto, das ein Stück abseits geparkt war und fuhr direkt vor die Hütte. Um ca. 9:50 Uhr saßen wir endlich alle warm und trocken im Auto und fuhren los. Die Wolken hatten einen Gegenspieler. Es regnete zwar noch, aber dennoch kam langsam die Sonne zum Vorschein. Das hatte zur Folge, dass wir wenig später einen Wahnsinns-Regenbogen sahen, der wirklich sehr kräftig in seinen Farben leuchtet. Darüber war sogar der 2. Regenbogen zu sehen. Wir fanden eine geeignete Parkmöglichkeit und hatten das Glück, dass wir den Regenbogen überm Wasser sahen – und nicht nur das; er setzte sich sogar *im* Wasser fort. Peter machte einige Fotos von dem wunderschönen Wetterphänomen. Danach fuhren wir weiter ohne festes Ziel, landeten aber schließlich auf der Insel Ramsøy. Dort erblickten wir einen Graureiher. Als Peter aus dem Auto stieg, um ihn zu fotografieren, erhob sich ein ganzer Schwarm dieser großen Vögel in die Lüfte. Wir beobachteten, wie sie auf einem etwas weiter von uns entfernten Feld bei ihren Artgenossen landeten. Ein ganzes Feld voller Graureiher! Die Distanz war nun zwar relativ groß, aber wozu hatten wir denn ein Teleobjektiv? Peter wollte gerade die Ausrüstung aufbauen, da fing es schon wieder an zu regnen. Der Regen wurde innerhalb kürzester Zeit heftiger und ließ uns keine Chance. Uns blieb schließlich nichts anderes übrig, als uns in Auto zu flüchten. Wir hatten ja keine wasserdichte Ausrüstung. Dort wollten wir den Regenschauer abwarten. Ich nutzte die Zeit, um die Vögel mit dem Fernglas zu beobachten. Der Regen prasselte jedoch derart heftig auf die Windschutzscheibe, dass ich bald nichts mehr erkennen konnte. Der Himmel über uns war mittlerweile eine einzige graue Masse geworden. Es gab keine Hinweise darauf, dass es in absehbarer Zeit aufhören würde zu regnen, und so brachen wir das Unternehmen „Graureiherfotografie“ ergebnislos ab. Als wir langsam weiterfuhren, konnten wir noch einen ganzen Schwarm Stare sehen.

Um ca. 11:20 Uhr waren wir wieder an die Brücken der Atlantikstraße zurückgekehrt. Mittlerweile war wieder Struktur in den Wolken zu erkennen, und es nieselte nur noch etwas. Wir hofften, dass wir den Regen weitestgehend überstanden hatten und setzten unsere Spazierfahrt fort. Dabei entdeckten wir einen Berg, aus dem 2 Schornsteine herausragten. Wir hielten an, Peter machte davon einige Fotos, und wir fragten uns, was es sich damit wohl aus sich haben mochte. Nach längerer Überlegung kamen wir zu dem Schluss, dass dort Trolle wohnen mussten. Wenn sie am Kochen sind, muss ja der Dunst irgendwo hinziehen können. 2 Schornsteine waren es deshalb, weil dort 2 Trollfamilien wohnten.

Während wir weiter umherfuhren, vereinten sich die Wolken wieder zu einer grauen Masse, und der nächste kräftige Schauer ereilte uns. Wir fuhren durch Vikan und am Bergset vorbei. Um 12:50 Uhr wurde es auf einmal hell, so hell wie den ganzen Tag noch nicht. Man sollte es nicht glauben, aber es kam war tatsächlich die Sonne zum Vorschein gekommen und leuchtete die ganze Landschaft aus. Sollte es das etwa gewesen sein mit den Regenschauern?

Peter hatte eigentlich bis zu diesem Zeitpunkt Glück gehabt, dass es regnete. So kam ich nicht auf die Idee, öfter anhalten und mich an der frischen Luft bewegen zu wollen. Als es längere Zeit trocken blieb und die Sonne schien, sah das aber schon ganz anders aus. Da Peter aber fuhr und fuhr und keine Rücksicht auf meinen

Bewegungsdrang nahm, würde ich langsam müde. Eine vor sich hin dösende Inga war wohl auch nicht das, was Peter sich für eine Spazierfahrt gewünscht hatte. So fuhr er mit mir zum Supermarkt, um dort einige Lebensmittel einzukaufen (Eier, Margarine, Wasser und Cola). Dabei konnten wir uns wenigstens mal etwas die Beine vertreten. Da die Sonne immer noch schien und zu der Zeit kein Regenschauer in Sicht war, montierte Peter die GoPro an unserem Auto, und wir fuhren anschließend noch 3 mal die Atlantikstraße, damit Peter sie auch einmal bei Sonnenschein aufnehmen konnte. Dabei fiel mir auf, dass viele Vögel (Mantelmöwen, Graureiher) unterwegs waren. Auch die Schönwetter-Touristen waren aus ihren Löchern gekrochen. Die Parkplätze an der Atlantikstraße waren zwar nicht restlos voll, aber es war doch viel mehr los als gestern. Wir brauchten allerdings vorerst keinen Parkplatz, denn wir fuhren zunächst zur unserer Hütte zurück. Dort haute Peter schnell den Rest Spaghetti von gestern und ein paar Eier in die Pfanne. Nach dem Essen wollte Peter mir etwas Gutes tun und mit mir eine Vogelbeobachtungstour an der Atlantikstraße machen. Als wir vorhin noch mal über die Brücken fuhren, hatte er wohl meine sehnsüchtigen Blicke bemerkt – jedes Mal, wenn wir Vögel sahen. Wir parkten an einer der Brücken und bauten Kamera und Stativ auf. Ich nahm währenddessen mein Fernglas zur Hand. Zu sehen waren: Graureiher, Mantelmöwen, Kormorane, Eiderenten und Mittelsäger. Peter machte mit dem Teleobjektiv etliche schöne Fotos. Danach tauschten wir Kamera gegen Adapter, und so wurde unser Teleobjektiv zum Spektiv. Damit die Vögel zu beobachten, machte natürlich viel mehr Spaß als mit meinem Fernglas. Die Vergrößerung war viel besser, und das Bild war um einiges schärfer. Nach einiger Zeit wollten wir noch mal einen Ortswechsel vollziehen. So verstauten wir zunächst das Teleobjektiv und das Stativ im Auto und überquerten anschließend die Straße, um auf der anderen Seite die Aussicht zu genießen und dort nach Vögeln Ausschau zu halten. Wir wanderten einen Hügel hinauf, Peter vorneweg, ich folgte ihm. Er warnte mich noch: „Pass auf, da sind Schlaglöcher im Boden.“ Ich war dankbar für seinen Hinweis; so kamen wir beide sicher oben an. Beim Abstieg jedoch rutschte Peter auf dem nassen Gras aus. Der Kamera, die um seinen Hals hing, passierte nichts, da er den Sturz mit seiner Hand abfederte. Er hatte aber, als er sich wieder aufrappelte, starke Schmerzen im Fuß und in seiner Hand und konnte nur noch humpeln. Möglicherweise war sein Fuß verstaucht. Wir vermuten, dass die Löcher im Boden nicht von Kaninchen, sondern von Trollen stammten. Sie hatten einen für sie günstigen Moment abgepasst und Peter den Berg hinunter geschubst. Es ging alles sehr schnell; daher kann Peter nicht beschwören, dass es nicht so war. Damit war unser Ausflug fürs erste beendet. So fuhren wir zu unserer Hütte zurück, wo wir um ca. 18:10 ankamen. Seit wir im Land der Trolle angekommen waren, passierten uns wirklich merkwürdige Dinge.

Da Peter mit seinem verletzten Fuß etwas eingeschränkt war, beschlossen wir uns einen gemütlichen Fernsehabend zu machen. Anscheinend waren nicht alle Dateien auf der Festplatte beschädigt, so dass Peter den Nora-Roberts-Thriller „Das Leuchten des Himmel“ starten konnte. Dabei knabberten wir einige Salzstangen und bemerkten, dass draußen wieder ein Sturm um die Hütte tobte. Da wir Sturm sehr aufregend finden, fuhren wir, als der Film zu Ende war noch mal zur Brücke, (die, an der immer die Gischt hoch spritzt). Es war schön stürmisch, aber leider konnten wir im Dunkeln nichts sehen. Wir hielten es daher für zu gefährlich, die Brücke zu betreten. Peter fotografierte aber noch den Himmel, um ihn auf Polarlichter hin zu überprüfen. Die Fotos vielen allerdings negativ aus – keine Polarlichter. Da es auch sonst für uns nichts zu sehen gab, waren wir um ca. 22:00 Uhr wieder in unserer Hütte.

Freitag, 30.09.2016

Atlantikstraße – Kristiansund – Andalsnes – Trollwand – Dovrefjell – Røros –

Funäsdalen

Wir hatten die vergangene Nacht nicht gut geschlafen und wachten bereits um 5:00 Uhr wieder auf. Jeglicher Versuch, wieder einzuschlafen, scheiterte. Wir erkannten, dass es keinen Sinn mehr hatte, im Bett herumzuliegen und standen daher schon um 6:00 Uhr auf. Peter erzählte mir, dass er es vor lauter Schmerzen kaum geschafft hatte, überhaupt einzuschlafen. Außerdem fühlte er sich so, als hätte er Fieber. Vielleicht war es gar nicht so verkehrt, dass wir heute so früh auf den Beinen waren, denn so konnten wir in Ruhe frühstücken und unsere Sachen zusammenpacken. Schließlich hatten wir heute wieder ein ganzes Stück Strecke vor uns – und das noch mit Peters verletztem Fuß. „Hoffentlich überanstrengen wir uns nicht“, dachte ich bei mir.

Um ca. 7:40 Uhr verließen wir, nachdem wir gefegt und abgewaschen hatten, die Hütte und fuhren los. Den Hüttenschlüssel ließen wir am Garderobenhaken in der Hütte hängen, die Tür blieb offen. Dort hatten wir bei unserer Ankunft den Schlüssel auch vorgefunden. Das Wetter war – wir hatten auch nichts anderes erwartet – regnerisch.

Unsere Streckenplanung sah so aus, dass wir über Kristiansund gen Norden nach Trondheim gelangen wollten. Eventuell wollten wir uns dort eine Unterkunft suchen oder weiterfahren Richtung schwedischer Grenze; da hatten wir uns noch nicht endgültig entschieden. Um ca. 8:15 Uhr durchfuhren wir einen 6 km langen, mautpflichtigen Tunnel, der uns unter einem Fjord durchführte. Die Zeit, die wir im Tunnel verbrachten, kam mir endlos lang vor. Die Maut betrug 130 Kronen. ½ Stunde später folgte ein ähnlich langer Tunnel, der allerdings nicht mautpflichtig war.

Wir waren bereits 60 km gefahren und hatten Kristiansund schon hinter uns gelassen, da fragte Peter plötzlich: „Wo ist eigentlich mein iPad?“ Er konnte sich beim besten Willen nicht daran erinnern, es eingepackt zu haben und war sich ziemlich sicher, dass es noch in der Hütte lag. Wie konnte das nur passieren? Ich hatte doch noch mal einen Rundgang durch die Hütte gemacht. Es lag nichts mehr dort – so dachte ich wenigstens. Das ließ nur eine Schluss zu: Die Trolle hatten es versteckt, so dass es meinen Blicken verborgen blieb. Wir diskutierten und überlegten, was wir tun sollten. Peter wollte den Campingplatz anrufen und sich das iPad nach Hause (Kiel) schicken lassen. Das war eine der schlechtesten Ideen, die Peter je hatte; daher war ich damit auch nicht einverstanden. Zu groß war die Gefahr, dass irgendwer es einfach „mitgehen lässt“. Nach dem Laptop sollten wir nun auch noch aufs iPad verzichten? Nein, kam gar nicht in Frage! Für mich gab es nur eine einzige akzeptable Lösung für das Problem: Wir mussten zurückfahren und das iPad holen. Die Strecke, die wir bereits zurückgelegt hatten, war mir völlig egal.

Wir investierten also etwas Zeit und fuhren zur Atlantikstraße zurück. Dabei fuhren wir allerdings nicht mehr durch den mautpflichtigen Tunnel, sondern einmal um den Fjord herum. Diese Strecke war, wie sich herausstellte, ohnehin die schönere, da dort viel weniger Verkehr herrschte. Insgesamt hatten wir einen Zeitverlust von 2 Stunden zu beklagen, wurden aber mit Peters iPad belohnt. Es lag nämlich tatsächlich in unserer Ex-Hütte im Schlafzimmer auf einer Ablage. Diese verdammten Trolle! Unser Glück war, dass zu der Zeit keine Touristen-Saison war und somit die Hütte noch nicht wieder vermietet worden war. Auch dass die Tür noch

immer nicht abgeschlossen war, kam uns zu Gute. Begleitet wurden wir die ganze Zeit vom Regen. Unsere unfreiwillige Rundtour hatte zur Folge, dass wir kurzfristig unsere Reisepläne änderten: Nicht Trondheim, sondern der kürzeste Weg zur schwedischen Grenze war unser neues Ziel. Peter gab Sveg (Schweden) in sein Navi ein. Den Ort würden wir natürlich an diesem Tag nicht mehr erreichen, aber er war unser grobes Ziel. Um ca. 10:30 Uhr nahmen wir uns unterwegs noch mal die Zeit, eine schöne Kirche zu fotografieren. Um ca. 11:00 Uhr erreichten wir dann den Fähranleger Åfarnes – Sølnes. Nach der Überfahrt ging's nach Andalnes. Da wir den Inhalt unseres Reservekanisters mittlerweile so gut wie verbraucht hatten, mussten wir dort tanken. Warum wir mit unserem Vorrat nicht ausgekommen waren? Ganz einfach: Wir waren Trollstigen nicht wie geplant einmal, sondern dreimal und die Atlantikstraße anstatt zweimal unzählige Male gefahren. Aber diese Fahrten sind die zusätzlichen Kosten allemal wert gewesen. Die Pause an der Tankstelle nutzten wir auch zum Kaffeetrinken. Während wir in dem Tankstellen-Café saßen, wollte ein älterer Herr mit seinem Rollator den Raum betreten bzw. befahren, blieb jedoch an einer Bodenwelle hängen. Neben mir hatte das noch ein norwegischer Straßenarbeiter (erkennbar an seiner neongelben Warnjacke) beobachtet. Wir sprangen gleichzeitig auf, um dem Mann zu helfen. Als wir ihn erreichten, hatte er jedoch mit einem Ruck die Unebenheit bereits überwunden. Wenig später rollte eine Frau mit ihrem Rollstuhl herein. Wieder wurde derselbe Straßenarbeiter tätig, indem er Stühle zur Seite rückte, um ihr die Durchfahrt zu erleichtern. Ich finde das Verhalten dieses Mannes bemerkenswert und absolut vorbildlich. Das sieht man bei uns zu Hause nicht sehr oft.

Als wir um ca. 12:30 Uhr wieder im Auto saßen und weiterfahren, wurde mir ziemlich bald klar, dass wir nicht noch mal den Trollstigen, sondern eine Alternativ-Strecke fahren würden. Zuerst war ich deshalb schon etwas enttäuscht; die Enttäuschung war jedoch wie weggeblasen, als ich auf einem Wegweiser, in dessen Richtung wir fahren, die Aufschrift „Trollveggen“ las. Ja, unser Weg führte uns an der beeindruckenden Trollwand vorbei, einer gigantischen Felswand, die senkrecht abfällt. Sie ist 1.000 m hoch (Quelle: Wikipedia). So langsam begriffen wir, was die Trolle für uns getan hatten: Indem sie Peters iPad versteckt hatten, hatten sie uns dazu gebracht, umzukehren und unsere ursprüngliche Reiseroute zu verlassen. Sie wollten einfach nicht, dass wir über Trondheim nach Schweden fahren, sie wollten uns ihr Zuhause, die Trollwand, zeigen, und das hatten sie geschafft. Zur rechten Seite blickten wir also auf die besagte Trollwand, zu linken Seite auf die ebenfalls senkrecht abfallenden Felsen des Romsdalshorns. Wieder wurde uns bewusst, was für ein atemberaubend schönes Land Norwegen ist: Die Berge, die Fjorde, der raue Atlantik. Und wir waren froh, dass uns die Trolle auf unserer Reise auch mal etwas Gutes getan hatten.

Mittlerweile regnete es auch nicht mehr. Uns fiel auf, dass auf den Berggipfeln deutlich mehr Schnee lag als bei unserer Hinfahrt zur Atlantikstraße. Die Schneefallgrenze war in den 2 Tagen auch gesunken. Sogar Berge, die nicht so hoch sind, waren mit Schnee bedeckt. Unterwegs machten wir noch mal einen Fotostopp, um Rudi vor der beeindruckenden Kulisse der norwegischen Berge zu fotografieren. Fotomotive brauchten wir nicht lange zu suchen. Um ca. 12:50 Uhr folgte ein weiterer Fotostopp. Eine kleine Kirche und ein schöner Wasserfall, der die Steilwand hinabstürzte, hatten es uns angetan. Das Rauschen des Wassers war sogar zu hören.

Auch nach unserer Pause führte uns unser Weg noch lange Zeit durch die Berge. Alle Naslang konnten wir Wasserfälle sehen, die mal mehr, mal weniger Wasser führten. Dort könnte man anstatt „Schäfchen zählen“ „Wasserfälle zählen“. Allerdings

war die Landschaft viel zu überwältigend schön, als das man dort hätte schlafen wollen. Zeitweise verliefen Schienen parallel zur Straße, und 1 Zug fuhr an uns vorbei.

Um ca. 14:00 Uhr steuerten wir einen Rastplatz an, der oberhalb eines rauschenden Flusses lag. Während ich die Toilette besuchte, ging Peter auf Fotopirsch. Als wir uns wenig später wieder trafen, verkündete er mir, dass er am Fluss eine Wasseramsel gesehen und fotografiert hatte. Er schraubte das Teleobjektiv auf die Kamera und wir stiegen noch mal gemeinsam die Böschung zu den Stromschnellen hinunter. Dort hielten wir nach dem Vogel Ausschau, was etwas schwierig war, da wir gegen das gleißende Licht der Sonne blickten. Die Wasseramsel zeigte sich uns nicht noch mal; dafür fanden wir einen Ameisenhaufen. So etwas sieht man ja auch nicht alle Tage. Als wir diesen fotografiert hatten, wanderten wir wieder bergauf zum Auto. Für Peter war das nicht so einfach mit seinem schmerzenden Humpelfuß.

Dann wollten wir weiterfahren, doch unser Auto wollte nicht. Es sprang einfach nicht an. Wir hatten sofort wieder die Trolle in Verdacht. Wir hätten unser Auto niemals unbeaufsichtigt lassen dürfen. Ich weiß nicht, was die Trolle diesmal für einen Plan verfolgten; wahrscheinlich wollten sie, dass wir dort in der Wildnis übernachteten. Das wollten wir jedoch nicht, denn wir wollten nicht im Auto übernachten, und eine Hütte konnte man dort nicht mieten. Da weder eine Tankstelle, noch eine Kfz-Werkstatt noch eine menschliche Siedlung in der Nähe war, hofften wir, dass Peter das Auto wieder in Gang bekam. Uns blieb nichts anderes übrig als unser Gepäck aus dem Auto zu laden, damit Peter an sein Werkzeug kam. Während Peter irgendetwas am Auto hantierte, wurde mir schon ganz schlecht. Ich bekam eine leichte Panikattacke, weil wir in der Wildnis ohne jegliche Chance auf Hilfe festsaßen. Was Peter letztendlich getan hat, weiß ich nicht so genau; jedenfalls bekam er den Wagen wieder zum Laufen. Ich glaube, er hat einfach nur die Batterie einmal ab- und wieder angestöpselt. Was sagt uns das? Je raffinierter die Technik, desto leichter versagt sie. Wir luden unsere Koffer und Taschen wieder ins Auto, prüften noch einmal, ob wir alles eingepackt hatten, und konnten dann zum Glück weiterfahren. Das dann folgende Gebiet war wieder etwas mehr von Landwirtschaft und menschlichen Siedlungen geprägt – für uns zwar auch schön, aber nicht ganz so spannend. Was es interessanter machte, war die herbstliche Atmosphäre; die Bäume zeigten wieder mehr farbiges Laub. An der Atlantikstraße standen die Bäume ja noch „voll im Saft“; das Blätterkleid der Bäume war dort noch grün.

Um ca. 14:50 Uhr fuhren wir in der Nähe des Dovrefjell Nationalparks vorbei. Zwischendurch machten wir immer mal wieder kurze Fotopausen. Der Himmel war bewölkt, aber es war trocken.

Um 15:10 Uhr ließen wir die Zivilisation wieder hinter uns und gelangten in eine einsame Wildnis. Ich fand das total spannend und lebte richtig auf. Zusehends gewannen wir an Höhe, und es wurde kühler. Auf 950 m ü. NN hatten wir nur noch eine Temperatur von 6° C, und es wehte ein frischer Wind. Eine Nebelwand baute sich vor uns auf. Ich weiß nicht, wie es Peter ging, aber ich war von der Natur der Gegend total begeistert. Das blieb ihm wohl nicht verborgen, und so ließ er sich erweichen, an der Info-Tafel des Fokstummyra Naturreservats eine kurze Pause einzulegen. Mir wurde ganz schön kühl, während ich die Tafel studierte. Das Fokstummyra Naturreservat grenzt an den Dovre-Nationalpark. Es ist Europas größtes Hochmoor und ein Paradies für Ornithologen. U. a. können dort Blaukehlchen, Rauhfußbussard, Sumpfohreule und Kornweihe beobachtet werden. Allerdings ist das Betreten des Gebietes während der Brutzeit von Ende April bis Anfang Juli stark eingeschränkt. (Quelle: [www.skantravel.de/norwegen-fokstummyra naturreservat.php](http://www.skantravel.de/norwegen-fokstummyra-naturreservat.php))

Und weiter ging die Fahrt. Um ca. 15:45 Uhr nach einigen Kurven, Einmündungen und Wendungen wusste Peter – so hoffte ich wenigstens – noch wohin wir fuhren. Ich hatte jedoch schon so ziemlich die Orientierung verloren. Ich war mir nicht mehr sicher, ob wir noch Richtung Schweden oder doch schon wieder Richtung norwegische Berge fuhren. Einmal lief ein Eichhörnchen über die Straße, ein anderes Mal konnten wir ca. 6 Singschwäne auf einem nahen Fluss ausmachen.

Weil mir die Gegend so gut gefiel, fragte ich Peter, ob wir uns dort eine Übernachtungsmöglichkeit suchen sollten. Er wollte jedoch nicht noch eine Nacht in Norwegen verbringen. Das fand ich sehr schade. So erreichten wir dann auch um ca. 18:05 Uhr zu Peters Glück die schwedische Grenze. Wir begannen uns, von da an verstärkt nach Unterkünften umzusehen. Nachdem wir ca. 3 total verlassene Skidörfer, die offensichtlich auf die nächste Saison warteten, abgeklappert hatten, gelangten wir nach Funäsdalen. Ein reines Feriendorf war ohnehin nicht das, was wir uns zum Wohnen vorgestellt hatten. In Funäsdalen folgten wir einem Schild, das auf Hüttenvermietung hindeutete. Wir gelangten an ein Haus und klingelten an der Tür. Es öffnete uns eine kleine Asiatin. Sie sprach nicht Englisch und nur wenig Schwedisch. Da ich ein paar Worte Schwedisch sprechen und verstehen kann, konnten wir uns irgendwie verständigen. Sie nannte uns den Preis für die Hütte: 650 Kronen pro Nacht. Dann kontaktierte sie den Vermieter – ihren Mann – auf dem Handy und reichte uns das Telefon, so dass wir kurz mit ihm sprechen konnten. Ich ließ mir den Preis nochmals bestätigen. Er würde in ca. 1 Stunde zu Hause sein; dann könnten wir die Hütte bezahlen. Damit beendeten wir das Gespräch, und die Frau zeigte uns die Hütte. Sie setzte noch die Heizung in Gang, bevor sie sich von uns verabschiedete. Die Hütte war sehr sauber, wirkte neu und war riesengroß. Wir luden wie immer zuerst unser Gepäck aus dem Auto und fuhren dann in die Stadt, um einige Lebensmittel (Bier, Wasser, Köttbullar) einzukaufen. Um ca. 19:30 waren wir wieder bei unserer Hütte. Zuerst klingelten wir jedoch bei unserem Vermieter, um die Hütte zu bezahlen. Er war inzwischen zu Hause und nahm gern unsere Kreditkarten entgegen. Anschließend machten wir es uns in unserer Hütte gemütlich, aßen Abendbrot, sahen einen Film („Das Geheimnis meines Erfolges“) und tranken noch ein Bierchen.

Samstag, 01.10.2016

Funäsdalen – Strömsund – Gäddede

An diesem Morgen erledigten wir das, was wir immer vor unserer Abreise erledigen: Betten abziehen, Koffer packen, alles wieder im Auto verstauen und Hütte sauber machen. Eines war aber jedoch heute Morgen anders als sonst: Zum Frühstück zogen wir nach draußen auf unsere Veranda, genossen den Ausblick auf die Bäume und einen nahen Fluss und lauschten dabei den Vögeln. Kohlmeisen und Elstern waren auch zu sehen. Das Schöne an gerade dieser Hütte war, dass hier manchmal Elch-Mamas mit ihren Babys vorbeiziehen und man sie dann von der Veranda aus beobachten kann. Das wissen wir, weil in unserer Hütte ein Bild an der Wand hing, welches genau dieses zeigte. Es wurde im Sommer 2016 von „unserer“ Hütte aus aufgenommen. Den Fluss, an dem die beiden Tiere entlang gewandert waren, konnten wir von unserer Veranda aus sehen.

Bereits um 9:10 Uhr saßen wir wieder im Auto und fuhren weiter in Richtung Sveg. Die Temperatur lag bei nur 5° C. An der Atlantikstraße hatten wir die letzten beiden Tage 15° C gemessen. Was für ein Unterschied! Die Gegend um Funäsdalen gefällt

uns recht gut. Was uns nicht gefällt, sind die vielen Skidörfer, die irgendwie wie Pilze aus dem Boden zu schießen scheinen. Zum Glück waren wir außerhalb der Saison dort unterwegs.

Wieder mal kreuzte ein Eichhörnchen unsere Straße.

Wir waren noch nicht lange unterwegs – vielleicht 5 Minuten –, da machte uns ein Schild mit der Aufschrift „Meteorit-Krater“ neugierig. Wir folgten dem Wegweiser, welcher uns auf einen Parkplatz führte. Schweden wurde in der Vergangenheit mehrfach von Meteoriten getroffen wurde. Der Siljan-See in Mittelschweden beispielsweise ist Teil eines Kraters von ca. 50 km Durchmesser. Damit ist der Siljan-Ring der größte Krater in Europa (Quelle: Wikipedia).

Nun hatten wir also die Möglichkeit, einen Meteoriten-Krater zu besichtigen; diese Chance wollten wir uns auf gar keinen Fall entgehen lassen. Dafür mussten wir allerdings einen kleinen Spaziergang durch einen sehr steinigen Wald machen. Da Peter mit seinem Humpelfuß nur langsam gehen konnte, ging ich voraus. Der Meteoritenkrater 7 km von Funäsdalen entfernt war mit ca. 44 m Durchmesser viel kleiner als der Siljan-Ring, aber man konnte ihn gut erkennen. Allerdings war anhand des Pflanzenbewuchses auch zu sehen, dass die Natur ihn sich langsam zurückholt. Es war das erste Mal in unserem Leben, dass wir an einem derartigen Kraterrand standen. Nun noch eine paar nackte Daten, die wir der Info-Tafel vor Ort entnommen hatten: Der Meteorit ist vor ca. 2.000 Jahren in einem 45°-Winkel aufgetroffen. Seine Geschwindigkeit betrug etwa 36.000 km/h. Der Krater wurde in den 1990er Jahren genauestens untersucht. Ich finde es immer wieder faszinierend, wie man aufgrund der Untersuchung von Gestein und des Aussehens des Kraters auf Alter, Geschwindigkeit, Richtung und Einschlagswinkel schließen kann, obwohl das Ereignis lange, lange zurückliegt und der Krater seitdem der Erosion ausgesetzt ist. Peter hatte auch, ohne sich die Knochen zu brechen, den Kraterrand erreicht und machte einige Fotos. Den Krater umrunden oder in ihn hinabsteigen wollten wir allerdings nicht.

Um ca. 9:40 fuhren wir weiter. Peter hatte gestern zwar Sveg in sein Navi eingegeben, aber Sveg war nicht länger unser Ziel. Unser Plan war es ja, die Wildnisstraße zu fahren, und an der lag Sveg nun mal nicht, sondern Strömsund, so dass Peter sein Navi mit neuen Daten fütterte. Das Schöne ist ja, wenn man im Herbst reist, dass man eine Landschaft zu sehen bekommt, die man sonst nicht sieht: Die Gewässer sind noch nicht zugefroren, und die Laubbäume haben ihr buntes Blätterkleid angezogen. Und wenn dann auch noch die Sonne darauf scheint, leuchtet das bunte Laub in knalligen Farben. Außerdem kann man im Herbst in Nordskandinavien noch Vögel sehen, die den Winter im Süden verbringen und nicht dort ausharren. So konnten wir auf unserem Weg nach Strömsund mehrfach Singschwäne im Vorbeifahren auf den Gewässern sehen oder auch Wacholderdrosseln, die von Baum zu Baum flogen. *Ein* Vogel, den man, wenn man Glück hat, das ganze Jahr über dort antreffen kann, ist das Auerhuhn. Und wir *hatten* das Glück! Das Auerhuhn ist ein Vogel, der zwar fliegen kann; dabei ist er jedoch sehr schwerfällig und ungeschickt, so dass er sich lieber zu Fuß als fliegend fortbewegt (Quelle: Wikipedia). Wir sahen sie schon vom Weiten auf der Straße sitzen, so dass Peter noch Zeit genug hatte sein Tempo zu drosseln und schließlich ganz anzuhalten. Die Entfernung von uns zu den Vögeln war groß genug, so dass sie sich nicht gestört fühlten. Ich erkannte, dass es 3 Hähne waren. (Sie waren dunkel gefärbt; die Weibchen sind unscheinbarer.) Wir machten einige Foto- und Video-Aufnahmen, mussten dabei jedoch durch die Autoscheibe fokussieren, was leider zu unscharfen Aufnahmen führte. Damit mussten wir wohl leben, denn wir

wollten weder das Fenster noch die Tür öffnen. Damit hätten wir die Vögel sicherlich in die Flucht geschlagen.

Weiter ging unsere Fahrt. Um ca. 12:00 Uhr erreichten wir den Dollarstore, der sich in der Nähe von Östersund befindet und in dem wir schon öfter mal auf unseren Reisen herumgestöbert hatten – so auch dieses Mal. Wir kauften dort 3 Frischhaltedosen, um Wurst und Käse besser verpacken zu können. Da es gerade Mittagszeit war, suchten wir in einem nahe gelegenen Ort, dessen Namen ich mir nicht gemerkt hatte, nach einem Restaurant, das Dagens Lunch anbot. Wir wurden jedoch nicht fündig, so dass wir weiterfuhren. Die Sonne brachte heute nicht nur das Laub zum Leuchten, sondern sorgte auch dafür, dass die Temperatur stieg. Auf 12° C war das Thermometer immerhin geklettert. Unsere nächste Pause machten wir auf der Suche nach etwas Essbarem um ca. 13:00 Uhr beim Lillänge Köpcentrum in der Nähe von Östersund. Dort holte ich zunächst am Geldautomaten Bargeld. Das war nötig, damit wir nicht immer für jede Tasse Kaffee gleich die Kreditkarte zücken mussten. Anschließend stöberten wir noch durch den COOP Supermarkt und kauften stückige Tomaten. Dagens Lunch fanden wir auch hier nicht – aber ein Restaurant mit akzeptablen Preisen. So bestellten wir dort Schnitzel mit Bratkartoffeln: Dazu gab's für jeden 1 Salat. Es war das 1. Mal seit Beginn unserer Reise, dass wir richtiges Fleisch aßen. Es war sehr lecker.

Sonst passierte auf unserer Fahrt nach Strömsund nichts Spannendes mehr, außer dass wir unterwegs noch mal einen Fotostopp einlegten, um Herbstimpressionen einzufangen. Um 14:10 Uhr überquerten wir den Indalälven und um 15:30 Uhr erreichten wir schließlich Strömsund. Dort gab es dann eine Enttäuschung: Wir hatten eigentlich vorgehabt, auf dem Campingplatz in Strömsund zu übernachten. Da jedoch keine Saison mehr war, war die Rezeption natürlich nicht besetzt. Früher war das alles kein Problem. Sofern man vor 22:00 Uhr gekommen ist, konnte man bei der Tankstelle OKQ8 einchecken. Seit einigen Jahren jedoch hat das Touristenbüro die Rezeption des Campingplatzes übernommen. Die haben aber samstags geschlossen. Und an was für einem Tag kamen wir in Strömsund an? Richtig, an einem Samstag natürlich. Eine Reservierung hatten wir nicht, und die Instruktionen, die man in der „Key-Box“ finden und befolgen sollte, fanden wir auch nicht. Wir waren ganz schön geknickt. Letztendlich blieb uns nichts anderes übrig als weiterzufahren. So befuhren wir eben heute schon den Vildmarksvägen und steuerten Gäddede an. Vielleicht würden wir ja unterwegs noch eine Unterkunft finden. Dass es mit Strömsund nicht geklappt hat, konnten wir aber nicht den Trollen anlasten. Dafür war eindeutig der Campingplatz in Strömsund verantwortlich.

Ziemlich zu Anfang der Wildnisstraße wies ein Riesenschild daraufhin, dass der Pass „Stekenjokk“ ab 15. Oktober gesperrt wird. Heute war ja erst der 1. Oktober; wir würden es auf jeden Falle noch schaffen, die Wildnisstraße bis Vilhelmina zu fahren. Kurz danach hielt Peter den Wagen plötzlich an. Den Grund dafür erkannte ich erst, als er mit seiner Kamera in den Wald hineinrannte. Ich folgte ihm und sah einige niedliche Holzfiguren (ein Junge und 2 Trolle oder so etwas Ähnliches).

Auf der Fahrt nach Gäddede hielten wir verstärkt die Augen offen nach einer Übernachtungsmöglichkeit, aber es war nichts zu finden. Ein Naturcampingplatz war total verlassen und hatte wohl nur im Sommer geöffnet; Den Campingplatz „Vildmarkscamping“ fanden wir noch nicht mal, nur 2 riesige Hinweisschilder.

Wenn wir sehr lange Etappen fahren, werde ich – sehr zum Leidwesen von Peter – maulig, und so war es auch diesmal. Und dabei konnte der arme Peter ja gar nichts dafür, dass es mit Strömsund nicht geklappt hatte. Jedenfalls diskutierten Peter und ich gerade, als ich etwas am Straßerand bemerkte, dass da irgendwie nicht hingehörte. Als ich Peter fragte: „Was ist das denn da?“ flogen 2 Auerhennen davon.

Schade! Hätten wir uns nicht auf unser Streitgespräch konzentriert, hätten wir sie vielleicht früher gesehen. Das waren bestimmt die Ehefrauen, der Auerhähne, die wir heute Morgen gesehen hatten. Typisch Frauen – treiben sich wieder nur in der Weltgeschichte herum.:-)

Um ca.17:30 hatten wir zwar Gäddede erreicht; das bedeutete aber noch lange nicht, dass wir nun auch eine Unterkunft hatten. Wir fuhren zunächst zum Campingplatz. Natürlich war auch diese Rezeption nicht besetzt, aber es hing zumindest ein Zettel mit der Telefonnummer an der Tür. Wir zögerten nicht lange und wählten sie. Leider nahm am anderen Ende niemand ab. So fuhren wir als nächstes zum Touristenbüro. Das war zwar geschlossen, aber man konnte sich zumindest Broschüren vom Vildmarksvägen mitnehmen. Das taten wir auch, denn es waren in dem Heft Übernachtungsmöglichkeiten der Umgebung aufgelistet. Wir wählten die angegebene Telefonnummer für den Campingplatz Gäddede. Auch eine Unterkunft des Nachbarortes riefen wir an. Immer hörten wir ein Freizeichen, aber es hob niemand ab. Ich wurde langsam wütend auf den Campingplatz Gäddede. „Wieso hinterlassen die eine Telefonnummer, wenn sie dann doch nicht unter dieser Nummer zu erreichen sind?“ fragte ich mich und Peter. Wir spielten sogar schon mit dem Gedanken in einem Hotel einzuchecken.

Wir fuhren dann aber erst noch mal zu einem Kiosk des Ortes, der zu unserem Glück noch geöffnet hatte. Wir fragten den Mann von Kiosk, ob er eine Telefonnummer von dem Campingplatz hat. Er sah im Internet nach und nannte uns haargenau die Nummer, die wir bereits mehrfach gewählt hatten. Wir erklärten ihm, dass wir mit unserem Handy unter dieser Nummer niemanden erreichen konnten. Daraufhin wählte der Mann freundlicherweise mit *seinem* Handy die Nummer und bekam tatsächlich einen Anschluss. Er vermittelte zwischen uns und dem Campingplatz und gab an, dass wir den Schlüssel für eine Hütte in der Schlüsselbox vorfinden würden. Bezahlen könnten wir die Hütte am nächsten Morgen um 9:00 Uhr an der Rezeption. Wir bedankten uns bei dem Mann und fuhren zum Campingplatz zurück. Was war nur mit unserem Handy los? War ein Troll in der Leitung, oder hatten wir einfach nur die falsche Karte gekauft?

Um 18:15 Uhr endlich hatten wir eine Hütte bezogen und waren froh, dass wir nicht in einem teuren Hotel oder im Auto schlafen mussten.

Sonntag, 2.10.2016

Gäddede – Stora Blåsjön – Stekenjokk – Klimpfjäll – Saxnäs – Vilhelmina

Heute Morgen wachte ich schon um 7:15 Uhr auf. Ich fühlte mich allerdings, als hätte mich ein Traktor überrollt und war daher lange Zeit außer Stande aufzustehen. Um ca. 8:00 Uhr quälten wir uns schließlich aus unseren Betten, packten unsere Sachen zusammen, aßen Frühstück und saugten kurz die Hütte. Wenige Minuten vor 9 Uhr fuhren wir zur Rezeption, um den Schlüssel abzugeben und die Hütte zu bezahlen. Peter und ich hatten vorher schon gerätselt, was die Hütte wohl kosten mochte, waren aber zu dem Schluss gekommen, dass sie günstig sein müsste. Die Ausstattung war alt, und die Hütte wirkte insgesamt etwas schmutzig. Das Bad sah nicht besonders sauber aus, so dass wir auch darauf verzichtet hatten, dort zu duschen. Und beim Sofa hatte ich gehofft, dass dort nicht etwas drin nisten würde. Schaurig – der Gedanke. Wir fanden beide, dass die Hütte dringend renovierungsbedürftig ist.

Als die Dame an der Rezeption uns den Preis für die Übernachtung nannte, ließ ich mir nicht anmerken, dass ich total schockiert war: 700 Kronen sollte die Hütte kosten. Damit war sie - mal abgesehen von der Luxushütte an der Atlantikstraße – die teuerste Hütte auf unserer Reise bisher – uns zugleich auch die schlechteste. Wenn man bedenkt, dass wir am Vortag in Funäsdalen eine Hütte für 650 Kronen hatten, die so neu und sauber war, dass man hätte vom Fußboden essen können, dann war die Hütte in Gäddede den Preis nicht wert. Vielleicht ist es die Lage, die den Campingplatz in Gäddede so teuer macht. Es gibt keine günstigen Alternativen in der Nähe, und Gäddede ist nun mal ein guter Ausgangspunkt für Ausflüge entlang der Wildnisstraße. Schwedens größter Canyon, der Hällingsåfallet und die „Korallgrottan“ befinden sich in der Nähe (Quelle: Wikipedia).

Uns blieb nichts anderes übrig, als die überteuerte Hütte zu bezahlen. Im Nachhinein war es sogar ganz gut, dass es gestern mit dem Campingplatz in Strömsund nicht geklappt hatte. So konnten wir uns heute entspannt auf die Wildnisstraße begeben und würden auch genug Zeit für den einen oder anderen Fotostopp haben.

Der Supermarkt von Gäddede hat zwar sonntags geöffnet – aber erst ab 11:00 Uhr. Solange wollten wir nicht warten und starteten daher unsere Fahrt Richtung Stora Blåsjön. Wir waren gerade mal 2 Minuten unterwegs, als wir einen Graureiher sahen. Das Bild, das sich uns bot, war irgendwie lustig: Auf einem Fluss befanden sich Fischfangkörbe, und oben drauf saß der Graureiher, dem wahrscheinlich das Wasser im Schnabel zusammenlief. Der Inhalt der Körbe war für ihn unerreichbar, da sie mit Netzen gesichert waren. Nachdem Peter das Gesehene auf Foto festgehalten hatte, ging die Fahrt weiter. Wir legten immer mal wieder einen Fotostopp ein u. a. an einem kleinen Wasserfall namens Brakkafallet. Zunächst sahen wir nur ein kleines Rinnsaal, das den Namen Wasserfall gar nicht verdient hatte. In der Hoffnung, eine bessere Sicht auf den „Wasserfall“ zu ergattern, kraxelte ich sogar noch einen schmalen Weg hinauf, der zudem nass und glitschig war. Ich musste ganz schön aufpassen, damit ich nicht abrutschte. Der Weg entfernte sich aber leider vom Fluss und führte mich nicht zum gewünschten Ziel, so dass ich wieder umkehrte und bei den „Stromschnellen“ Peter wieder traf. Ich war schon etwas enttäuscht, hatte ich doch den grandiosen Hällingsåfallet vor Augen, den wir im Sommer 2002 besucht hatten. Damit konnte es der Brakkafallet natürlich nicht aufnehmen. So machten wir halt dennoch ein paar Fotos und fuhren dann weiter. Allerdings hätten wir nicht gedacht, dass wir nur wenige Minuten später schon wieder halten würden. Der Grund dafür war, dass wir diesmal einen *echten* Wasserfall mit richtigen tosenden Wassermassen sahen. Da machten wir natürlich auch noch mal Foto- und Videoaufnahmen. Wir wissen es nicht genau, aber wir gehen davon aus, dass *das* der Brakkafallet war und das Rinnsaal, das wir vorher gesehen hatten, und bei dem auch ein Schild mit der Aufschrift „Brakkafallet“ stand, nur ein kleiner Ausläufer davon.

Stora Blåsjön erreichten wir um ca. 10:30 Uhr. Der Supermarkt in Stora Blåsjön war wohl erstmal die letzte Möglichkeit für uns Lebensmittel einzukaufen. Außerdem verfügte er über Toiletten. Wir gingen davon aus, dass Toiletten am Vildmarksvägen auch nicht gerade reichlich „gesät“ sein würden. Wie in Gäddede öffnet der Supermarkt von Stora Blåsjön sonntags um 11:00 Uhr. Uns blieb nichts anderes übrig, als ½ Stunde zu warten und im Ort irgendwie die Zeit „totzuschlagen“. So fuhren wir ein kleines Stück Richtung norwegische Grenze und genossen die schöne Herbstlandschaft. Viele Birken mit farbigem Laub waren zu sehen. Zum Herbst passte irgendwie auch das Wetter: Eine Mischung aus Nieselregen und Sonnenschein bei nur 4° C. Mehrmals konnten wir sogar einen Regenbogen sehen. Die letzten Minuten bis zu Öffnung warteten wir vor dem Supermarkt. Wir wollten uns

nicht mit anderen Leuten um den Toilettenschlüssel prügeln. Immer wieder reckten wir unsere Hälse und guckten, ob sich im Gebäude schon etwas regte. Der Laden öffnete pünktlich. Nachdem wir unseren Einkauf erledigt hatten (Wasser, Cola, Käse, Brot und als Snack zwei Salamis), fuhren wir um ca. 11:30 Uhr weiter. Ich hatte die Broschüre über den Vildmarksvägen, die wir uns bei der Touristinformation in Gäddede geholt hatten, auf meinem Schoß und wusste daher, wo etwas Sehenswertes zu finden sein würde. So wies ich Peter an, die Hauptstraße zu verlassen und eine Schotterstraße Richtung Bjurälven Naturreservat zu fahren. Unterwegs legten wir noch einen Fotostopp ein, um ein paar schöne Stromschnellen zu fotografieren. Dann fuhren wir weiter, bis wir nach 3 km einen Parkplatz erreichten. Dort konnte man auf Info-Tafeln einiges über das Naturreservat lesen. Daher wusste ich auch, dass man die letzten 3 km hätte zu Fuß gehen müssen. Tja, da hatte Peter wohl Glück, dass er einen Klumpfuß hatte. Anderenfalls hätte ich bestimmt darauf bestanden, die Wanderung durch die wilde, schöne Landschaft zu machen. Bei dem Bjurälven Naturreservat handelt es sich um eine Karstlandschaft mit eingestürzten Grotten, Kratern, tiefen Seen und einem unsichtbaren Fluss, der mal überirdisch, mal unterirdisch fließt (Quelle: www.wildernessroad.eu/SV_SEE_naturereserves_bjuralven). Das hört sich alles sehr vielversprechend an, Vielleicht kommen wir da auf einer anderen Reise mal hin, wenn Peter besser zu Fuß ist. So aber fuhren wir um ca. 12:15 Uhr wieder zur Wildnisstraße zurück. Bereits um ca. 12:30 Uhr legten wir den nächsten Fotostopp ein. Die Landschaft war einfach zu schön. Hier war wirklich Wildnis: keine Häuser und nur eine einzige Straße, die ins Nichts zu führen schien. Nicht mal Bäume gab es hier mehr. Wir befanden uns auf einer Höhe von 723 m ü. NN, und vor uns ragten schneebedeckte Gipfel empor. Unweit der Straße war in dieser menschenleeren Gegend ein Fluss zu sehen. Die Sonne schien, und es nieselte vom blauen Himmel. Das war irgendwie widersprüchlich. Wahrscheinlich lag's an den tiefen Temperaturen. Ich weiß nicht, wie es Peter erging, aber mir wären beim Fotografieren fast die Finger abgefroren. Außerdem war es recht windig. Frei von Leben war das Gebiet um Stekenjokk aber nicht. So fotografierte Peter eine Ente, die vorbei flog, und wir konnten, als wir wenig später weiterfuhren, eine Rentierherde sehen. Die Rentiere trugen Glocken um ihren Hals; da bedeutete, dass es sich nicht um wilde Rentiere handelte. Dann fielen tatsächlich erste Schneeflocken vom Himmel. Um ca. 12:45 Uhr erreichten wir einen Parkplatz, auf dem wir unseren Wagen abstellten und die nächste Pause einlegten. Ein weiteres Auto parkte in dieser ansonsten verlassenem Gegend. Wir nahmen an, dass es Wanderern oder Anglern gehörte. Sobald ich das Auto verlassen hatte, nutzte ich die Gelegenheit, um den Schnee, der sich am Boden gesammelt hatte, anzufassen. Es schneite immer noch. Peter war durch seinen schmerzenden Fuß eingeschränkt und blieb daher in der Nähe des Autos. Ich hingegen kraxelte einen Abhang zu einem Fluss hinunter und pflückte einige Heidelbeeren, die sofort in meinem Mund verschwanden. Dann kehrte ich zu Peter zurück, und wir holten Rudi aus dem Auto. Schließlich wollten wir ihn auch vor dieser grandiosen Landschaft fotografieren. Danach fuhren wir weiter. Um ca. 12:50 Uhr erreichten wir mit 876 m ü. NN den höchsten Punkt des Stekenjokk-Plateaus. Anschließend ging's wieder abwärts. Es dauerte nicht lange, und wir sahen auch wieder erste Bäume. Um ca. 13:30 Uhr erreichten wir die Ortschaft Klimpfjäll. Bereits bei Planung unserer Reise fanden wir den Gedanken reizvoll, einmal 1 Nacht an der Wildnisstraße fernab größerer Orte wie Strömsund oder Vilhelmina zu verbringen. Klimpfjäll war da in unsere engere Wahl gekommen. Um uns ein wenig zu orientieren, fuhren wir zunächst einmal durch den Ort. Dabei stellten wir fest, dass er sogar über einen

Hubschrauberlandeplatz verfügte. Eine Hüttenvermietung fanden wir auch. Allerdings gehörten die Hütten nicht zu einem Campingplatz, sondern zu einem Hotel und sahen – wie auch das Hotel selbst – ziemlich teuer aus. „Fragen kostet nichts“, dachten wir uns und betraten die Rezeption des Hotels. Die Frage kostete nichts, aber der Preis für eine Hütte mit Dusche und WC hatte es in sich: 890 Kronen für eine Nacht. Das entsprach in etwa 93 €. Ich sah Peter fragend an, er winkte jedoch ab und sagte der Dame an der Rezeption klipp und klar, dass die Hütte uns zu teuer war. Wir verzichteten dann auch darauf, uns Hütte anzusehen und wissen daher nicht, welche Luxusausstattung uns erwartet und ob das Preis-Leistungs-Verhältnis gestimmt hätte. (In Gäddede hatte es nämlich nicht gestimmt.) Hätte Peter in Klimpfjäll wohnen wollen, hätte ich mich nicht gesträubt, und wir wären dort geblieben. Allerdings hatten wir an der Atlantikstraße schon einmal mehr als unser selbst gesetztes Limit für unsere Hütte bezahlt. Das wollten wir nicht schon wieder. So fuhren wir weiter. Da es noch relativ früh war und wir nicht unter Zeitdruck standen, legten wir nach kurzer Zeit noch mal einen Fotostopp an einem See ein. Die Landschaft war zu schön, um sie einfach nur an sich vorbei ziehen zu lassen. Am Ufer des Sees erstreckte sich Wald, im Hintergrund waren Berge zu sehen – zum Teil schneebedeckt. Peter und ich machten Fotos davon. Während Peter noch am Fotografieren war, versagte plötzlich *meine* Kamera. Sie machte nur noch weiße Bilder. Auch das noch! Sollten da schon wieder die Trolle am Werk gewesen sein? Ich hoffte, dass Peter die Kamera später würde reparieren können. Nachdem er seine Fotoserie beendet hatte, ging die Fahrt weiter nach Saxnäs, wo wir um ca. 14:30 Uhr ankamen. Dort versuchten wir noch mal, eine Unterkunft zu bekommen. Das Wanderheim des Ortes war verlassen, aber es hing eine Telefonnummer an der Tür. Wir wählten diese – sowohl mit als auch ohne Vorwahl. Natürlich – wie sollte es auch anders sein – bekamen wir wieder keinen Anschluss. Schade, es sollte halt nicht sein. So fuhren wir dann weiter – ich jetzt ziemlich niedergeschlagen. Um ca. 15:00 Uhr machten wir am Treppen-Wasserfall, dem Trappstegsforsen, Pause. Es sah tatsächlich so aus, als würde der Fluss eine Treppe hinunterfließen. Der Wasserfall war wunderschön; sein Wasser glitzerte in der Sonne. Ich jedoch war traurig, weil auf unserer Reise so viel schief gelaufen war. Daher konnte ich den Anblick gar nicht so richtig genießen. Peter ließ sich die Laune dadurch nicht vermiesen. Er versuchte sogar noch, mich aufzuheitern. Nachdem wir Foto- und Videoaufnahmen gemacht hatten, fuhren wir weiter – aber nicht den Vildmarksvägen, sondern eine Schotterpiste, über die wir nach 15 km den Ort Marsliden erreichen sollten. Marsliden liegt am Rande des Marsfjäll-Massivs und ist ein guter Ausgangspunkt für Wanderungen im Marfjällets Naturreservat. Nun, wandern wollten wir nicht; wir wollten aber noch mal einen Versuch starten, uns um eine Unterkunft zu bemühen. Die Landschaft war wieder mal unglaublich reizvoll; wir fuhren direkt auf die Berge zu. Marsliden lag ziemlich weit ab „vom Schuss“; ich hätte dort gerne 1 Nacht verbracht. Allerdings kamen wir in dem Ort nicht mal dazu, nach einer Hütte zu fragen. Auf der einzigen Straße gab es eine Baustelle; mit dem Auto wären wir dort gar nicht hindurch gekommen. Wer weiß, vielleicht hatten die Trolle die Baustelle aufgebaut, um uns wieder mal zu behindern. So drehten wir wieder um und fuhren zunächst zur Wildnisstraße zurück und dann weiter Richtung Vilhelmina. Auf dieser Strecke wollten wir auf jeden Fall eine Unterkunft finden – und das möglichst bald. Um ca. 16:30 Uhr erreichten wir dann endlich einen Campingplatz: Kolgårdens Stugby & Camping. Wir fuhren auf den Platz, um in Erfahrung zu bringen, wo man anrufen muss, um zu erfragen, ob Hütten frei sind und was sie kosten. Wir waren gerade aus dem Auto ausgestiegen und dabei, ein Schild zu lesen, als ein junges Mädels auf uns zu kam, und fragte, ob sie uns helfen könne. Ja, das konnte sie. Wir

waren so froh, dass wir diesmal nicht auf unser nicht funktionierendes Handy angewiesen waren. Wie sich herausstellte war sie die Tochter der Campingplatzbetreiber. Von ihr erfuhren wir, dass Hütten frei waren und dass eine Hütte mit Dusche und WC 700 Kronen pro Nacht kosten würde. Den Preis fanden wir noch akzeptabel, wollten die Hütte aber vorher sehen. Die Hütte in Gäddede beispielsweise hätten wir wohl nicht für 1 Woche gemietet – jedenfalls nicht für 700 Kronen; Dafür war die Ausstattung zu schlecht.

Als das Mädchen uns die Hütte zeigte, brauchten wir nicht mehr lange zu überlegen und sagten zu. Die Hütte wirkte sauber und ordentlich. Außerdem hatten wir eine Super-Aussicht auf einen See. Wir buchten die Hütte zunächst für 3 Nächte, hielten uns aber die Möglichkeit offen, unseren Aufenthalt zu verlängern. Das Mädchel versicherte uns, dass das kein Problem sei; wir müssten dann nur das Rezeptions-Telefon betätigen. (Dieses befand sich hinter der Einfahrt zum Campingplatz, wo uns das Mädchen nach unserer Ankunft „aufgegabelt“ hatte.) Dann verabschiedete sie sich von uns, und wir bezogen unser neues Domizil.

Heute gab es endlich mal wieder was Richtiges zu essen: Peter kochte Spaghetti mit Köttbullar und Tomatensoße. Wenn Peter kocht, ist das Resultat immer lecker – so auch dieses Mal.

Nach dem Essen – um ca. 18:50 Uhr – machte ich mich daran, die Betten zu beziehen. Die Sonne war überm See bereits untergegangen, und der Himmel war fast wolkenlos. Unsere Hoffnungen auf Polarlichter stiegen. Um ca. 20:30 Uhr traten wir noch mal vor die Hütte, wo Peter Sterne fotografierte. Von unserer Hütte aus sind es nur weniger Meter bis zum See. Dort befindet sich auch ein Steg mit Sauna. Hätten wir die Sauna benutzen wollen, hätten wir nur Bescheid sagen müssen. Außerdem lag am See auch ein Boot für Angler bereit.

Ich war heilfroh, dass wir erstmal eine feste Basis gefunden hatten und nicht am nächsten Morgen weiterziehen mussten. Auf einer Rundreise, wie wir sie jetzt hinter uns hatten, bekommt man wirklich viel zu sehen, aber es ist auch relativ anstrengend. Das macht sich besonders morgens beim Aufstehen bemerkbar. Man ist erschöpft und kommt immer schlechter aus dem Bett – wie z. B. heute Morgen. Das Ergebnis davon war, dass ich fast den ganzen Tag von Kopfschmerzen gequält wurde. Peter hatte mir daher im Laufe des Tages mal eine Tablette dagegen gegeben. Den Abend verbrachten wir damit, einen Film zu sehen: Nora Roberts „Verschlungene Pfade“. Ich wurde immer noch von Kopfschmerzen geplagt. Peter gab mir daher noch eine Tablette und stellte dabei fest, dass nicht mehr allzu viele Tabletten übrig waren. Das war schlecht, brauchte er die Tabletten doch gegen die Schmerzen, die sein Fuß verursachte.

Als der Film zu Ende war, fotografierte Peter vor unserer Hütte ein Polarlicht. Es war schwach, aber es war sogar mit bloßem Auge zu sehen. Eigentlich wollte ich wegen meiner Kopfschmerzen schon zu Bett gehen. Ich wusste aber, dass Peter wegen der Polarlichter noch mal losfahren wollte, um vielleicht einen besseren Standort zu bekommen. Ich wollte jedoch auf keinen Fall, dass er allein in die Nacht hinein fährt. Unerträglich war der Gedanke für mich, dass ihm plötzlich ein Elch vors Auto laufen und einen schweren Unfall verursachen könnte. Wenn wir einen Unfall haben, dann nur gemeinsam. Wir fahren auch gar nicht weit. Bei -2° C konnten wir einen tollen Sternenhimmel, aber keine Polarlichter sehen. Um ca. 22:45 Uhr erreichten wir wieder unsere Hütte und verzogen uns bald in unsere Etagenbetten. Da Peter Höhenangst hat, überließ ich ihm das untere Bett und wählte das darüber liegende. Mit der Höhe hatte ich keine Probleme, eher damit, dass das Bett kein Geländer hatte. Ich durfte mich zwar von einer Seite auf die andere wälzen – aber möglichst auf der Stelle; anderenfalls würde die Gefahr bestehen, dass ich aus dem Bett in die

Tiefe falle. Als Alternative zum Etagenbett hätten wir das Sofa zum Bett umbauen können, aber wir wollten Rudi nicht seinen Sitzplatz wegnehmen.

Montag, 3.10.2016

Vilhelmina

Als ich heute Morgen aufwachte, lag ich immer noch im Bett und war nicht hinunter gefallen. Peter und ich hatten beide sehr gut geschlafen und standen um ca. 7:30 Uhr auf. Sogar meine Kopfschmerzen waren weg. Während Peter duschte, sah ich aus dem Fenster und genoss den tollen Ausblick: Nebel stieg über dem See empor. Dort wo gerade die Sonne aufgegangen war, schien der Nebel zu glühen. Der Rasen auf dem Campingplatz war mit Raureif bedeckt und ein Vögelchen flog vorbei. Ich konnte so schnell nicht erkennen, was es für einer war – möglicherweise eine Meise. Nach Peter war ich an der Reihe mit duschen. Wir genossen beide das ausgiebige Duschen und fühlten uns hinterher richtig schön sauber – endlich mal wieder. Die letzten beiden Tage hatten wir ja nur Katzenwäsche praktiziert – in Funäsdalen, weil die Dusche so schön neu aussah und wir sie nicht beschmutzen wollten und in Gäddede, weil die Dusche etwas schmutzdelig wirkte und wir nicht dreckig werden wollten.

Nach dem Duschen frühstückten wir erst gemütlich; anschließend schlossen wir die Hütte ab und wollten nach Vilhelmina zum Einkaufen fahren. Auf dem kurzen Weg zu unserem Auto registrierten wir ein paar Enten, die auf dem See vor unserer Hütte herum schwammen. Die mussten wir natürlich erst fotografieren. Außerdem konnten wir einige Vögel fliegen sehen; Wacholderdrossel und einige Meisen waren dabei. Um ca. 9:15 Uhr starteten wir dann nach Vilhelmina. Das Wetter war gut: Blauer Himmel, aber auch einige Wolken waren zu sehen, die hin und wieder mal die Sonne verdeckten. Die Temperatur lag allerdings nur bei 2° C. Es war ein richtig schöner Herbsttag. In Vilhelmina schlenderten wir zunächst gemächlich durch ICA und COOP und kauften einige Sachen ein (Wasser, Entkalker für die Kaffeemaschine und Schokolade). Anschließend fuhren wir ohne festes Ziel in Vilhelmina herum und erkundeten die Gegend. Wir suchten einen Standort für Polarlichtfotografie und fanden auch *einen* direkt an dem See Volgsjön. Es ist übrigens derselbe See, an dem auch unsere Hütte liegt. Es war einfach schön für uns, sich heute nur einfach mal so treiben zu lassen und die Herbstlandschaft zu genießen. Der See ist von bunten Laubbäumen gesäumt, die sich mit dunklen Nadelbäumen abwechseln. Die Kirche, von Vilhelmina, die auf einem Hügel steht, überragte nicht nur die bunt gefärbten Bäume, sondern auch alles andere. Peter machte einige Fotos, während ich versuchte, die Vögel zu identifizieren, die um uns herum flogen oder auf dem See schwammen: Blau- und Kohlmeise zeigte sich uns, und in der Ferne waren ein paar Singschwäne zu sehen. Um die Mittagszeit herum waren wir immer noch in Vilhelmina und machten ein Elektrogeschäft ausfindig. Wir kauften einen USB-Stick und eine Speicherkarte für die GoPro. Schließlich hatten wir ja keinen Laptop mehr, auf dem wir Fotos und Videos hätten speichern können. Unser Englisch ist nach wie vor nicht perfekt, aber die Kommunikation mit dem Verkäufer klappte ganz gut. Er lobte sogar mein Englisch und erzählte uns – was mich etwas verwunderte – dass viele deutsche Touristen kein Englisch sprechen. Ich erklärte ihm, und das glaube ich auch wirklich, dass sie es in der Schule wohl gelernt haben, aber einfach Angst haben, etwas Falsches zu sagen. Er entgegnete daraufhin, dass in Schweden Filme in Originalsprache gezeigt und nicht wie in Deutschland synchronisiert werden. Da

hatte er wohl recht. Davon mal abgesehen sage ich auf Englisch auch nicht immer alles richtig. Uns ist nur wichtig, dass unser Gegenüber uns versteht. Zum Abschluss fragten wir den Verkäufer noch, ob er wüsste, wo man in Vilhelmina Dagens Lunch bekommen kann. Auch da konnte er uns helfen: Stenmans Konitori. Die Konditorei im Zentrum von Vilhelmina kannten wir; wir hatten auf vergangenen Reisen schon mindestens einmal dort Kaffee getrunken und einen niedlichen Marzipanfrosch gekauft. Man kann sie gar nicht übersehen; sie befindet sich in einem runden Gebäude an der Hauptstraße. So bedankten wir uns bei dem Mann und gingen schnurstracks zu besagter Konditorei. Wir bestellten 2-mal Dagens Lunch für je 85 Kronen und gingen eine Treppe zur 2. Etage hinauf. Die Konditorei geht nämlich über 2 Etagen. Im Erdgeschoss befindet sich der Verkaufstresen, die Toiletten und ein Gastraum, auf der oberen Etage befindet sich ein weiterer Gastraum und eine Dachterrasse. Dagens Lunch war auf der 2. Etage aufgebaut. Heute gab es vorweg eine Blumenkohlsuppe und als Hauptgang Kasseler Gratin mit Reis. Dazu gab es für jeden eine Cola. Ich knallte mir den Teller so voll, als hätte ich tagelang nichts mehr zu essen bekommen. Anschließend fühlte ich mich so satt wie schon lange nicht mehr. Das Essen war aber auch wirklich sehr lecker.

Nach dem Essen kurvten wir wieder in der Gegend um Vilhelmina herum, bevor wir um ca. 14.15 Uhr vorerst wieder bei unserer Hütte ankamen. Peter hatte immer noch starke Schmerzen in seinem Fuß. Wir hatten den Eindruck, dass sich seine Verletzung seit seinem Sturz noch kein Stück verbessert hatte. So hielten wir es für das beste, wenn Peter in der Hütte blieb und versuchte, seinen Fuß ruhig zu stellen. Damit ihm dabei nicht zu langweilig wurde, kodierte er Videos auf den USB-Stick. Damit *mir* dabei nicht zu langweilig wurde, ging ich mit meinem Fernglas zu Fuß auf Vogelbeobachtungs-Exkursion. Dafür verließ ich sogar den Campingplatz, entfernte mich aber nicht allzu weit. Ich wechselte nur die Straßenseite und ging ein paar Schritte auf einem Wanderweg. Immer mal wieder waren Vögel zu sehen. Kohlmeise und Buntspecht konnte ich identifizieren. Dann ging ich zurück auf den Campingplatz, schaute kurz bei unserer Hütte vorbei. Da bei Peter alles in Ordnung war, ging ich mit meinem Fernglas zum See hinunter und beobachtete eine ganze Weile eine Ente. Die Oberseite war komplett braun, der Bauch war weiß und die Brust grau. Ich weiß nicht genau, was es für eine Ente war – vielleicht ein Reiherentenweibchen. Als ich meinen Spaziergang beenden wollte und wieder bei unserer Hütte ankam, wollte Peter doch noch mal an die frische Luft gehen und sich seinen schlimmen Fuß vertreten. Gemeinsam gingen wir – oder vielmehr: ich ging, Peter humpelte – zum See hinunter, und ich zeigte ihm die Ente, die immer noch dort schwamm, sich putzte und ab und zu mal abtauchte. Peter fotografierte sie etliche Male. Als wir wieder in unserer Hütte waren, erzählte Peter mir, dass er für die GoPro, für die wir ja vorhin eine Speicherkarte erworben hatten, aus dem Internet ein Update geladen hatte, das leider fehlgeschlagen war. Das Ergebnis war, dass wir nun mit der Gopro keine Videos mehr aufnehmen konnten. Hätten wir einen Laptop gehabt, wäre das alles wohl kein Problem gewesen, aber wir hatten ja keinen mehr; den hatten ja jetzt die Trolle. Apropos Trolle: Ich hatte auch bei dem fehlgeschlagenen Update wieder die Trolle in Verdacht.

Um ca. 18:55 Uhr fuhren wir noch mal nach Vilhelmina, machten einen Schaufensterbummel und schlenderten durch die Geschäfte. Außer Cola kauften wir aber nichts. Als wir wieder auf dem Weg zum Auto waren, war die Sonne bereits kurz vor ihrem Untergang. Wir beschlossen spontan, uns einen Standort für Sonnenuntergangsfotos zu suchen. Viel Zeit blieb uns dafür aber nicht, wollten wir die Sonne noch mit aufs Bild bekommen – und das wollten wir ja. Der Platz, den wir fanden, war vielleicht nicht der Beste, da Peter zwischen Bäumen hindurch

fotografieren musste. Die Sonne stand aber schön tief überm See, und Peter konnte 3 Fotos schießen, bevor die Sonne schließlich verschwand. Danach fuhren wir zurück zu unserer Hütte. Wir hatten mittlerweile Hunger bekommen, und ich freute mich schon so auf eine von Peters Nudelpfannen. Wenn man es genau nimmt, ist das Gericht gar nichts Besonderes: Man erhitzt Fett in einer Pfanne, haut Nudeln vom Vortag darein, schlägt Eier darüber und würzt das Ganze. Fertig! Wenn man möchte, kann man noch Fleisch oder Gemüse mitbrutzeln. Wo steht geschrieben, dass leckere Gerichte immer kompliziert sein müssen. Ich liebe Peter Nudelpfannen; sie sind einfach in allen Variationen lecker.

Peter wollte sich gerade an die Arbeit machen, da tat sich ein Problem auf: Wir hatten keine Margarine! Die war uns wohl irgendwie abhanden gekommen. Wir hatten nämlich an der Atlantikstraße schon einmal eine Nudelpfanne gegessen und zu diesem Zweck Margarine gekauft. Ich hatte zwei mögliche Erklärungen parat: 1. Wir hatten sie versehentlich in Gäddede im Kühlschrank zurückgelassen oder 2. – und das erschien mir wahrscheinlicher – die Trolle hatten sie uns gestohlen, weil sie sich selbst etwas Leckeres brutzeln wollten. Letztendlich war es egal, welche von beiden Möglichkeiten zutraf; das Ergebnis war dasselbe: Wir hatten keine Margarine mehr und mussten improvisieren. Das bedeutete, dass wir einfach auf das Fett verzichteten und anschließend die Pfanne ordentlich schrubbten. Diese Trolle – ständig spielen sie uns Streiche!

Den Abend verbrachten wir damit, uns einen Film anzusehen: „Und täglich grüßt das Murmeltier“. Als der Film zu Ende war, checkte Peter die Sonnenaktivität. Sie war so gut, das wir es lohnend fanden, nach Vilhelmina zu fahren, um nach Polarlichtern Ausschau zu halten. So setzten wir uns um ca. 21:30 Uhr in Bewegung. Obwohl wir vorhin die Nudelpfanne vertilgt hatten, hatte ich schon wieder einen Bärenhunger. Ich weiß auch nicht, woran das lag. Vielleicht war unser Urlaub so kräftezehrend, und ich hatte daher einen erhöhten Kalorienbedarf. Wegen solcher plötzlichen Hungerattacken ist es wichtig, immer einen Notfallproviant dabei haben; der besteht bei uns aus Getränken, Erdnüssen und Fruchtgummi. Als wir Vilhelmina nach kurzer Zeit erreichten, huschte ein Rotfuchs vor uns unserem Auto über die Straße. Wir fuhren zum See hinunter – genau zu dem Platz, den wir einige Stunden zuvor bereits als Polarlichtsstandort auserkoren und Herbstatmosphäre fotografiert hatten. Es war tatsächlich ein Polarlicht über Vilehlmina zu sehen – sogar mit bloßem Auge. Und das Schöne war: Es spiegelte sich sogar im See.

Um ca. 22:30 Uhr waren wir wieder in unserer Hütte und sahen uns zum Abschluss des Tages noch einen Film an: Die Mumie.

Dienstag, 4.10.2016

Vilhemina – Dorotea – Borgafjäll – Abkürzung zum Vildmarksvägen – Trappstegsforsen - Vilhemina

Als wir heute Morgen aufstanden und aus dem Fenster sahen, stellten wir fest, dass der Rasen auf dem Campingplatz von Raureif überzogen war. Das Thermometer zeigte immerhin noch eine Temperatur von -3° C an. Letzte Nacht lag sie möglicherweise noch tiefer. Überm See stieg wieder Nebel empor. Als die Sonne aufging, leuchtete der Nebel schön golden. Als sie höher kletterte, schien sie den Nebel wie an einem unsichtbaren Band mit in die Höhe zu ziehen. Damit wurde der Nebel zur Wolke. Nebel ist ja nichts anderes als eine am Boden liegende Wolke. Zwischen Beobachten und Fotografieren des morgendlichen Geschehens am und

auf dem See aßen wir auch noch Frühstück. Als ich wieder mal meinen Blick über den See schweifen ließ, konnte ich dort einen Wasservogel mit spitz zulaufendem Schnabel sehen. Ich war ganz aufgeregt. Sollte das ein Pracht- oder Sterntaucher sein? Peter stand mir zuliebe sogar von Frühstückstisch auf, rannte mit seinem Fotoapparat nach draußen und machte Fotos von der ominösen Ente. Ich versuchte währenddessen, sie mit der Videokamera aufzunehmen. Als ich sie gerade herangezoomt hatte, tauchte sie jedoch ab und ward nicht mehr gesehen. Peter hingegen hatte Glück und konnte einige Fotos schießen. Das Rätsel zu lösen, war jedoch nicht einfach, denn der Vogel war sehr weit weg. Folglich konnte man auf den Fotos kaum Einzelheiten erkennen. Ich hatte den Vogel bei flüchtiger Durchsicht der Fotos sogar zunächst für einen Kormoran gehalten. Ich konnte wohl nicht so recht glauben, dass wir tatsächlich etwas Besonderes gesehen hatte. „Kormoran“ kann ich jetzt ausschließen. Kormorane leben an Meeresküsten; Vilhelmina lag mitten im Binnenland – weit entfernt von Meeresküsten. Verraten hatte den Vogel jedoch – aller Wahrscheinlichkeit nach ein Prachtttaucher – sein Schnabel. Der Schnabel des Kormorans hat am Ende einen nach unten gerichteten Haken. Der Vogel, den Peter fotografiert hatte, hatte einen dolchartigen, spitzen Schnabel. Vom ähnlichen Sterntaucher kann der Prachtttaucher dadurch unterschieden werden, dass er den Schnabel meist gerade hält, während der Sterntaucher seinen Schnabel aufwärts richtet (Quelle: Der Kosmos-Vogelführer).

Um ca. 9:00 Uhr starten wir dann zu unserem heutigen Tagestrip. Borgafjäll hieß unser Ziel. Dazu fuhren wir zunächst auf der E45 Richtung Dorotea und kämpften uns durch eine dichte, dicke „Nebelsuppe“. Um ca. 9:10 Uhr gab es dann nach dem Prachtttaucher das nächste Highlight: Ein Rotfuchs – aber diesmal nicht einen, der in weiter Ferne schnell über die Straße huscht und man nur noch vermuten kann, dass es sich um einen Fuchs gehandelt hat. Diesmal hat sich das Ganze so abgespielt: Bereits von weitem sahen wir ihn auf der Straße sitzen. Als wir uns näherten, sprang er zur Seite und warf uns einen vorwurfsvollen Blick zu, bevor er im Wald verschwand. Er war vielleicht 2-3 Meter von mir entfernt. Leider konnten wir von dieser Begegnung weder Foto- noch Videoaufnahmen machen. Zu schnell ging alles. Das einzige Bild, das uns bleibt, ist nun in unseren Gedächtnissen verankert. Das war ein schönes Erlebnis.

Um ca. 9:25 Uhr legten wir einen Fotostopp ein. Diesmal konnte das Fotomotiv nicht entfliehen: Es war der Angermanälvs, der so friedlich und unmerklich dahin floss. Seine Wasseroberfläche wirkte wie ein Spiegel; kaum zu glauben, dass es sich um einen Fluss handelt. Um ca. 10:00 Uhr machten wir in Dorotea Pause, um einige Lebensmittel (Wasser, Cola, einige Zimtschnecken als Wegzehrung) einzukaufen. Der Supermarkt in Dorotea hat etwas, was der in Vilhelmina nicht hat: ein ganz tollen, lebensgroßes, ausgestopftes Rentier in seinem Eingangsbereich.

Weiter ging die Fahrt Richtung Borgafjäll. Wir hatten heute gutes Ausflugswetter. Ein strahlend blauer Himmel erstreckte sich über unseren Köpfen; die Temperatur war immerhin schon auf 1° C angestiegen. Wir konnten im Vorbeifahren bei irgendwem ein paar Rehe im Vorgarten sehen. Um ca. 10:20 Uhr machten wir Pause an einem Kunstwerk. Das Kunstwerk war eine weiße Halbkugel aus Beton, die auf einer Anhöhe thronte. Na ja, über Kunst kann man sich wohl streiten. Ich glaube, jeder muss für sich selbst entscheiden, was er für Kunst hält. Auf den ersten Blick fanden wir beide zumindest nicht, dass dieses Objekt irgendetwas mit Kunst zu tun hatte. Optisch passte es schon mal gar nicht in die Waldlandschaft. Wir parkten dennoch das Auto, denn wir waren neugierig und wollten uns dieses „Ding“ aus der Nähe ansehen. Als wir schließlich – erst Peter, dann ich – die Halbkugel betraten, konnten wir beim Sprechen einen starken Widerhall vernehmen. Je mehr man sich ihrem

Zentrum näherte, desto weniger Echo war zu hören. Hatte man da Zentrum erreicht, war gar kein Echo mehr zu hören. Wenn ich die Infotafel richtig verstanden habe, ging es bei dem Kunstwerk wohl auch darum, dass man sich auf das Wesentliche wie z. B. Wolken, Schatten der Vögel etc. konzentrieren sollte. Als wir zum Auto zurückgingen, hatten wir unsere Meinung geändert und fanden wir beide doch, dass die Echo-Halbkugel etwas mit Kunst zu tun hatte.

Wir machten auf unserer Fahrt nach Borgafjäll noch weitere Pausen. So legten wir einen Fotostopp an einem See ein, der auch wie ein Spiegel wirkte – wie zuvor der Angermanälv. Kein Wind kräuselte die Wasseroberfläche. Es wunderte uns, dass das Land irgendwie wie ausgestorben wirkte. Gerade im Herbst hatten wir mehr fliegende Vögel erwartet. Kein Adler, kein Bussard, kein gar nichts! Lediglich ein paar Kohlmeisen erinnerten uns daran, dass es dort doch Leben gab. Ich betone, dass ich mich auch über Kohlmeisen freue, auch wenn sie häufiger zu sehen sind als Adler. Bevor wir weiterfuhren, machten wir noch schnell ein Rudi-Foto.

Einen weiteren Fotostopp legten wir an einem Wasserfall ein. Dieser war eigentlich besser zu hören als zu sehen. Es war daher eine Herausforderung, ihn zu fotografieren, da immer Bäume die Sicht versperren. So kämpften wir uns durch Wald eine Böschung hinunter bis wir das Ufer des Flusses erreichten. Dort gelang uns dann tatsächlich ein brauchbares Foto von dem kleinen Wasserfall. Einen entscheidenden Vorteil haben Wasserfälle ja gegenüber Tieren: Sie laufen oder fliegen nicht weg, sondern plätschern einfach nur vor sich hin und warten darauf, fotografiert zu werden. Als wir wieder im Auto saßen und weiterfahren wollten, sprang das Auto nicht mehr an. Das ist wohl der Alptraum eines jeden Autofahrers, mitten in der Wildnis mit seinem fahrbaren Untersatz liegenzubleiben. Peter tat das, was er in Norwegen schon einmal getan hatte, um Abhilfe zu schaffen: Er stöpselte die Batterie ab und wieder an und – der Wagen lief zum Glück wieder. Peter vermutete, dass das Problem mit meinem Autoschlüssel zusammenhing. Wir benutzten wechselseitig unsere Schlüssel, und das konnte die Software des Wagens möglicherweise nicht verkraften. Vielleicht wollten uns aber auch nur wieder die Trolle ärgern. Gewundert hätte uns das nicht – nach allem was uns auf dieser Reise schon passiert ist. Da der Wagen wieder lief, konnten wir weiterfahren und kamen um ca. 12:40 Uhr in Borgafjäll an. Der Ort befindet sich auf 540 m Höhe ü.NN. Den Ort Borgafjäll durchfuhren wir zunächst nur. Als die Straße zu einer Schotterpiste wurde, fing der Spaß eigentlich erst richtig an. Wir fuhren noch ein kleines Stück durch wunderschöne Landschaft an einem See, dem Borgasjön, entlang, bevor wir das Auto wendeten und den Weg, den wir gekommen waren, nach Borgafjäll zurückfuhren. Es war der spannendste Abschnitt auf der ganzen Strecke, die wir bis dahin heute gefahren waren: Blindheads, einspurige Schotterpiste, links uns rechts Wald, Berge, einsame Wildnis. Die Straße hätte uns aber leider nirgendwo hingeführt, sondern einfach irgendwann aufgehört. Wieder zurück in Borgafjäll machten wir eine Pause beim Lanthandel, der übrigens nicht an der Hauptstraße liegt. Wir folgten einem Wegweiser. In Vilhelmina hatten wir keine Souvenirs gefunden; das war in Borgafjäll ganz anders. Ausgiebig sahen wir uns die dort angebotenen Waren an und kauften schließlich für jeden von uns 1 Paar Filzpantoffeln mit Elch, 2 Sets Kochhandschuhe mit Schwedenmotiven und ein paar Ansichtskarten inkl. Briefmarken. Dann begaben wir uns auf den Heimweg; schließlich mussten wir den ganzen Weg auch wieder zurückfahren. Wir hatten Borgafjäll noch nicht ganz verlassen, und ich hatte leider gerade mein Diktiergerät und nicht meine Videokamera in der Hand, als ein Rotfuchs in kurzer Entfernung zu unserem Auto über die Straße lief. Er schien 2 Elstern zu jagen. Jeder würde jetzt sicherlich denken: Der böse, böse Fuchs. Meine Vermutung war aber, dass es die

Elstern waren, die böse waren und den Fuchs geärgert hatten. Elstern tun so etwas – erst recht, wenn es sich dabei um verwunschene Trolle handelte.

Wir fuhren zunächst den Weg zurück, den wir gekommen waren – nämlich die Straße 1052 Richtung Dorotea. Irgendwie war aber unsere Abenteuerlust für heute noch nicht gestillt. Die Straße, die uns nach Borgafjäll geführt hatte, war uns nicht spektakulär genug und auch zu zivilisiert; sie war ja geteert. Außerdem war es noch früh am Tag. So verließen wir ca. 53 km vor Dorotea die Straße 1052 und bogen in die Straße 1057 in Richtung eines Naturreservates ein. Den Namen hatte ich mir nicht gemerkt, aber es dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit das Blaikfjället Naturreservat gewesen sein. Zunächst hatten wir links und rechts der Straße Wald. Dann wurden die Bäume jedoch weniger, und wir konnten über freie Flächen weit in die Ferne gucken. Eine Schotterpiste mit Blindheads führte uns bis auf 640 m Höhe. Somit waren wir auf dieser Strecke höher als in Borgafjäll. Es ging rauf und wieder runter; die Fahrt glich einer Achterbahnfahrt. Da kam wieder Freude auf bei uns. Hier hatte man nicht das Gefühl, in der Wildnis zu sein; hier *war* man in der Wildnis. Immer wieder schlugen Steine unten gegen das Auto. Wir hofften, dass es die Fahrt unbeschadet übersteht. Peter redete davon, dass der Wagen nach unserem Urlaub wohl einen neuen Unterbodenschutz brauchen würde. Wenn man in dieser Gegend liegen bleibt, ist man verloren. Die Landschaft, durch die wir fuhren – fernab der Zivilisation – war spannend. Wir waren fast allein unterwegs. Nur ein einziges Mal überholte uns jemand. Ganz menschenleer war die Gegend aber nicht, denn wir sahen Rentiergehege und Schneebarrieren. Dort wo sich Rentiere oder ihre Gehege befinden, sind auch Menschen nicht weit. Die Schneebarrieren dienen dazu, im Winter die Straße – besonders bei Schneesturm – freizuhalten. Der Schnee sammelt sich dann an diesen künstlichen Hindernissen. Ca. 20 Minuten dauerte die abenteuerliche Fahrt bis die Straße, die auf ihren letzten Kilometern geteert war, schließlich auf den Vildmarksvägen mündete. Von dort aus waren es dann noch 18 km bis nach Stalon und 42 km bis nach Vilhelmina. Zunächst bogen wir Richtung Vilhelmina ab. Dann wurde uns jedoch bewusst, dass wir näher am Stalon Utsiktsplats und am Trappstegsforsen als an Vilhelmina waren. Nach skandinavischen Verhältnissen war das ja nur ein Katzensprung. So wendeten wir also das Auto und fuhren Richtung Stalon. Während der Fahrt begegneten uns auf unserer Straße 3 Rentiere, die uns freundlicherweise (oder gezwungenermaßen) Platz machten. Um ca. 15:45 Uhr kamen wir am Treppenwasserfall „Trappstegsforsen“ an und machten einige Fotos. Wir hatten immer noch – wie schon den ganzen Tag – strahlenden Sonnenschein. Die Temperatur hatte es aber immerhin auf 8° C geschafft. Mit dem Trappstegsforsen war unsere Wasserfalltour für heute allerdings nicht beendet. So machten wir auf unserem Weg zurück nach Vilhelmina noch am Dimforsen und am Litsjöforsen Pause. Bei letzterem kletterten wir sogar auf den Flussfelsen herum. Das war nicht ganz ungefährlich, und man musste aufpassen, dass man nicht abrutschte. Die Felsen waren steil und wiesen teilweise Risse auf. Wir fühlten uns wie Bergziegen. Auf der Suche nach einem guten Standort für Foto- und Videoaufnahmen hätten wir uns ganz schön die Knochen brechen können, aber zum Glück kamen wir wieder heil beim Auto an.

Auf unserer Fahrt Richtung Campingplatz liefen plötzlich Rehe über die Straße. Wir sind 90 km/h gefahren, als wir 2 Rehe erblickten, die die Straßenseite wechselten. Peter reagierte gut und drosselte sofort das Tempo. Als wir uns näherten, bemerkten wir, dass 2 weitere Rehe am Straßenrand standen, sich dann aber dazu entschlossen, ihren Artgenossen zu folgen. Mir „rutschte ganz schön das Herz in die Hose“, aber uns passierte nichts, und den Rehen ging's auch nach unserer Begegnung gut. Nur 1 Minute später fuhren wir auf eine Elster zu, die sich auf der

Straße niedergelassen hatte. Wir beeindruckten sie irgendwie nicht. So verließ sie nur kurz im letzten Moment die Straße, um sich, nachdem wir sie passiert hatten, wieder dort hinzusetzen. Vor einer Elster hatten wir zwar nichts zu befürchten, aber ich hätte trotzdem keinen Vogel platt fahren wollen.

Um 16:45 Uhr legten wir kurz ca. 20 km vor Vilhelmina eine Pause auf einem Parkplatz in Skansholm ein. Wir hatten dort gute, freie Sicht auf einen See und fanden, dass es ein idealer Platz für Polarlichtfotos war.

Als wir den Campingplatz erreichten, wollten wir zunächst unsere Unterkunft für die nächsten Tage klar machen. Der Campingplatz Kolgården gefiel uns recht gut, mit unserer Hütte am See waren wir zufrieden und die Nähe zu einer größeren Ortschaft (Vilhelmina) fanden wir auch nicht so schlecht. Es sprach also nichts dagegen, unseren Aufenthalt auf dem Campingplatz zu verlängern – vorausgesetzt unsere Hütte war von Seiten der Campingplatzwirte nicht schon anderweitig verplant. Um das in Erfahrung zu bringen fuhren wir nicht sofort zu unserer Hütte, sondern hielten am Rezeptionstelefon. Dieses Rezeptionstelefon ist wirklich eine gute Sache; man braucht einfach nur den Hörer abzunehmen und abzuwarten, bis sich jemand meldet. Genau das tat ich und verkündete dann der Stimme am anderen Ende, dass wir gern länger bleiben würden; ich fragte, ob wir die Hütte für weitere 5 Nächte haben könnten. Dann würden wir am Montag, den 10.10.16 abreisen. Unsere Campingplatzwirtin blätterte in ihrem Kalender und verkündete uns anschließend, dass das kein Problem sei. So buchten wir die Hütte also für 5 weitere Nächte. Sie würde später zum Bezahlen vorbeikommen. Ich war froh, dass das geklappt hatte; ich hätte nicht schon wieder umziehen und einen großen Teil des Tages auf der Straße verbringen wollen – zumal es für Peter auch besser war, die Gelegenheit zu haben, mal seinen Fuß ruhig zu stellen.

Bis die Campingplatzwirtin uns besuchen würde, hatten wir noch etwas Zeit, und so fuhren wir nach Vilhelmina, um dort was Essbares zu ergattern. Zuerst suchten wir ICA auf. Da ICA jedoch nicht über eine „heiße Theke“ verfügte, gingen wir zu COOP – oder vielmehr: ich ging, Peter humpelte. Sein Fuß knackte und tat weh. Er biss ganz schön die Zähne zusammen. Irgendwie schafften wir aber auch das. Mit Hähnchenkeulen bewaffnet, fuhren wir in Windeseile zu unserer Hütte zurück. Wir wollten die Keulen ja warm essen. Ganze Hähnchen gab es leider nicht mehr.

Gierig verspeisten wir die Keulen. Ganz satt waren wir danach jedoch nicht, aber wir hatten ja noch die Zimtschnecken, die wir heute Morgen in Dorotea gekauft hatten. So kochte Peter schnell Kaffee, und wir setzten uns mit Kaffee und Kuchen auf die Veranda. Dabei wanderten unsere Blicke auf den See hinaus. Es war eine wirklich schöne Aussicht, die wir da hatten. Als uns kalt wurde, zogen wir uns in unsere Hütte zurück und ich widmete mich dem Abwasch. Danach waren Peter und ich gerade dabei, mit Peters Sprach-App Schwedisch zu lernen, als es an der Tür klopfte. Wir ließen unsere Campingplatzwirtin mitsamt ihrem mobilen Kreditkartenterminal eintreten. Eins müssen wir sagen: Das Handling auf diesem Campingplatz war für uns sehr komfortabel. Lobend erwähnen möchte ich noch mal das Rezeptionstelefon. Wenn man bedenkt, welche Schwierigkeiten wir auf dieser Reise beim Telefonieren mit unserem Mobiltelefon hatten, war das Rezeptionstelefon wirklich ein Segen für uns. Aber auch das mobile Kreditkartenterminal war eine Vereinfachung für uns. Als der Bezahlvorgang abgeschlossen war, unterhielten wir uns noch mit unserer Campingplatzwirtin – teils auf Englisch, teils auf Schwedisch. Die Kommunikation klappte ganz gut. So erfuhren wir beispielsweise, dass im Winter, wenn der See zugefroren ist, Elche übers Eis laufen und ihren Weg abkürzen. Wir zeigten ihr noch unsere Polarlichtfotos vom Vorabend, bevor sie sich von uns verabschiedete.

Peter widmete sich dann ganz seinem iPad (einen Laptop hatten wir ja nicht mehr), während ich Ansichtskarten schrieb. Danach erstellte ich eine Liste von den Tieren, die wir auf unserer Reise bisher gesehen hatten. Als ich damit fertig war, sahen wir uns auf Peters iPad noch gemeinsam Videos einer Castingshow an. Währenddessen bemerkte Peter aber, dass sich die Werte für Polarlichter ganz gut entwickelt hatten, so dass wir noch mal losfahren (Vildmarksvägen Richtung Stalon). Nach einigen Kilometern verließen wir den Vildmarksvägen und fuhren in eine Straße ein, die schließlich auf einem schmalen Damm endete. Laut Peters Navi endete diese Straße nicht am Wasser – in der realen Welt schon. Es war dunkel, und links, rechts und vor uns war Wasser. Wir wussten nicht, wie viel Platz uns links und rechts zur Verfügung stand. Das waren keine idealen Voraussetzungen, um eine Wendemanöver durchzuführen, aber wir hatten wohl keine andere Wahl. Die Strecke im Rückwärtsgang zurückzufahren war jedenfalls auch keine bessere Lösung. Peter schaffte es, uns aus dieser misslichen Lage zu befreien, in dem er das Auto praktisch auf der Stelle wendete. So erreichten wir bald wieder den Vildmarksvägen und fuhren wieder Richtung Stalon. Ich hatte ganz schön Bammel, dass plötzlich ein Elch aus dem Gebüsch springen würde. Das geschah jedoch zum Glück nicht. Ca. 20 km von Vilhelmina entfernt fanden wir einen Parkplatz, der uns für unsere Zwecke geeignet erschien. Von dort aus hatten wir freie Sicht auf einen See. Wir hatten einen tollen Sternenhimmel, und das Polarlicht, das wir sahen, spiegelte sich sogar in dem See. In der Zeit, in der Peter das Polarlicht fotografierte, erspähte ich 2 Sternschnuppen. Um ca. 23:10 Uhr waren wir schließlich wieder in unserer Hütte.

Mittwoch, 5.10.2016

Vilhelmina – Lycksele - Vilhelmina

Ich stand heute Morgen um 7:00 Uhr auf und ging unter die Dusche. Um Peter nicht zu wecken, verlegte ich sämtliche Aktivitäten wie z. B. Anziehen ins kleine Bad. Als ich gerade mit meinem Fernglas vor die Hütte gehen wollte, sprach Peter mich an. Mist! Da war ich wohl doch noch zu laut. Ich sagte ihm, dass er ruhig noch weiter schlafen könne und setzte mich mit meinem Fernglas auf die Veranda. -3° C zeigte das Thermometer an, und der Boden war von Raureif überzogen. Das hielt mich aber nicht davon ab, Vögel zu beobachten. Ich sah einen kleinen Schwarm (ca. 9 Stück) Mittelsäger auf dem See herumschwimmen und 1 Wacholderdrossel, die sie in einem der Bäume niedergelassen hatte. Ihr auffälliger Ruf hatte sie verraten (erinnert etwas an eine alte Schreibmaschine).

Als ich bemerkte, dass Peter im Zimmer herumwuselte, zog ich mich in die Hütte zurück, und wir aßen gemeinsam Frühstück. Danach – um ca. 8:50 Uhr – setzten wir uns ins Auto und fuhren los. Lycksele hieß heute unser Ziel. Zunächst befuhren wir die Straße 360, die uns bis nach Lycksele geführt hätte. Die Straße war uns aber irgendwie zu langweilig und so fuhren wir in die Straße 964 – eine abenteuerliche Schotterstraße – ein, die uns schließlich auf die E12, auch Blåvägen genannt, führte. Außer einigen kleineren Vogelschwärmen sahen wir aber auch dort keine Tiere. Da wir die Vögel nur im Vorbeifahren gesehen hatten, konnte ich keine Einzelheiten erkennen. Die Zeit reichte nicht, um sie zu bestimmen.

Lycksele erreichten wir um ca. 10:35 Uhr. Das Thermometer hatte es immerhin schon auf 2° C geschafft. Hinter der Straßenbrücke, die über den Umeälv führt, befindet sich eine Verkehrsinsel, auf der uns auf unserer Winterreise 2005 ein riesiger Schneemann und auf unserer Weihnachtstour 2014 ein Weihnachtsmann

begrüßte. Wir fragten uns auf dem Weg dorthin, was uns wohl dieses Mal dort erwarten würde. Lange mussten wir nicht auf des Rätsels Lösung warten. Es war Jagdsaison. Folglich war dort ein Hochsitz zu sehen, auf dem sich ein Elch niedergelassen hatte, um nach Jägern Ausschau zu halten. Zu seiner Verteidigung hielt er eine Knarre (Schrotflinte) zwischen seinen Läufen. Es ist wirklich immer sehr originell, was sich die Verantwortlichen in Lycksele für den Kreisverkehr immer so einfallen lassen. Das Fotografieren des niedlichen Standbildes stellten wir erstmal zurück und suchten einen Baumarkt auf. Peter brauchte eine Unterlegscheibe für sein Stativ. Wir sahen uns in dem Laden um; Peter fand jedoch nicht die richtige Größe. Eine Scheibe war zu groß; von den nächst kleineren würde er 3 Stück brauchen, um den richtigen Abstand zu erzielen. So gingen wir zum Kassentresen, und Peter fragte den Kassierer, ob dieser ihm noch weitere Größen anbieten könne. Da er die Frage verneinte, entschied Peter sich für die 3 kleineren Scheiben, zog sein Portemonnaie aus der Tasche und wollte bezahlen. Die Antwort, die wir daraufhin von dem Kassierer erhielten, würden wir in einem deutschen Baumarkt wohl nie zu hören bekommen (kann ich mir zumindest nicht vorstellen): „You can take it. It's free.“ Zu Deutsch: Du kannst es mitnehmen. Es kostet nichts.“ In Deutschland wäre uns dafür garantiert ein Betrag abgezogen worden; und wenn es nur wenige Cent gewesen wären.

Nachdem wir den Baumarkt verlassen hatten, konnten wir uns endlich dem Elch auf dem Hochsitz widmen. Wir parkten unser Auto, überquerten mit unseren Kameras bewaffnet unter größter Vorsicht die viel befahrene Straße und fanden einen guten Standort. Neben dem Elch fotografierten wir auch noch die schöne Herbstlandschaft am Umeälv. Anschließend hatten wir Hunger und wollten Essen. Auf unserer Weihnachtsreise 2014 hatten wir festgestellt, dass man im Lappkåta hervorragend und preiswert essen kann. So suchten wir uns dort einen Parkplatz, betraten das Restaurant und bestellten für 89 Kronen pro Person Dagens Lunch. Es gab Pasta-Gratin, Kartoffeln, Gemüse (Erbsen, Wurzeln, Mais), Bœuf Stroganoff, dicke Würstchen und dazu für jeden einen Cappuccino. Wir hätten sogar noch Fisch, Brot und Salat auswählen können, aber mehr passte einfach nicht in unsere Bäuche. Das Essen war sehr lecker, und wir waren danach sehr satt. Wir waren aber nicht die einzigen, die von dem guten Essen wussten; entsprechend viel war in dem Restaurant los. So fanden wir auch keinen 2er-Platz mehr, sondern setzten uns zu einer jungen, schwedischen Mutter mit ihrem Kind. Während Peter und ich uns unterhielten, sagte das Kind immer irgendwas. Es wurde lauter und lauter und sah Peter dabei an. Da wurde uns bewusst, dass Peter gemeint war. „Vad heter Du?“ verstand ich. (Zu Deutsch: Wie heißt Du?) Wie es sich gehört, stellte Peter sich dem Jungen vor. Seine Mutter erklärte uns, dass ihr Sohn (ca. 5 Jahre alt) irgendwie mitbekommen hatte, dass wir Deutsch sprachen. Das hatte ihn wohl zur Kontaktaufnahme bewogen.

Beim Verlassen des Restaurants konnten wir auf dem Weg zu unserem Auto einen Buntspecht fliegen sehen. Als nächstes freuten wir uns auf einen Besuch im Tierpark von Lycksele. Als wir jedoch um ca. 13:00 Uhr ankamen, stellten wir enttäuscht fest, dass er geschlossen war. Einer Infotafel konnten wir entnehmen, dass er erst am 29. Oktober wieder für ein paar Tage öffnen würde, dann noch mal wieder einige Tage im November und in der Adventszeit. Das war wirklich schade. Wenigstens hatten wir eine schöne Spazierfahrt nach Lycksele gemacht und hatten ein leckeres Essen. Das war doch auch schon was. Auch auf dem Rückweg nach Vilhelmina passierte nichts Spannendes. Zweimal legten wir aber doch eine Pause ein – die erste an einem aufgetürmten Steinhaufen. Jeder kennt doch diese ätzenden Steinhaufen, die Touristen immer in der Landschaft hinterlassen, um zu signalisieren, dass sie da

waren. Oftmals befinden sich diese sinnlosen Steinhäufen an weltbekannten Sehenswürdigkeiten. So sahen wir beispielsweise welche an den Geysiren auf Island. Wir ärgern uns immer über Leute, die meinen, sie müssten überall, wo sie hinkommen, die Landschaft verändern. Der Steinhäufen, den wir zwischen Lycksele und Vilhelmina vorfanden, ärgerte uns allerdings nicht – im Gegenteil; er regte uns eher zum Schmunzeln an. Er markierte auch keine Sehenswürdigkeit, sondern stand einfach nur am Waldrand herum. Eigentlich erinnerte er eher an einen Schneemann – nur dass nicht 3 Schneekugeln, sondern 3 große Steine aufeinander getürmt waren. Außerdem hatte der „Steinmann“ eine Frisur, dass aus einem Pflanzenbüschel bestand. Möglicherweise hatten sich Wald- oder Straßenarbeiter einen Spaß erlaubt. Wir fanden den „Steinmann“ lustig und fotografierten ihn daher auch. Die 2. Pause legten wir kurz vor Vilhelmina ein, weil uns wieder mal ein Schwarm Vögel begegnete. Diesmal wollte ich aber wissen, um welche es sich handelte. Peter fotografierte die Vögel zwar für mich; dieses Unterfangen war jedoch sehr schwierig. Bei jeder zu schnellen Bewegung flogen die Vögel auf, setzten sich wer weiß wohin und versteckten sich. Die Fotos sind daher auch keine Kunstwerke geworden, aber es reichte, um die Vögel zu bestimmen: Es waren Wacholderdrosseln.

Wieder in Vilhelmina suchten wir zunächst COOP auf und kauften Getränke und Zimtschnecken. Anschließend suchten wir die Touristeninformation auf. In meiner Broschüre über den Vildmarksvägen hatte ich gelesen, dass dort Terrainkarten von der Vilhelmina-Kommun verkauft wurden. Da wir uns noch einige Tage in der Vilhelmina-Kommun aufhalten würden, fand ich es nicht verkehrt, solch eine Karte zu besitzen. So kaufte ich eine für 170 Kronen. Außerdem nahmen wir uns noch einige kostenlose Prospekte über die Umgebung mit. Um ca. 15:15 Uhr erreichten wir wieder unsere Hütte und vertrieben uns dort die Zeit. Peter fotografierte einen Kleiber, der an einem Baumstamm in der Nähe unserer Hütte herumlief. Zum Kaffeetrinken und Zimtschneckenessen setzten wir uns wieder auf die Veranda. Als uns kalt wurde, zogen wir uns in unsere Hütte zurück, und Peter startete den Film „Traumprinz in Farbe“. Als der Film vorbei war, waren meine Füße eiskalt und wollten einfach nicht wieder warm werden. Daher hielt ich es für eine gute Idee, einen Spaziergang zu machen. Peter wollte nicht mitkommen, und er sollte auch nicht mitkommen. Er sollte lieber seinen schmerzenden Fuß ruhigstellen. Sehr weit gehen würde ich ja sowieso nicht. So ging ich zunächst zur Hauptstraße, dem Vildmarksvägen. Dort angekommen ging ich am Straßenrand entlang Richtung Vilhelmina. Ich nahm das Abendrot, das sich im See spiegelte, mit meiner Videokamera auf. Ursprünglich hatte ich vorgehabt, bis zu nahe gelegenen Stromschnellen zu wandern, verschätzte mich jedoch total. Ich war schon ½ Stunde unterwegs und noch längst nicht an meinem Ziel angekommen. Das größte Problem aber war, dass es an der Straße keinen Bürgersteig gab. Man musste also immer auf sich nähernde Autos achten und im Zweifelsfalle einen Satz in den Straßengraben machen. Wie viel Zeit mittlerweile vergangen war, war Peter allerdings noch viel bewusster als mir. Unruhig saß er in unserer Hütte und griff schließlich zur letzten ihm verbliebenen Möglichkeit, um mit mir Kontakt aufzunehmen: Seinem Handy. In meiner Tasche klingelte es. Nicht ahnend, dass Peter bereits ziemlich sauer war, meldete ich mich freudestrahlend. Es konnte ja nur er sein, der mich anrief. An seinem Tonfall konnte ich erkennen, dass er von meinem Ausflug überhaupt nicht begeistert war. Ich machte mich natürlich sofort auf den Rückweg, ohne die Stromschnellen erreicht zu haben. Inzwischen wurde es auch schon dunkel. Peter erwartete mich bereits ungeduldig an der Einfahrt zum Campingplatz. Mich erwartete eine Standpauke und ein Vortrag über die Gefahren,

die einem drohen, wenn man allein unterwegs ist – besonders als Frau. Er hatte sich natürlich große Sorgen gemacht. Und er hatte ja auch mit allem, was er sagte, recht. Ich hatte auch gar nicht vorgehabt, so weit zu gehen; ich hatte mich einfach schlichtweg verschätzt. Gemeinsam kehrten wir um ca. 18:45 Uhr zu unserer Hütte zurück – ich nun ziemlich kleinlaut. Ein Gutes hatte das Ganze aber doch: Ich hatte warme Füße bekommen.

Den Rest des Abends verbrachten wir damit, uns noch einen Film anzusehen: Twister. Danach arbeitete Peter an seinem iPad, während ich die Prospekte, die wir heute im Touristenbüro bekommen hatten, durchblätterte.

Donnerstag, 6.10.2016

Vilhelmina – Saxnäs - Vilhelmina

Ich hatte mir vorgenommen, heute um 7:00 Uhr aufzustehen, um wieder auf der Veranda Vögel zu beobachten. Leider wachte ich erst um 7:45 Uhr auf, war also für mein Vorhaben spät dran. So zog ich mich wieder und schlich vor die Tür. So sehr ich mich auch bemühte, leise zu sein – Peter wurde *wieder* wach, konnte jedoch wieder einschlafen. Ich setzte mich wieder mit meinem Fernglas auf die Veranda und wartete ab. Zuerst ließen sich die Mittelsäger wieder sehen. Der Schwarm war sogar größer geworden; 13 Exemplare konnte ich zählen. Außerdem flogen zwischen den Bäumen vor unserer Hütte einige Kohlmeisen herum. Ich lauschte und konnte außer den Meisen noch einen anderen Vogel vernehmen. Dann sah ich ihn auch. Er setzte sich auf die Spitze eines Baumes und rief immer wieder. Sein leuchtend roter Bauch war nicht zu übersehen; es war ein Dompfaff. Einen Kleiber konnte ich auch hören. Der zeigte sich mir allerdings nicht.

Die vergangenen Tage konnten wir morgens immer beobachten, wie Nebelschwaden über dem See emporstiegen. Heute war es genau umgekehrt: Die Sicht war zunächst gut, verschlechterte sich jedoch immer mehr, und man konnte zusehen, wie sich eine Wolke, die zunächst in der Höhe gehangen hatte, auf den Boden niederlegte. Der Nebel kam sozusagen diesmal von oben.

Als Peter aufgestanden war, frühstückten wir zuerst, um danach zu einer Spritztour aufzubrechen. Als wir uns auf den Weg zu unserem Auto machten, schwamm ein ganzer Pulk von Stockenten am Seeufer vorbei. Sie wollten uns wohl einmal „guten Tag“ sagen. Um ca. 10:00 Uhr fuhren wir dann los – nicht sehr weit. Wir suchten uns in der Nähe des schmalen Dammes, auf dem wir kürzlich bei Dunkelheit unter Einsatz unseres Lebens unser Auto wenden mussten, eine Parkplatz. Dieses Mal waren wir nämlich schlauer und gingen zu Fuß auf den Damm. Auf der einen Seite des Dammes war das Wasser sehr bewegt. Der Wind kräuselte die Wasseroberfläche. In der Ferne konnte man die schwedischen Berge sehen, deren Gipfel teilweise mit Schnee bedeckt waren. Auf der anderen Seite hingegen, war das Wasser glatt wie ein Spiegel. Ein paar Vögel, vermutlich Meisen, flogen zwischen den Bäumen auf dem Damm herum. Nachdem Peter einige Landschaftsfotos gemacht hatte, wollten wir uns unseren Wendeplatz noch mal genauer und bei Tageslicht ansehen. Wir kamen zu dem Schluss, dass genug Platz zum Wenden unseres Autos vorhanden ist. Ganz gefahrlos war unser Manöver allerdings nicht gewesen. Man muss schon aufpassen, dass man der steinigen Begrenzung des Dammes nicht zu Nahe kommt, denn sonst würde man abrutschen und mit dem Auto im Wasser landen. Da es aber dunkel war und wir nicht ahnen konnten, wie viel Platz

uns zur Verfügung stand, war es – auch im Nachhinein – richtig, dass Peter versucht hatte, das Auto möglichst auf der Stelle zu wenden.

Vom Damm aus mussten wir dann wieder zur Hütte zurückfahren, denn Peter fiel ein, dass er sein Handy vergessen hatte. Ein Mobiltelefon ist, wenn man in eine menschenleere Wildnis fährt, ein absolutes Muss. Es könnte einen ein gesundheitliches Problem ereilen oder man könnte eine Panne haben. Ich erinnere daran, dass schon 2mal unser Auto nicht ansprang. So hatten wir gar keine andere Wahl, als das Handy noch zu holen. Peter verschwand in der Hütte, während ich im Auto auf ihn wartete. Ich bemerkte, dass an einer unserer Nachbarhütten ein Hase hing; der sah ziemlich tot aus. Daraus schloss ich, dass dort wohl ein Jäger wohnte. Ich würde gern weitere Hasen sehen, würde dann aber doch die lebenden Exemplare vorziehen. Während ich auf Peter wartete, registrierte ich auch, dass der Nebel sich bereits verzogen hatte. Verglichen mit den letzten Tagen hatte das Wetter sich verändert. Nicht mehr nur strahlend blauer Himmel, sondern mehr und mehr Wolken hatten sich dort breit gemacht. Die Sonne war zwar auch noch zu sehen, aber sie schien nur noch durch die Wolken hindurch. Sie brachte aber immerhin noch die Wasseroberfläche des Sees zum Glitzern.

Um ca. 11:15 Uhr tauchte Peter endlich wieder bei mir im Auto auf, und wir konnten weiterfahren – Richtung Stalon. Unterwegs sahen wir im Vorbeifahren einen Unglückshäher. Leider war die Begegnung so kurz, dass wir ihn nicht mit unseren Kamera aufnehmen konnten. Um 12:15 Uhr kamen wir in Stalon an. Heute nahmen wir uns endlich mal die Zeit, um zum Aussichtspunkt auf dem Stalonberget zu fahren, von dem wir zwar schon die ganze Zeit wussten, dass er da war, den wir aber bisher ignoriert hatten. Der Aussichtspunkt war viel zu schade, um einfach so links liegen gelassen zu werden. Eine Straße führte uns hinauf auf ca. 600 m Höhe. Wir hätten noch weiterfahren können, aber wir stoppten dort zunächst an einem Rastplatz. Es war ein idealer Ort, um mit Rudi ein Picknick zu machen und dabei die tolle Aussicht auf die umliegende Wildnis, die Seen und die bewaldeten Hügel zu genießen. Wir konnten von dort oben aus aber nicht nur Schönes sehen, sondern auch den Kahlschlag. Die Lücken im Wald waren schon erschreckend. Nachdem Peter einige Fotos von Rudi und der umliegenden Landschaft gemacht hatte, setzten wir Rudi wieder ins Auto und erklimmen den Rest des Berges zu Fuß. Auf dem Gipfel fanden wir eine Wendeschleife vor. Wir hätten also auch mit dem Auto hinauf fahren können. Vielleicht war die Wendeschleife aber auch für Reisebusse eingerichtet worden. Touristen waren jedenfalls schon mal dort oben gewesen – zu erkennen an den Steinhäufchen, aber auch am Müll, der am Rastplatz in der Landschaft herumlag. Mal abgesehen von den unschönen Hinterlassenschaften der Touristen, hatte man auch von dort oben wieder eine tolle Aussicht. Wir konnten die majestätische, einsame Bergwelt des Marsfjäll und des Kittelfjäll sehen. Wir näherten uns vorsichtig etwas dem Abgrund. Ich weiß nicht, wie es Peter erging; ich jedoch bekam wieder mal ein mulmiges Gefühl: Ein Schritt zu weit, und man wäre schneller unten, als man es gewollt hätte. Der Untergrund bestand aus Lockermaterial. Auf dem lose herumliegenden Steinen kann man schnell ins Rutschen geraten, würde aber dann keinen Halt mehr finden. Wir waren mit dem Auto schon wieder auf dem Weg nach unten und hatten schon ein ganz beachtliches Stück zurückgelegt, als wir auf die Idee kamen, die Abfahrt mit der Videokamera aufzunehmen. Wie aber sollten wir das realisieren? Wenden auf dem Abhang und der schmalen Straße war keine gute Idee. So legte Peter den Rückwärtsgang ein, und wir fuhren den ganzen Weg – bergauf und um enge Kurven – zurück, bis wir wieder den Rastplatz erreichten. Dort montierte Peter die Videokamera. Und dann ging's wieder abwärts. Ca. 5 Minuten dauerte es, bis wir am Fuß des Berges ankamen. Um ca. 13:50 Uhr passierten wir

den Trappstegsforsen und konnten im Vorbeifahren wieder einen Unglückshäher sehen. Natürlich hatte ich auch diesmal keine Kamera griffbereit. Bis nach Saxnäs fuhrn wir. Dort hielten wir uns einige Zeit in einem kleinen Laden auf. Wie in Borgafjäll verkaufte auch dieser neben Lebensmitteln Souvenirs. Nach ausgiebigem Stöbern verließen wir mit einem Cappy (Elchmotiv), 2 T-Shirts (Polarlicht + Wolf), einem Paar Hausschuhe und ein paar Äpfeln den Laden wieder. Auf unserem Rückweg legten wir kurz hinter Saxnäs eine kurze Pause ein. Dort befanden sich direkt an einem See ein Steinstrand und davor ein Grillplatz. Verschönerte wurde dieser Ort durch einige Birken. Vom Steinstrand aus hatte man eine schöne Aussicht auf die Berge, die sich auf der anderen Seite des Sees befanden. Zwischen Bergen und Seeufer war Wald zu sehen. Nachdem Peter wieder einige Fotos gemacht hatte, setzten wir unsere Fahrt fort. Weit kamen wir allerdings auch diesmal nicht – nur bis zum Litsjöforsen, an dem wir ja schon mal herumgeklettert waren und Fotos gemacht hatten. Das taten wir jetzt auch wieder und kraxelten dafür auf den Flussfelsen herum. Dabei hielten wir nach Wasseramseln Ausschau, konnten jedoch keine entdecken. Ob es sich bei dem Vogel, dessen Ruf wir dort vernehmen konnten, um eine Wasseramsel gehandelt hatte, kann ich nicht sagen. Die Kletterei war nicht harmloser als beim letzten Mal, aber schließlich erreichten wir wieder unversehrt unser Auto. Ohne weitere Pause fuhrn wir nach Vilhelmina zurück, wo wir um ca. 17:00 Uhr ankamen. Dort suchten wir zuerst den Jagd- und Angelladen des Ortes auf. Nein, wir sind nicht unter die Jäger und Angler gegangen. Ich könnte weder einen Elch noch ein Huhn oder Hasen erschießen. Und einen Fisch, der an der Angel hängt und mich mit traurigen Augen anguckt, könnte ich auch nicht ermorden. Unser Ziel war es, in diesem Laden eine Weste für mich zu finden – eine mit vielen, vielen Taschen. Solch ein Kleidungsstück kann – besonders auf Reisen – sehr praktisch sein. Die angebotenen Ausrüstungsgegenstände unterschiedlichster Art waren sehr hochwertig, daher auch entsprechend teuer. Ein Angestellter des Ladens (vielleicht war es auch der Inhaber) fragte, ob er uns helfen könne. Nachdem wir ihm meine Weste beschrieben hatten, fand er genau das Richtige für uns. Eine Weste mit vielen Taschen aus echtem Elchleder. Die Sache hatte nur 2 Haken: 1. Sie war zu groß und 2. lag sie mit ca. 400 € deutlich über dem Preis, den wir auszugeben bereit gewesen wären. So bedankten wir uns und verließen den Laden wieder. Bei ICA kauften wir dann noch einige Lebensmittel ein und kehrten anschließend zu unserer Hütte zurück. Peter kochte unser Essen: Spaghetti mit Tomatensoße und Köttbullar. So manch einer mag sich nun fragen, ob wir auch etwas anderes kochen können außer Spaghetti. Ja, wir können! Dieses einfache Gericht hat aber den Vorteil, dass es wenig Zutaten braucht, preiswert ist, schnell zubereitet ist und auch noch gut schmeckt.

Peter Fuß, der seit seinem Sturz nicht wirklich zur Ruhe gekommen war, da er ständig – entweder beim Gehen oder beim Autofahren – beansprucht wurde, schmerzte immer noch. Der Schmerz zog sich mittlerweile sogar bis in die Wade hinauf. Wir vermuteten, dass es sich bei den Wadenschmerzen um Muskelkater handelte, der dadurch entstand, dass Peter eine Schonhaltung einnahm. Jedenfalls war dieses Problem für uns noch lange nicht erledigt. Nach dem Essen traten wir mit unseren Kameras vor die Hütte und nahmen ein wunderschönes Abendrot über dem See auf. Der Himmel war rosa, dort, wo die Sonne unterging, sogar feuerrot. Diese unglaublichen, intensiven Farben spiegelten sich neben der schmalen Mondsichel auch im See. Es sah wirklich toll aus. Im Anschluss an diese Abendstimmung sahen wir uns in unserer Hütte noch einen Film an: Die Unglaublichen. Als der Film zu Ende war, machte Peter vor der Hütte einige Fotos. Ja, ein schwaches Polarlicht war zu sehen. Da sich uns außerdem ein wunderschöner Sternenhimmel zeigte,

beschlossen wir, wir dem Auto die 30 km zu „unserem“ Parkplatz zu fahren. Dabei stellten wir fest, dass bei unserem Abblendlicht auf der einen Seite die Birne kaputt war. Die Trolle ließen uns einfach nicht in Ruhe. Ich fand, dass unser Licht bei Dunkelheit im Elchland so schon nicht ausreichend war; nun war es noch spärlicher. Ich war ziemlich angespannt, und hoffte, dass alles gut gehen würde. Als wir den Parkplatz, der ja direkt an einem See lag, erreichten, konnten wir immerhin ein schwaches Polarlicht mit bloßem Auge sehen. Es war nicht besonders ausgeprägt, spiegelte sich aber sogar im See. Oft zahlt sich Geduld aus. So entwickelte sich dieses Polarlicht prächtig: Es war Bewegung darin zu erkennen, und es wurde heller. Damit „mutierte“ es zum schönsten und kräftigsten Polarlicht auf dieser Reise. Peter machte etliche Fotos davon. Etwas nervig war dabei, dass auf dem Vildmarksvägen relativ viel Verkehr herrschte, und uns immer mal wieder Autos passierten. Na ja, wenigstens brauchten wir an diesem Abend nicht zu frieren. Das Thermometer zeigte eine Temperatur von 2° C an.

Um ca. 22:40 Uhr waren wir wieder in unserer Hütte. Ich beendete den Tag mit einem Gläschen irischen Whiskeys, bevor wir uns in unsere Betten zurückzogen.

Freitag, 7.10.2016

Vilhelmina – Hütte – private Elch- und Auerhuhnsafari – abends Polarlichter

Ich wachte heute Morgen um 8:00 Uhr auf und ging unter die Dusche. Auch Peter war leider wieder kurz wach, konnte jedoch schnell wieder einschlafen. Ich hoffte, dass ich er meinen Fön nicht hörte und ich ihn damit nicht wieder weckte. Als ich angezogen war, schlich ich mich mit meinem Fernglas wieder auf die Veranda zum Vögelbeobachten. 2 Bergfinken konnte ich im Baum vor der Hütte sehen. Ich war mir zunächst nicht sicher, verglich aber später ihren Ruf mit meiner Handy-App. Der Vergleich untermauerte meine Vermutung; es könnte sich tatsächlich um Bergfinken gehandelt haben.

Raureif war auf dem Campingplatz nicht zu sehen. Letzte Nacht hatte es wohl nicht gefroren. Auf dem See bot sich jeden Morgen ein anderes Bild. Nur wenig Nebel trübte die Sicht; Dafür spiegelten sich die Wolken schön im See. Weiter draußen konnte ich wie jeden Tag die Mittelsäger entdecken. Heute konnte ich schon 2 Gruppen von ihnen á 9 Vögel zählen. Vielleicht sammelten sie sich hier, um später gemeinsam in den Süden zu ziehen. Auch 1 Schwarm Stockenten ließ sich wieder sehen. Während ich nichtsahnend das Geschehen auf dem See beobachtete, wurde ich plötzlich auf ein Geräusch aufmerksam, das aus dem Baum kam, der der Hütte am nächsten stand. Mit meinen Augen ging ich auf die Suche und sah plötzlich einen Troll in Gestalt eines Eichhörnchens. Er lief den Stamm hinunter, sah mich an und fauchte dabei unfreundlich. Dann lief er den Stamm wieder hoch, hüpfte von Baum zu Baum und entfernte sich dabei. Eichhörnchen fauchen nicht; das *musste* ein Troll gewesen sein.

Außerdem konnte ich wieder 1 Elster beobachten, die diesmal von einer Krähe attackiert wurde. Mir fiel die Szene in Borgafjäll ein, wo ein Fuchs zwei Elstern gejagt hatte. Irgendwie wurde ich auch jetzt das Gefühl nicht los, dass die Krähe sich nur verteidigte, weil die Elster sie zuvor provoziert hatte.

Um mit Peter gemeinsam zu frühstücken, zog ich mich in die Hütte zurück. Peter erzählte mir, dass sein Fuß heute wieder sehr stark schmerzte. Irgendwie gönnte er ihm wohl nicht genug Ruhe; das ist auch außerordentlich schwierig, wenn man auf Reisen ist. Man könnte natürlich die letzten Tage in der Hütte verbringen und die

Beine hochlegen. Aber will man das? Nein, ich glaube, dass wäre selbst Peter zu langweilig. So beist er auch weiterhin die Zähne zusammen. Er ist ganz schön tapfer; ich glaube nicht, dass ich das alles so gut durchgestanden hätte. Zumindest für heute hatten wir keinen Plan und wollten einfach nur ausruhen. Vielleicht würde ja 1 Tag Entspannung Peters Fuß auch schon helfen. So blieben wir bis ca. 12:45 Uhr in unserer Hütte und vertrödelten einfach nur die Zeit. Ich behielt vom Fenster aus weiterhin den See im Auge, während Peter im Internet surfte. Dann lag ich Peter damit in den Ohren, dass wir auf unserer Rückreise den Bärenpark in Orsa Grönklitt besuchen könnten. Schließlich wäre das die Gelegenheit, dass Peter endlich seinen 1. Preis einlösen konnte. Peter musste nämlich Weihnachten vor ein paar Jahren Schoko-Teddys suchen. Er hatte sie alle gefunden und den 1. Preis gewonnen: Wahlweise eine Bärensafari oder ein Besuch im Bärenpark. Wir besuchten die Homepage des Bärenparks, der inzwischen zu einem Raubtierpark geworden war, und informierten uns über die Preise, Öffnungszeiten und die Tierarten, die dort gehalten wurden. Immerhin machte der Park auf uns schon mal einen guten Eindruck – jedenfalls nach den Angaben auf seiner Homepage.

Um ca. 12:45 Uhr machten wir uns doch kurz noch auf den Weg nach Vilhelmina. Schließlich mussten wir unsere Scheinwerfer, die die Trolle kaputtgemacht hatten, wieder in Ordnung bringen (das Abblendlicht auf der rechten Seite). Ausreichend Licht ist wegen der Elchgefahr schon extrem wichtig. So suchten wir in Vilhelmina einen Laden für Autoteile auf; Peter schilderte unser Problem kurz auf Englisch und fragte den Angestellten, ob er uns helfen könne. Statt einer Antwort fragte uns der Mann nur: „Where’s your car?“ (Zu Deutsch: Wo steht Ihr Auto?) Gemeinsam verließen wir mit dem Mann den Laden und gingen zu unserem Auto, das auf dem Kundenparkplatz vor dem Laden abgestellt war. Der Wechsel der Birne dauerte keine Minute und kostete 75 Kronen (ca. 8 €). In Deutschland hätte die Birne 15 € gekostet, und wahrscheinlich wäre auch noch etwas für den Einbau berechnet worden. In Deutschland ist ja nicht alles schlecht, aber oft fühlt man sich doch „über den Tisch gezogen“. Ich denke nur an die teuren Scheibenwischer, die wir vor unserer Reise noch schnell gekauft hatten. Vielleicht sollten wir so etwas das nächste Mal auch in Schweden kaufen.

Bei COOP erstanden wir noch einige Lebensmittel, die uns fehlten, und bei ICA stöberten wir einige Zeit im Laden herum. Da ich es im Gegensatz zu Peter nicht den ganzen Tag ohne etwas zu essen aushalten kann, kauften wir für mich noch ein belegtes Brötchen. Um ca. 14:30 Uhr waren wir wieder in unserer Hütte und machten uns einen gemütlichen Nachmittag. Dazu sahen wir uns den Film „Keinohrhasen“ an, und tranken dabei Tee.

Als der Film zu Ende war – um ca. 16:40 Uhr – hielt es uns nicht mehr in der Hütte. Unser Plan war es, einfach nur etwas in der näheren Umgebung herumzufahren. Vielleicht hatten wir ja doch noch mal die Chance, Elche zu sehen. Dafür sollte ja wohl auch die Dämmerung die beste Tageszeit sein. So fuhren wir los, verließen aber schon nach kurzer Zeit den Vildmarksvägen in südöstlicher Richtung. Nach ca. ½ Stunde Fahrt durch die einsame Gegend entdeckten wir im Vorbeifahren 2 Auerhühner. Wie immer – so hatten wir auch diesmal keine Kamera griffbereit. In einiger Entfernung wendeten wir daher das Auto und wollten sie fotografieren. Das war den großen Vögeln wohl zuviel Tumult, und sie flogen leider davon. Schade! Das nächste Fotomotiv sahen wir 10 Minuten später (ca. 17:25 Uhr) in einem Schwarm Wacholderdrosseln. Die konnte ich zwar mit der Videokamera aufnehmen, beim Heranzoomen jedoch wurde die Aufnahme unscharf. Peters Aufnahmen mit dem Teleobjektiv wurden leider auch nicht besser. Er gab mir den Hinweis, dass das an der Autoscheibe liegen könnte. Da waren wir jetzt wohl in einer Zwickmühle: Würden

wir aussteigen oder die Fenster herunterfahren, würden wir alle Tiere in unserer näheren Umgebung in die Flucht schlagen. Die Tierfotografie ist nicht einfach; Wir müssen das noch mehr üben. Nicht zufrieden mit unseren Aufnahmen fuhren wir weiter und sahen um ca. 17:35 Uhr ein Auerhuhnweibchen, das eine ganze Weile neben uns her flog. Peter musste ja geradeaus auf die unwegsame Straße gucken, aber ich sah es und sagte zu ihm: „Da! Guck mal neben Dir.“ Aufnehmen konnte ich es leider nicht, aber das lustige Bild ist nun in meinem Gedächtnis, und ich werde es wohl nicht vergessen.

Um 17:50 Uhr war endlich unsere Stunde gekommen. Wieder waren Auerhühner in einiger Entfernung vor uns auf der Straße zu sehen, und diesmal schafften wir es sogar, sie mit unseren Kameras aufzunehmen. Der Spaß ging weiter: Um ca. 18:05 Uhr – wir setzten unsere Fahrt mit gemäßigttem Tempo fort – rief ich Peter plötzlich aufgeregt zu: „Da ist ein Elch! Fahr zurück!“ Peter reagierte sofort und tat, was ich ihm gesagt hatte. Und tatsächlich: Im Wald an einem See zwischen den Bäumen stand in einiger Entfernung unbeweglich eine Elchkuh. Ich weiß nicht, wie ich es geschafft hatte, sie im Vorbeifahren als Elch zu identifizieren. Sie stand ja nicht mal an der Straße. Das war wohl purer Zufall. Die Elchkuh ließ uns die ganze Zeit nicht aus den Augen und überlegte wohl, ob wir für sie eine Gefahr darstellten. Dann sahen wir, dass sie nicht allein war. Sie hatte nicht nur die Verantwortung für sich, sondern auch für ihr Junges, das neben ihr verharrte – ebenfalls unbeweglich. Hätten wir die Autotüren geöffnet oder die Fensterheber betätigt, wäre sie mit großer Wahrscheinlichkeit geflüchtet. Peter machte diverse Fotos von den Tieren, was gar nicht so einfach war, da die Bäume immer im Weg standen und teilweise unsere Sicht einschränkten.

Danach ging unsere Fahrt weiter durch diese einsame Wildnis. Die Straße war nicht geteert, sondern bestand wieder mal aus einer unbefestigten Schotterpiste. Wir mussten uns vor Schlaglöchern in Acht nehmen. Was hier eine reguläre Straße war, wäre bei uns zu Hause allenfalls ein Waldweg. Laut Peters Navi sollte diese Straße in den Inlandvägen münden. Wir hofften dass das stimmte. Seit langer Zeit war uns keine Menschenseele mehr begegnet. Eine Panne wollten wir in dieser verlassenem Gegend lieber nicht haben. Immerhin hatte Peter sein Handy dabei – für alle Fälle. Es war bereits 18:15 Uhr, und die Dämmerung hatte eingesetzt. Hatte ich schon erwähnt, dass die Straße, auf der wir fuhren, über keinerlei Beleuchtung verfügte? Das machte unsere Spazierfahrt noch unheimlicher. Wir nahmen uns vor, innerhalb der nächsten Dreiviertelstunde eine beleuchtete Straße zu erreichen. Dann nach 10 Minuten weiterer Irrfahrt die Erleichterung: Peters Navi hatte Recht gehabt. Die Straße führte direkt auf die E45. Insgesamt hat unsere private Auerhahn- und Elchsafari durch die Wildnis 1 ½ Stunden gedauert.

In Vilhelmina suchten wir noch mal COOP auf und stöberten etwas herum. Während der Fahrt zum Campingplatz bekamen wir eine tolle Abendstimmung zu sehen. Die Sonne war zwar bereits unterm Horizont verschwunden, aber dort, wo sie untergegangen war, hinterließ sie einen kräftig orangefarbenen Himmel. Darüber war der Himmel hellblau. Erst dann folgten düstere Wolken.

Um ca. 19:15 Uhr erreichten wir wieder unsere Hütte. Nach dem Abendbrot – um ca. 20:30 Uhr – fuhren wir aber noch mal los. Jetzt wollten wir keine Elche mehr, sondern vielmehr Polarlichter sehen. Das interessierte den Elch, der vor unserem Auto den Vildmarksvägen überquerte, herzlich wenig. Zum Glück war das Tier weit weg und tauchte erst am Ende unseres Fernlichtkegels auf. Peter hatte also genug Zeit, sein Tempo zu drosseln. Uns passierte nichts, dem Elch passierte nichts, und dennoch war ich auf unserer weiteren Fahrt Richtung Saxnäs nicht besonders entspannt. Mich ereilten Horrorvisionen von Elchen, die in die Seite unsere Autos

rannten. Ablenkung bekam ich durch das Polarlicht, das sich prächtig entwickelt hatte. Es war hell geworden und bildete einen richtig schönen Bogen aus mit „Fingern“, die nach oben zeigten. Richtung Norden war ein Kringel zu sehen. Das Polarlicht war sehr aktiv, und es bewegte sich wie ein Vorhang, der geschüttelt wurde. Einen schönen Standort für Peters Polarlichtfotos fanden wir auch; er war sogar noch besser als der Parkplatz, den wir gestern hatten. Er war auch an einem See gelegen, der das Polarlicht wieder spiegelte; jedoch war der See nicht so breit. So war das gegenüberliegende Ufer nicht ganz so fern. Im Vordergrund standen ein paar Bäume. All das waren wichtige Elemente für den Bildaufbau von Peters Polarlichtfotos. Der Parkplatz, auf dem wir unser Auto abstellten, befand sich zudem nicht direkt an der Straße, so dass uns vorbeifahrende Autos nicht störten. Das Polarlicht war mittlerweile wieder auf einem normalen Level angekommen, aber ein Bogen war noch gut zu sehen. Davon einmal abgesehen konnten wir uns wieder über einen tollen Sternenhimmel und über eine sehr helle, langsame Sternschnuppe freuen. So schön der Anblick des nächtlichen Sternenhimmels auch war – auf längere Aktivitäten bei frostigen Temperaturen war ich nicht eingestellt; immerhin lag die Temperatur bei -1° C. So setzte ich mich irgendwann mit kalten Füßen zum Aufwärmen ins Auto, während Peter weiterhin Fotos vom Polarlicht schoss. Als er genug Fotos „im Kasten“ hatte, lud er seine Ausrüstung ins Auto, und wir fuhren wieder Richtung Campingplatz. Auf der Rückfahrt stoppten wir allerdings auf einem anderen Parkplatz für weitere Polarlichtfotos. So hatten wir noch mal eine andere Kulisse dafür. Allerdings hielt ich es wieder nicht allzu lange im Freien aus und setzte mich bald fröstelnd ins Auto. Als Peter fertig war mit fotografieren, fuhren wir ohne weitere Pause zum Campingplatz zurück und durchquerten dabei einige Nebelbänke. Das war irgendwie unheimlich und vergrößerte meine ohnehin vorhandene Angst vor Elchen, die plötzlich auf die Straße rennen könnten. Uns passierte aber nichts; um ca. 22:20 Uhr erreichten wir unversehrt unsere Hütte.

Samstag, 8.10.2016 (Peters Geburtstag)

Vilhelmina – Kittelfjäll – Moorgebiet und Wildnis bis ca. 10 km vor norwegische

Grenze - Vilhelmina

Heute hatte Peter Geburtstag. Das erste, was ich heute tat, als wir um 8:30 Uhr aufstanden, war, ihm zu gratulieren. Danach verschwand er unter die Dusche. Diese Zeit nutzte ich, um ihm einen improvisierten Geburtstagstisch herzurichten. Dazu legte ich welche von den Souvenirs, die wir gekauft hatten, auf seinem Platz zurecht: Das Polarlicht-T-Shirt und die Kochhandschuhe. Weitere Elemente zum Schmücken waren eine Flasche Stevia-Cola, 1 Tüte Gott (gott & blandat, Fruchtgummi-Lakritz-Mischung) und eine Tüte Zimtschnecken. Eine Geburtstagskarte bekam er natürlich auch; die hatte ich aber nicht in Schweden, sondern vor unserem Urlaub in Deutschland gekauft. Peter freute sich über seinen Geburtstagstisch, aber seine Geschenke überraschten ihn nicht. Schließlich war er ja dabei, als wir Polarlicht-T-Shirt und Kochhandschuhe gekauft hatten. Ich hatte Peter bereits vor einigen Tagen gesagt, dass er sich an seinem Geburtstag aussuchen kann, was wir machen wollen. Möglichkeiten gab es einige: Elchsafari, Hubschrauberrundflug oder einfach nur gemütlich irgendwo Essen gehen. Nur eines kam nicht in Frage: Tierpark Lycksele. Der war ja, wie wir bereits festgestellt hatten, zurzeit geschlossen. Peter wählte nichts von den genannten Vorschlägen, sondern entschied sich für das, was ihm am

meisten Spaß machte: Autofahren. Das Wetter war heute nicht sehr einladend. Die Temperatur lag bei 4° C, und der Himmel bestand aus einer einzigen, grauen Wolkendecke. Daher sah natürlich auch der See grau aus. So wirkte draußen heute irgendwie alles trostlos. Die Aussicht auf den See war aber trotzdem schön, wenn auch nicht so glanzvoll wie sonst. Seit wir in Vilhelmina angekommen waren, konnten wir eine langsame, aber stetige Wetteränderung feststellen – im Gegensatz zur Atlantikstraße, wo das Wetter sehr wechselhaft war. Wir waren aber froh und dankbar, dass sich die Wolken, die gestern tagsüber den ganzen Himmel bevölkert hatten, im richtigen Moment verzogen hatten und abends die Sicht auf ein zauberhaftes Polarlicht freigaben. Die trüben Wetteraussichten hielten uns aber nicht davon ab, einen Geburtstagsausflug zu machen. So fuhren wir zunächst nach Vilhelmina, um Getränke für unsere Tour einzukaufen und um den Wagen voll zu tanken. Anschließend wählte Peter den Vildmarksvägen Richtung Stalon. Wir waren noch nicht allzu lange unterwegs, da sichteten wir in der Ferne 4 Singschwäne auf einem See, die wir auch fotografierten. Unsere erste *längere* Pause legten wir am Rönns Sagostig, ca. 35 km von Vilhelmina entfernt, ein. Mit „Sagostig“ sind immer Plätze am Sagavägen gekennzeichnet, an denen man auf märchenhafte Wesen wie Trolle oder Elfen treffen kann. Es waren nach wie vor nur 4° C, und ich hatte eigentlich nicht vorgehabt, längere Zeit draußen zu verweilen, daher ließ ich meine Jacke im Auto. Es dauerte dann doch länger, denn auf Trolle und Fabelwesen trifft man schließlich nicht alle Tage. Am Rande des Waldes fanden wir eine Holzhütte vor, welches die Form eines Zeltes hatte. Darin befand sich eine dieser Märchenfiguren. Mir war mittlerweile ganz schön kalt geworden; dennoch ging ich ein Stück in den Wald hinein – auf einem unwegsamem Wanderweg, der an einem Fluss entlang führte. Das war irgendwie ganz spannend. Peter folgte mir nicht in den Wald hinein. Das war auch ganz gut so; mit seinem Humpelfuß wäre er sonst womöglich noch über die Baumwurzeln gestolpert. Als ich wieder bei Peter ankam, hatte dieser auf einem Felsen mitten im Fluss ein Zelt entdeckt. „Wer zeltet denn da?“ fragten wir uns, „ und dann noch bei diesem ungemütlichen Wetter?“ Bei näherem Hinsehen erkannten wir, dass eine Geige spielende Elfe in dem Zelt wohnte. Nachdem Peter einige Fotos gemacht hatte, kehrten wir zum Auto zurück – ich jetzt schon ziemlich durchgefroren. Peter machte die Kälte wohl weniger aus; auf jeden Fall ließ er sich nichts anmerken.

Von dort aus fuhren wir zu einem weiteren Parkplatz, der sich genau auf der gegenüberliegenden Seite des Vildmarksvägen befand. Es war der Ort, an dem wir gestern Polarlichter fotografiert hatten. Während sich aber gestern das Polarlicht schön im See gespiegelt hatte, hatte die aufgewühlte Wasseroberfläche heute nicht mehr die Funktion eines Spiegels. Der Wind und der Fluss, der durch den See hindurch floss, trugen ihren Teil dazu bei. So warnte auch ein Schild vor gefährlicher Strömung in der Strandzone.

Als wir auf unserem weiteren Weg Stalon erreichten, fuhren wir diesmal nicht Richtung Saxnäs, sondern wählten eine Strecke, die wir noch nicht kannten: Sie würde uns nach Kittelfjäll führen. An der Außentemperatur änderte sich wenig, an der Höhe schon. Bis auf 635 m Höhe führte uns die kaum befahrene Straße hinauf. Wieder mal waren wir nahezu allein unterwegs. Um 12:25 Uhr erreichten wir dann Kittelfjäll, einen Ort am Rande der Berge. Nachdem wir etwas im Ort herumgekurvt waren, kamen wir zu dem Schluss, dass man diesen Ort nicht unbedingt gesehen haben muss. Restaurants und Hotels waren geschlossen und warteten wohl neben verlassenem Schneekanonen und Skiliften auf die nächste Saison. Alles wirkte wir ausgestorben. Viele Grundstücke im Ort standen zum Verkauf. Zunächst dachte ich, dass dieses ein Indiz für einen sterbenden Ort war. Bei näherer Betrachtung kamen

wir jedoch zu dem Schluss, dass das Gegenteil der Falls war: Kittelfjäll war dabei zu wachsen und zu einer Touristenhochburg zu werden.

Was wirklich schade war, war, dass das triste Wetter verhinderte, dass man die Schönheit der Landschaft, durch die wir gefahren waren, erkennen konnte. Die dicken Wolken hingen tief, hatten sich auf die Gipfel gelegt und versperrten uns die Sicht auf die majestätischen Berge. So aber sahen wir nur in die grauen Wolken hinein. Wer uns kennt, weiß, dass wir keine Schönwettertouristen sind. Dennoch hätten wir gern eine im Sonnenlicht erstrahlende Berglandschaft gesehen. Und wer weiß: Vielleicht hätten wir heute auch mal einen schneebedeckten Gipfel zu sehen bekommen. Das wäre für uns wohl das einzige Highlight im Ort gewesen. „Sollte das für heute schon alles gewesen sein?“ fragten wir uns daher auch. So verließen wir Kittelfjäll und folgten weiter dem Straßenverlauf Richtung norwegische Grenze, die wir in 40 km erreichen würden. Nun, bis dahin wollten wir nicht gelangen; wir wollten einfach nur ein kleines Stück fahren, um zu sehen, was hinter Kittelfjäll ist. Kurz hinter Kittelfjäll hielten wir und gingen ein Stück zu Fuß. Das Wetter spielte heute aber überhaupt nicht mit; es fing dann nämlich auch noch leicht zu nieseln an. Jenseits der linken Leitplanke entdeckten wir ein Kreuz mit einer Gedenktafel, die wohl einem gewissen Jonas Kristoffersson gewidmet war. Auch nach genaueren Recherchen konnte ich nicht ermitteln, was genau dort passiert war und welche Rolle Jonas Kristoffersson dabei gespielt hatte. Was ich für uns übersetzen konnte war: Eine Radfahrerin war an dieser Stelle verunglückt. Als Jonas Kristoffersson sie fand lebte sie noch, hatte aber schwere Kopfverletzungen. Als der Krankenwagen eintraf, war sie bereits ihren Verletzungen erlegen. Ob die Radfahrerin einfach nur gestürzt war auf der Straße, die immerhin 10% Gefälle aufwies, oder aber angefahren wurde, von einem Autofahrer, konnte ich nicht herausfinden. Aber er war auf jeden Fall eine ziemlich traurige Geschichte.

Auf der anderen Straßenseite fanden wir ein Schild, das auf einen Kletterstieg hinwies. Peter wollte nicht, dass ich dort hinaufkletterte. Das hätte ich auch nicht getan, denn es war dort ziemlich glatt und glitschig. Vom Parkplatz aus konnten wir den weiteren Straßenverlauf sehen. Die Straße führte direkt auf einen See zu. Dass die Straße weiter an dem See entlang führen würde, war eine Vermutung von uns; so weit konnten wir nämlich nicht gucken. Irgendwie sah das für uns aber sehr vielversprechend aus. Konnte es schaden, die Straße noch ein kleines Stück weiter zu fahren? Nein, natürlich nicht! Und so fuhren wir weiter und wurden belohnt mit einer „Achterbahnfahrt“, Blindheads und der Aussicht auf einen See. Bis Kittelfjäll war die Fahrt nichts Besonderes; hinter Kittelfjäll fing jedoch der Spaß erst richtig an. Die Strecke war ein würdiges Geburtstagsgeschenk für Peter, der auch seine Freude daran hatte. Wir waren übrigens immer noch auf dem Sagavägen unterwegs. Das Wetter war immer noch schlecht, aber immerhin hatte es aufgehört zu nieseln. Wir brachen sogar noch unseren Höhenrekord von heute Mittag und erreichten um ca. 13:15 Uhr 660 m ü.NN. Die Landschaft links und rechts der Straße sah nach einem ausgedehnten Moorgebiet aus. Ca. 20 km vor der norwegischen Grenze sahen wir einen ganzen Schwarm Schneehühner (ca. 10 Stück). Da sie mit ihrer Gefiederfärbung sehr gut an die Umgebung angepasst sind, sahen wir sie leider erst im letzten Moment. Sie saßen am Straßenrand. Durch unser Auto wurden sie aufgeschreckt und flogen ins Gebüsch hinein. Einige der Vögel waren jedoch nicht sehr weit geflogen, so dass wir sie noch sehen konnten. Ich nahm sie mit der Videokamera auf, und Peter fotografierte sie mit seinem 200er-Teleobjektiv. Danach wollten wir den Versuch machen, sie mit dem 600er-Teleobjektiv zu fotografieren. Um möglichst wenig Unruhe zu verursachen, legte Peter den Rückwärtsgang ein und fuhr langsam ein Stück zurück. Dann wechselte er das Objektiv und öffnete das

Fenster. Langsam näherten wir uns den Vögeln wieder. So sehr wir auch Ausschau hielten – wegen ihrer guten Tarnung entdeckten wir sie auch diesmal erst im letzten Moment. Zu spät! Die Schneehühner flogen davon, ohne dass wir sie noch mal fotografieren konnten.

Um 14:30 Uhr – ca. 10 km von der norwegischen Grenze entfernt – fanden wir endlich auch das Ende der Wolke. Richtung Norwegen ließ sich sogar die Sonne sehen; wahrscheinlich herrschte dort bestes Wetter. Bevor wir die Rückfahrt antraten, legten wir noch einen Fotostopp ein. Da Peter eine gute Aussicht auf einen Wasserfall erreichen wollte, kraxelten wir einen Berg hinauf. Das Gebiet war reichlich sumpfig und steinig. Ich fühlte mich an die Atlantikstraße erinnert, wo eine weniger ausgedehnte Kletteraktion schließlich zu Peters Sturz geführt hatte. Ein entsprechend ungutes Gefühl hatte ich, als Peter mit seinem Humpelfuß und der schweren Ausrüstung um seinen Hals den Berg erklimmte. Ich trottete immer hinter ihm her. Es ging jedoch alles gut. Nachdem Peter einige Fotos gemacht hatte, stiegen wir den Berg wieder hinab und kamen auch heil bei unserem Auto an. Die Landschaft ist toll! Sie wurde hinter Kittelfjäll mit jedem Kilometer spannender. Daher nahmen wir auch Teile der Rückfahrt mit der Videokamera auf. Wir bedauerten sehr umkehren zu müssen, aber wir hatten noch eine weite Strecke vor uns und wollten nicht zu spät bei unserer Hütte ankommen. Um ca. 15:30 Uhr hatten wir Kittelfjäll wieder erreicht. Einmal konnte ich einen kleinen Schwarm weiße Vögel zur Seite fliegen sehen. Für Schneehühner waren sie zu klein. Möglicherweise hatte es sich um Schneeammern gehandelt.

In Vilhelmina, wo wir um ca. 17:30 ankamen, fuhren wir schnurstracks zu COOP, um an der heißen Theke von etwas zu essen zu ergattern. Wir hatten Glück: Mit einem Stück Schweinefilet und 2 Hähnchenkeulen fuhren wir in Windeseile zu Hütte zurück. Dort widmeten wir uns sofort unserem Essen; schließlich wollten wir das Fleisch warm genießen. Nebenbei ließen wir die Dämmerung auf uns wirken, die nicht sehr spektakulär war. Heute gab es kein Abendrot. Der Himmel war immer noch eine einzige graue Masse; entsprechend grau war auch der See.

Sonntag, 9.10.2016

Vilhelmina und Umgebung

Heute Morgen stand ich um 8:00 Uhr auf und hatte eigentlich wieder vorgehabt, Vögel zu beobachten. Ich hatte jedoch gerade die Hütte verlassen, war auf der Veranda angekommen und hatte wieder die Mittelsäger entdeckt, als ich Peter drinnen herumwuseln hörte. So früh hatte ich gar nicht mit ihm gerechnet, fand's aber doch schön, dass er mir etwas eher Gesellschaft leistete als sonst. So änderte ich kurzfristig meine Pläne und ging duschen, während Peter unsere Frühstückseier kochte. Nachdem wir gemeinsam gefrühstückt hatten, machte ich einen kleinen Rundgang über den Campingplatz, während Peter sich mit seinem iPad beschäftigte. Das Wetter war nicht sehr einladend: Wir hatten eine Temperatur von 5° C, und durch den – wieder mal – bewölkten Himmel wirkte alles irgendwie grau. So freute ich mich besonders über die Stockenten, die immer mal wieder auf dem See zu sehen waren und heute Vormittag ganz dicht am Ufer vorbeischwammen. Sie wollten sich bestimmt von uns verabschieden; leider war heute unser letzter Tag in Vilhelmina. Als ich wieder in der Hütte angekommen war und mich zu Peter an den Tisch gesetzt hatte, kam ein weiterer Gast, um sich zu verabschieden: Eine kleine Kohlmeise setzte sich auf der Veranda auf den Tisch und schaute durchs Fenster zu

uns herein. Das war ein schönes Erlebnis. Den ganzen Tag in der Hütte verbringen wollten wir allerdings nicht. So fuhren wir zunächst nach Vilhelmina, um einige Lebensmittel einzukaufen. Dann machte Peter den Vorschlag, noch mal nach einer Wasseramsel Ausschau zu halten. Die Idee fand ich sehr gut, und so fuhren wir zu einem ganz in der Nähe gelegenen Wasserfall (Entfernung zum Campingplatz ca. 1 km). Dort hielten wir uns einige Zeit auf und beobachteten den Fluss. So sehr wir uns auch anstrebten, eine Wasseramsel konnten wir nicht entdecken. Dafür ließ sich aber ein ganzer Pulk von Stockenten (ca. 7 Stück) blicken, der sich zunächst in der Nähe der Stromschnellen aufhielt, dann aber Richtung See (Volgsjön) schwamm. Nun, dahin wollten wir den Vögeln nicht folgen; das Wasser war uns zu kalt. So fuhren wir zunächst zur Hütte zurück. Dort hielten wir uns aber nicht lange auf, sondern setzten um ca. 11:40 Uhr unsere Erkundungstour fort, die uns Richtung Nätansjö führte. Hinter Nätansjö fuhren wir auf einer dieser abenteuerlichen Schotterpisten in ein Waldgebiet hinein. Wir hatten keine Ahnung, ob die Straße uns irgendwohin führen würde. So verfolgte Peter den Streckenverlauf in seinem Navi und gab Entwarnung. Da wir jedoch einen geöffneten Schlagbaum passiert hatten, war uns nicht ganz wohl bei dem Gedanken, die Straße weiterzufahren. Wenn der Schlagbaum geschlossen werden würde – von wem auch immer –, würden wir in der Wildnis festsitzen. Das wollten wir vermeiden, wendeten daher das Auto und fuhren in entgegengesetzter Richtung weiter, wo wir um ca. 13:20 auf die E45 trafen. Auf jeden Fall hatten wir auf unserer Fahrt die abgelegenen Orte Västanbäck und Tresund passiert und einen kleinen Schwarm (ca. 4 Vögel) Dompfaffen gesichtet. Die Vögel hatten sich auf der Schotterstraße niedergelassen und pickten irgendetwas auf. Als wir wieder Richtung Vilhelmina fuhren, sahen wir im Vorbeifahren einen See, auf dem einige Singschwäne schwammen. Das war Grund genug, uns in der Nähe einen Parkplatz zu suchen. Wir hofften, die Wasservögel fotografieren zu können. Mit unserer Fotoausrüstung gingen wir ein kleines Stück in den Wald hinein – auf den See zu. Wir waren aber immer noch weit genug weg, so dass wir die Vögel nicht aufscheuchten. Die Fluchtdistanz nicht zu unterschreiten, ist bei der Tierfotografie enorm wichtig. Peter schaffte es immerhin, mit unserem Teleobjektiv einige Fotos von den Schwänen, die entspannt auf dem See herum schwammen, zu schießen. Es handelte sich dabei um einen Altvogel mit seinen 4 Jungen. Anschließend wählten wir uns noch einige einfachere Motive – welche, bei denen wir nicht befürchten mussten, dass sie plötzlich die Flucht ergreifen würden: Preisel- und Heidelbeeren, die dort im Wald wuchsen. Danach kehrten wir mit ziemlich kalten Fingern und fröstelnd zum Auto zurück. Die Luft war kalt, und es würde wohl nicht mehr lange bis zum ersten Schnee dauern.

Als wir wieder weiter Richtung Vilhelmina fuhren, stellte ich plötzlich fest, dass wir einen „blinden Passagier“ an Bord hatten: Eine riesige Ameise krabbelte auf meiner Jacke herum. Ich war nicht sicher, ob das Monster-Insekt friedlich war. So blieb Peter nichts anderes übrig, als den nächsten Parkplatz anzusteuern, damit ich es abschütteln und in die Freiheit entlassen konnte.

Um ca. 14:15 Uhr waren wir wieder in Vilhelmina und hatten eigentlich vor, Essen zu gehen. „Dagens Lunch“ war heute leider nicht zu bekommen, denn es war Sonntag, und „Dagens Lunch“ wird nur von montags bis freitags angeboten. Trotzdem steuerten wir zunächst die Konditorei im Zentrum des Ortes an. Da uns die Snacks, die man an diesem Tag dort auf der Karte standen, nicht zusagten, beschränkten wir uns auf je 1 Tasse Kaffee. Danach führte unsere weitere Suche nach einem Restaurant zu keinem Ergebnis. So blieb uns wohl doch wieder nur die „heiße Theke“ von COOP“. Nachdem wir auf dem Parkplatz des Supermarktes ausgestiegen waren, fiel mir ein ganzer Schwarm Vögel auf, der in der Nähe in

einem Baum saßen. Mit meinem Fernglas konnte ich sie identifizieren: Es waren Seidenschwänze. Peter machte Foto- und Videoaufnahmen, während ich sie einfach nur beobachtete und den Anblick der schönen Vögel genoss. Sie saßen in einer Birke, flogen aber immer wieder zu einem benachbarten Baum und schlugen sich den Bauch voller roter Beeren. Ich konnte sehen, wie sie gierig von den Früchten naschten. Manchmal mischten sich sogar Wacholder- und Rotdrossel unter das Seidenschwanz-Volk. In der Birke herrschte ein ständiges Kommen und Gehen – oder vielmehr An- und Abfliegen. Eine Frau, die auf dem Parkplatz auch gerade ihr Auto verlassen hatte, bemerkte unsere nach oben gerichteten Blicke und fragte uns nach dem Objekt unseres Interesses. Die schwedische Bezeichnung für „Seidenschwanz“ wusste ich nicht; daher nannte ich ihr die deutsche. Sie verstand mich, und zeigte mir auf ihrem Handy ein Bild von einem Seidenschwanz. Darunter war auch der schwedische Name des Vogels zu lesen. Er ist der deutschen ähnlich: Sidensvans. Ich hätte den Vögeln bestimmt noch stundenlang zusehen können, aber davon konnten wir nicht satt werden. So widmeten wir uns, als Peter genug Fotos geschossen hatte, wieder unserem eigentlichen Vorhaben: etwas zu Essen erwerben. Mit 2 Schweinefilets, die wir bei COOP an der heißen Theke ergatterten, fuhren wir schnell zu unserer Hütte zurück. Nach dem Essen unternahmen wir nichts wirklich Erwähnenswertes. Wir entspannten uns, verträdelten die Zeit, diskutierten über dies und das und sortierten schon mal unsere Koffer für die morgige, unvermeidliche Abreise. Später startete Peter noch einen Film: „Wie angelt man sich seine Chefin?“ Nach dem Film – um ca. 20:30 Uhr – fuhren wir auf der Suche nach Polarlichtern mit dem Auto in der Gegend herum. Wir wollten die Hoffnung einfach nicht aufgeben, wurden aber enttäuscht: Eine dicke Wolkenschicht versperrte die Sicht. Außerdem war es draußen kalt – wie auch schon den ganzen Tag. Die Temperatur lag aber nicht im Frostbereich. Als wir um ca.20:45 Uhr wieder bei unserer Hütte ankamen, war sie auf 4° C gefallen. Zum Abschluss des Tages startete Peter noch einen Film: 2-Ohr-Küken.

Montag, 10.10.2016

Vilhelmina – Strömsund – Orsa

Heute Morgen standen wir bereits um 7:00 Uhr auf und verstauten unsere restlichen Sachen in den Koffern bzw. Tüten. Nachdem Peter unser Gepäck ins Auto geladen hatte, aßen wir gemeinsam Frühstück. Anschließend feigten wir die Hütte und wuschen das Geschirr ab. So waren wir wenigstens beschäftigt und hatten keine Zeit, darüber nachzudenken, dass das Unvermeidbare gekommen war: Nämlich unsere Abreise. Einen Grund zur Freude hatte ich aber, als die Mittelsäger an diesem Morgen auftauchten und beim Saunahäuschen ganz dicht am Ufer des Sees vorbeischwammen. Es war, als wollten sie uns „Lebe Wohl!“ sagen. Mit diesen Gedanken fuhren wir schließlich schweren Herzens los. Die Temperatur lag bei kühlen 2° C. In Strömsund unterbrachen wir unsere Fahrt und legten unsere erste Pause ein. Einige Zeit stöberten wir im Dollarstore herum. Anschließend fuhren wir zur Tankstelle OK Q8, um dort einen Kaffee zu trinken. Kaffee bekamen wir dort auch; allerdings war er viel zu heiß, um ihn sofort zu trinken. So verschwendeten wir viel Zeit damit, uns den Kaffee hinunter zu würden und uns dabei nicht die Kehlen zu verbrennen. Während wir also darauf warteten, dass der Kaffee angenehmere Trinktemperaturen erreichte, fuhr ein Geldtransporter auf das Tankstellengelände.

Aus dem Wagen stieg ein einziges zartes Mädel. Peter und ich hatten den gleichen Gedanken: Offensichtlich war die Gefahr eines Überfalles eher gering. Und auch zu der Fahrerin hatte man in Strömsund wohl großes Vertrauen. Bei uns in Kiel sitzen doch mindestens 2 Personen im Geldtransporter, und meistens sind es dann auch noch kräftige Kerle, die allein durch ihre Aussehen und ihr Auftreten potentielle Räuber von ihrem Vorhaben abbringen können. Nach dieser Beobachtung hatten wir es endlich auch geschafft, unseren Kaffee fast auszutrinken. Mit dem Rest gossen wir die nicht vorhandenen Blumen. Um ca. 11 Uhr setzten wir dann unsere Fahrt Richtung Süden fort. Glücklicherweise erreichten wir das „Lillänge Köpcentrum“, das große Einkaufszentrum in Odenskog in der Nähe von Östersund um die Mittagszeit (um ca. 12:10 Uhr). Bereits auf unserer Hinfahrt hatten wir dort etwas gegessen und waren mit dem Essen dort so zufrieden, dass wir uns wieder das Gleiche bestellten: Schnitzel und Bratkartoffeln, dazu Salat und Kaffee. Nach dem Essen suchten wir noch das Elektrofachgeschäft „Elgiganten“ auf, das sich auch in dem Gewerbegebiet befindet. In Vilhelmina waren die Möglichkeiten doch sehr beschränkt; so nutzten wir die Gunst der Stunde, in dem großen Laden etwas herumzustöbern. Bei „Elgiganten“ kann man alles Mögliche bekommen wie z. B. Computer, Fernseher und Kaffeemaschinen. Wir interessierten uns natürlich für die Geräte, die auf unserer Reise „hops gegangen“ waren: Laptop und Kamera. Um ca. 13:20 Uhr ging unsere Fahrt Richtung Orsa weiter. Um ca. 14:55 Uhr – wir befanden uns ca. 50 km vor Sveg – hatten wir eine unerwartete Begegnung mit einem Eichhörnchen. Das Tier saß zunächst brav am Straßenrand und achtete auf den Verkehr. Dann wurde ihm die Wartezeit wohl zu langweilig und es lief vor unserem Auto doch noch auf die Straße. Geistesgegenwärtig fuhr Peter einen kleinen Schlenker um das Tier herum. Im Rückspiegel konnte er sehen, dass das Eichhörnchen noch lebte und er es gerettet hatte. Das hätte auch schief gehen können. So aber konnten wir beruhigt weiterfahren. Um 17:00 Uhr erreichten wir ohne weitere Vorkommnisse das Wanderheim in Orsa. Wir buchten 1 Zimmer mit WC für eine Nacht; das kostete 550 Kronen. Frühstück ist in dem Preis übrigens nicht enthalten. Nachdem wir unser Gepäck ins Zimmer gebracht hatten, gingen wir auf Erkundungstour. Unser Weg führte uns zum Skigebiet von Orsa Grönklitt, das sich ganz in der Nähe des Raubtierparks befindet. Von diesem Berg aus hatten wir einen guten Ausblick auf die umliegende Gegend und Peter machte einige Sonnenuntergangsfotos. Leider verschandeln die hässlichen Skianlagen die Landschaft und somit auch unsere Fotos. An meinen Aussagen merkt man sicherlich, dass ich nicht gerade ein Freund solcher Anlagen bin. Vielleicht fällt's einem besonders auf, wenn die Skilifte außerhalb der Saison verlassen dastehen; ich jedenfalls sehe in erster Linie den immensen Eingriff in die Natur durch derartige Projekte. Bevor wir zum Wanderheim zurückkehrten, stöberten wir noch durch die Supermärkte des Ortes, kauften einige Lebensmittel (Brötchen, Äpfel, Bier) und Souvenirs (ein Glas Blaubeermarmelade und 1 CD von Jill Johnson). Mit unseren Einkäufen kamen wir um ca. 19:45 Uhr wieder in unserem Zimmer an. Wir aßen zunächst Abendbrot. Danach beschäftigte Peter sich mit seinem iPad, während ich in einer Info-Mappe des Wanderheims las. Schließlich verkündete Peter, dass die Werte für Polarlichter gut seien; wir bekamen jedoch an diesem Abend keine mehr zu sehen. So startete Peter noch einen Film: Schokolade für den Chef. Dabei tranken wir jeder ein Bierchen; nach dem Film gingen wir zu Bett. Was folgte, war jedoch eine sehr unruhige Nacht. Ich hatte permanent ein „Meeresrauschen“ im Ohr. Die Lüftung an der Decke hatte Peter schon zugeklebt, und so vermuteten wir, dass das Geräusch aus dem Heizkörper kam. Trotz Bemühungen zu schlafen wurden wir immer mal wieder wach und hörten dann dieses unentwegte Rauschen.

Dienstag, 11.10.2016

Raubtierpark Orsa Grönklitt – Mora – Kristinehamn – Gulspång

Nachdem wir uns einige Stunden im Bett hin- und hergewälzt und vor uns hin gedämmt hatten – von Schlaf konnte man nicht wirklich sprechen –, standen wir schließlich um ca. 8:00 Uhr auf. Wir räumten unsere Sachen zusammen; ich schleppte unsere zahlreichen Koffer und Tüten nach und nach in den Eingangsbereich des Wanderheims, während Peter sie von dort aus ins Auto verfrachtete. Auf ein Frühstück im Zimmer verzichteten wir; stattdessen saugte ich schnell Staub. Anschließend gaben wir unseren Schlüssel an der Rezeption ab und verabschiedeten uns. Damit ich trotz aller Eile nicht auf ein Frühstück verzichten musste, belegte mir Peter bei unserem Auto schnell 2 Scheiben Brot, die ich dann während der Fahrt aß. Peter braucht zwar am Morgen nicht unbedingt ein Frühstück, aber Kaffee schon. So fuhren wir zu einer Tankstelle im Ort und bestellten je 1 Tasse Kaffee. Bevor wir uns heute auf unsere weitere Heimreise Richtung Süden begeben würden, wollten wir aber vorher noch dem Raubtierpark Orsa Grönklitt einen Besuch abstatten. Dieser sollte jedoch erst um 10:00 Uhr seine Tore öffnen, so dass wir gezwungen waren, uns noch eine ganze Weile die Zeit zu vertreiben. Das taten wir, indem wir mit dem Auto durch Orsa gurkten, uns die Gegend ansahen und öfter mal für einen Fotostopp anhielten. Das Wetter war nicht sehr einladend; der Himmel war bewölkt. Eine schöne Brücke, die sich zudem auch noch in einem See spiegelt, ist immer ein lohendes Fotomotiv. Ein weiteres Fotomotiv bot sich uns auf dem Weg zum Raubtierpark, der uns durch Wald führte: 2 Auerhähne saßen auf der Straße. Peter hielt sofort an; wir waren nun noch weit genug von den imposanten Vögeln entfernt, so dass diese sich nicht gestört fühlten. Es gelang uns, einige Foto- und Videoaufnahmen von ihnen zu machen. Dann jedoch näherte sich aus entgegengesetzter Richtung 1 Bus. Der Fahrer bemerkte ebenfalls die Vögel und reagierte sofort, was zur Folge hatte, dass der Bus langsamer wurde und schließlich hielt. Trotzdem ergriff eines der Auerhühner die Flucht. Den zweiten aber beeindruckte das riesige Fahrzeug nicht, und er blieb zunächst sitzen. Dann war ihm aber die Situation irgendwie doch nicht geheuer und auch er suchte das Weite. Wir glaubten schon, die Auerhühner nie wieder zu sehen, als wir uns plötzlich in der Situation befanden, dass insgesamt 3 der großen Vögel direkt Kurs auf uns nahmen und schließlich im Tiefflug über uns hinweg flogen. Einer von ihnen musste wohl irgendwo im Gras gelauert haben. Da die Vögel kurze Zeit später verschwunden waren, setzte sich auch der Bus langsam wieder in Bewegung. Als er uns passierte, bedankte sich Peter bei dem Fahrer, indem er ihm zuwinkte. Unsere nächste Station war schließlich der Raubtierpark. Als wir den Eintritt (230 Kronen pro Person) bezahlt hatten, die Rezeption verließen und ins Freie traten, dachten wir zuerst, dass wir uns im Park geirrt hatten und uns anstatt im Raubtierpark von Orsa Grönklitt im Jurassic Park befanden. Riesige, hohe Elektro-Zäune begrenzten die Gehege. „Oh je“, dachte ich, „was ist, wenn die Elektro-Zäune ausfallen und die Dinosaurier die Zäune überwinden?“ Wir gingen weiter und kamen bald an ein Gehege ohne Elektro-Zaun. Zu unserer Erleichterung war in diesem Gehege ein Braunbär und kein Dinosaurier zu sehen. Was die Bären anging, hatten wir noch richtiges Glück. Wir trafen eine Tierpflegerin, die uns erzählte, dass die Bären schon am nächsten Tag in ihr Winterquartier umgesiedelt werden würden. Dann würde bei ihnen die Winterruhe beginnen. Außerdem erfuhren wir von ihr, dass die Mauern am Bärenghege 2 Meter in den Erdboden hineinragen. Bären buddeln gern, und sie würden sich auch in die Freiheit buddeln, was dann wohl Panik unter

den Parkbesuchern auslösen würde. Kein Bär würde aber wohl 2 Meter tief graben; er würde vorher die Lust verlieren. Wir konnten tatsächlich auch mal einen Bären beim buddeln beobachten.

Insgesamt hielten wir uns in dem Park ca. 3 Stunden auf und waren hinterher hellauf begeistert von dem, was wir zu sehen bekamen. Der Park hatte wohl mal als Bärenpark angefangen; mittlerweile beherbergt er aber neben Bären auch andere Raubtiere. Ich zähl mal alle Tierarten auf, die man dort zu sehen bekommen kann: Kamtschatka-Bär, Europäischer Braunbär, Kodiak-Bär, Eisbär, Schneeleopard, Persischer Leopard, Sibirischer Tiger, Luchs, Wolf, Vielfraß und Uhr. Die Gehege waren riesengroß, und es befanden sich jeweils nur wenige Tiere in den Gehegen. Außerdem hatten die Tiere Gelegenheit, sich zu verstecken, wenn sie keine Lust hatten, von den Parkbesuchern begutachtet zu werden. Man musste regelrecht nach den Tieren Ausschau halten zwischen Gräsern und Bäumen – fast wie in freier Natur. Einige Tiere saßen sogar auf den Bäumen. Auch flüsterten wir, wenn wir uns unterhielten, um ja die Tiere nicht zu stören – auch wie in freier Natur. So passierte es dann auch, dass wir den Luchs gar nicht zu Gesicht bekamen. Womöglich hatte er gut getarnt hinter einem Baum gesessen; wir wissen es nicht. Natürlich sieht man in freier Natur auch nicht immer alle Tiere, die man sich wünscht. Alle anderen Tierarten des Parks konnten wir aber beobachten.

Insgesamt hatten wir von dem Park einen guten Eindruck bekommen. Die Tiere haben viel Bewegungsfreiheit; manche Gehege haben auch Planschbecken. In einige Gehege konnten wir auf Aussichtsplattformen von oben hineinsehen. Das hatte für die Tiere den Vorteil, dass sie sich durch uns nicht gestört fühlten und für uns, dass wir beim Foto- und Videografieren keine Gitter vor der Linse hatten. Die Tiere wirkten nicht verhaltensgestört wie etwa einige Zootiere, die den ganzen Tag nur apathisch herumliegen. Der Tiger gab sogar Laute von sich, und ich war überrascht, dass es kein Brüllen war, was ich hörte. Vielmehr erinnerten mich diese Geräusche an Dinosaurier; das war irgendwie unheimlich. Abermals fühlte ich mich an Jurassic Park erinnert. Außerdem konnten wir beobachten, wie sich der Tiger entspannt sein Fell leckte. Auch der Vielfraß widmete sich seiner Fellpflege. Ebenfalls unheimlich war, dass der Eisbär unsere Witterung aufgenommen hatte. Was der wohl gedacht hatte: „Igitt, was für ein Gestank!“ oder „Mmmmh, endlich mal anständiges Futter.“

Wir konnten beobachten, wie sich 2 Bären unterschiedlicher Art gegenübermaßen und sich ansahen. Allerdings war 1 Zaun dazwischen. Auch die Leoparden interessierten sich nicht nur für *ihresgleichen*. Der Persische Leopard befand sich am Zaun zum Nachbargehege. Als sein Nachbar, der Schneeleopard, auf der anderen Seite des Zaunes auftauchte, rollte sich der persische Leopard auf den Rücken. Man hatte den Eindruck, dass er mit dem Schneeleoparden spielen wollte.

Wir wissen nicht, wie viel in der Hauptsaison im Park los ist. Als wir ihn am 11. Oktober 2016 besuchten, begegneten wir nur wenigen Menschen, was wir als sehr angenehm empfanden. Keine Horden von grölenden Gören, die mit ihren Zigaretten rauchenden Eltern durch den Park ziehen und einem bei jeder Gelegenheit auf den Geist gehen. Das hört sich jetzt so an, als hätte ich etwas gegen Kinder. Ich habe nichts gegen Kinder; aber ich habe etwas gegen Eltern, die nicht in der Lage sind, ihren Kindern Regeln beizubringen und lieber den Weg des geringsten Widerstandes gehen. Überall im Park standen Schilder, auf denen zu lesen war, dass man nicht seine Kinder über das Gelände halten soll. Würden nur intelligente Menschen diesen Park besuchen, wären solche Schilder überflüssig. Es gibt wohl aber auch dumme Menschen, die meinen, ihr Kind könne mit einem Raubtier so schmuse wie mit einem Plüschtier. Wahrscheinlich wissen diese Menschen nicht mal, was ein

Raubtier ist. Vielleicht – und das ist jetzt sehr makaber und nicht ganz ernst gemeint – gibt es ja auch Eltern, die die Raubtiere füttern möchten und gleichzeitig ihre Kinder loswerden wollen.

Einige Gehege waren mit einem doppelten Zaun versehen. Dieser diente sicherlich nicht nur dazu, die Besucher von den Tieren zu schützen, sondern wohl auch dazu zu verhindern, dass die Besucher den Tieren zu sehr auf den Pelz rücken.

Im Park begegneten wir tatsächlich einem Musterbeispiel an artigen Kindern: einer ganzen Schulklasse. Die Kinder verhielten sich ruhig und erschreckten die Tiere nicht. Daran sieht man, dass Kinder durchaus in der Lage sind, sich anständig zu benehmen – wenn man es ihnen beibringt. Auf dem Parkplatz des Raubtierparks hatten wir insgesamt 26 Autos gezählt. Außer der Schulklasse trafen wir selten auf andere Menschen. Wir bekamen fast den Eindruck, als wäre der Park nur für uns geöffnet gewesen.

Was gibt es sonst noch zu erzählen? Der Park war rollstuhlgerecht, wenn man mal von den Leitern absieht, die zu den Aussichtsplattformen hinauf führten. Die Toiletten waren sauber; für Notfälle waren 2 Defibrillatoren vorhanden. Außerdem verfügt der Park über Konferenzräume, von denen aus man mit etwas Glück einen Tiger vor der Fensterscheibe herumspazieren sehen kann.

Zum Abschluss stöberten wir noch eine ganze Weile im Souvenirshop herum. Dort konnte man Abbilder der Parktiere in jeder nur denkbaren Form erwerben: als Stofftier, als T-Shirt, als Tasse, als Magnet usw. Wir kauften nichts, lasen aber auf einer Tafel den Hinweis, dass man in einem nahegelegenen Restaurant Lunch Buffet für 105 Kronen pro Person bekommen konnte. Wir fragten eine Angestellte des Ladens nach dem Weg zu diesem Restaurant. Wir brauchten nur ein kurzes Stück mit dem Auto zu fahren und fanden das Restaurant auch ohne Probleme. Wir hätten das Stück auch zu Fuß gehen können, aber da wussten wir ja noch nicht, dass wir den Souvenirshop noch ein zweites Mal besuchen würden.

Das Essen war sehr lecker; Es gab Wildfrikadellen mit Kartoffelbrei und Pilzsoße, dazu Preiselbeeren und Kaffee. Als wir nach dem Essen wieder im Auto saßen, sagte ich zu Peter, dass ich mir doch das Jubiläums-T-Shirt des Parks hätte kaufen sollen. Auf dem T-Shirt sind alle Tierarten des Parks zu sehen. Peter wollte wohl auch, dass ich mir etwas gönne und fuhr daher zum Souvenir-Shop zurück. Neben dem T-Shirt erwarben wir noch einen Kühlschrank-Magneten und 2 Tisch-Sets.

Nachdem wir den Souvenirshop wieder verlassen hatten, kam das Unvermeidliche: Die Heimreise, die meistens nichts Spektakuläres mehr zu bieten hat. Um nicht in traurige Gedanken zu verfallen, sinnierte über ein Thema, das mich in positiver Art und Weise zu fesseln vermochte. Ich dachte darüber nach, dass wir uns, während wir uns auf Mora zu bewegten, in einem riesigen Krater befanden, der durch den Einschlag eines Asteroiden vor 370 Millionen Jahren entstanden war (Quelle: Wikipedia). Ich war mir sicher, auch die Kraterränder erkennen zu können. Aus der Luft hätte man aber sicherlich einen besseren Überblick.

Eine Unterkunft wollten wir uns eigentlich in Kristinehamn suchen. Zu diesem Zweck verließen wir die Hauptstraße und fuhren durch den Ort. Die Beschilderung dort war aber derart schlecht, dass wir nicht mal die Touristinformation fanden. So fuhren wir weiter Richtung Mariestad. Spannend war für uns, dass wir im Vorbeifahren immer mal wieder ein paar Rehe auf den Feldern stehen sehen konnten und dass Vogelschwärme über uns hinweg zogen – größere Vögel (wahrscheinlich Kraniche oder Gänse) aber auch kleinere Vögel (möglicherweise Stare). Wir befanden uns ja mitten in der Zeit des Vogelzugs. Nicht nur wir reisten gen Süden, sondern auch unsere gefiederten Freunde.

Um ca. 18:45 Uhr – es war bereits stockduster – erreichten wir Gulspång. Eigentlich wollten wir in der Jugendherberge des Ortes nach einer Unterkunft fragen; auf unser Klingeln öffnete jedoch niemand die Tür. Da wir außerdem fanden, dass die Jugendherberge etwas heruntergekommen aussah, fuhren wir weiter und folgten kurz hinter dem Ort dem Hinweisschild auf einen Campingplatz. Wir fuhren über Feldwege und durch Wald und erreichten diesen nach ca. 4 km – als wir schon gar nicht mehr damit rechneten.

Der Campingplatzbetreiber ist Schwede, spricht aber sehr gut Deutsch, was uns die Kommunikation erleichterte. Wir buchten eine Hütte für eine Nacht. Der Preis dafür betrug 600 Kronen. Der Mann vom Campingplatz zeigte uns den Weg zur Hütte, in dem er mit seinem Fahrzeug voraus fuhr und wir ihm folgten. Allein hätten wir die Hütte in dem dunklen Wald auch nicht gefunden. Dann verabschiedeten wir uns von dem Mann; bezahlen durften wir die Hütte am nächsten Tag.

Um ca. 19:40 Uhr machten wir uns noch mal auf den Weg zurück nach Gulspång, um dort im Supermarkt einige Lebensmittel einzukaufen. Peter war sich sicher, den Weg zurück zu unserer Campinghütte auch ohne fremde Hilfe finden zu können. Die Fahrt über den einsamen Feldweg war wieder recht abenteuerlich; einmal lief sogar ein Reh vor unserem Auto über die Straße. Nach erledigten Einkäufen erreichten wir dann auch tatsächlich ohne weitere Vorkommnisse unsere Hütte.

Wenn wir ganz leise waren, konnten wir drinnen, das Geknabber und Geraschel der Trolle hören, die wohl unter unserer Hütte hausten.

Mittwoch, 12.10 20016

Gulspång – Göteborg - Kiel

Nicht die Trolle weckten mich um 3:00 Uhr auf, sondern meine Gedanken über Peters schmerzenden Fuß. Ich überlegte, ob es für Peter nicht schonender wäre, die Fähre von Göteborg nach Kiel zu nehmen und nicht die von Göteborg nach Frederikshavn. Ich schlief wieder ein und machte Peter am nächsten Morgen genau diesen Vorschlag. Er lehnte ihn jedoch ohne mit der Wimper zu zucken ab. Ich glaube, die Fährüberfahrt nach Kiel war ihm zu teuer.

Heute Morgen konnten wir erstmalig die Umgebung unserer Hütte bei Tageslicht sehen: Sie war im Wald direkt an einem See gelegen – eine schöne Gegend.

Wir räumten schnell unser Gepäck zusammen, und Peter verstaute die Sachen im Auto. Ich aß währenddessen schnell Frühstück und saugte in der Hütte Staub, da rief mich Peter. Zum Glück konnte ich zu der Zeit gerade nicht vor die Hütte kommen. Als ich wenig später vor der Hütte auf Peter traf, begrüßte er mich mit den Worten: „Nie wieder zur Jagdzeit.“ Damit meinte er unseren Urlaub. Er erzählte mir, dass er gerade das tragische Ende eines Elches gehört hatte: Er hatte kurz zuvor einen Elch keuchen gehört, Hundegebell und die Rufe der Jäger waren zu vernehmen. Dann folgte ein Schuss, und anschließend war alles wieder ruhig. Wir mögen Elche und waren sehr traurig. Eine Treibjagd, bei der ein Tier mit Hunden bis zur Erschöpfung gehetzt wird, ist in unseren Augen Tierquälerei. Es ist nicht ruhmvoll, gegen ein Tier auf diese Weise gesiegt zu haben!!

Nach diesem traurigen Erlebnis bezahlten wir unsere Hütte und fuhren um ca. 9:10 Uhr weiter Richtung Süden. Viel Spannendes passierte nicht mehr. Um ca. 9:45 Uhr legten wir noch mal einen Fotostopp am Götakanal ein und sahen dort einen Graureiher auffliegen. Auch Rehe konnten wir wieder auf einem Feld stehen sehen. Auf unserer weiteren Fahrt kamen uns 5 zivile Polizeifahrzeuge mit Blaulicht mit einem „Affenzahn“ entgegen und wir fragten uns, was wohl der Grund für diesen Einsatz gewesen sein mochte. Wir werden es wohl nie erfahren.

Je mehr wir uns Göteborg näherten, desto langweiliger und uninteressanter wurde die Fahrt: Viel Verkehr und viel Industrie. Am Ende schlief ich fast ein. Um 12:35 Uhr erreichten wir schließlich Göteborg. Dort steuerten wir zunächst einen ICA-Supermarkt an, um uns unseres Leergutes zu entledigen. Dieser Laden war riesengroß, viel größer als die im Norden des Landes; das heißt aber nicht unbedingt, dass er auch besser war. Das Angebot solcher Mega-Stores erschlägt einen regelrecht und am Ende weiß man gar nicht mehr, was man kaufen soll. Außerdem werden viele Sachen produziert, die nicht wirklich gebraucht werden; es ist nicht anders als in Kiel. Manchmal ist eben doch weniger mehr. Die Läden im Norden waren auch irgendwie ausreichend. An der Kasse saß ein Mädels mit einem typischen Großstadt-Gesicht. Es hatte kein Lächeln für die Kunden übrig, sondern zog mit einer nichtssagenden Mine die Waren über den Scanner und sehnte dabei wahrscheinlich ihren Feierabend herbei.

Um 13:20 Uhr erreichten wir dann den Stena-Terminal. Was nun folgte, war eine lange Wartezeit, denn die Fähre würde erst um 16:00 Uhr abfahren. Es hätte sich jedoch nicht mehr gelohnt, in die hektische Stadt zu fahren, in der wir wahrscheinlich sowieso keinen Parkplatz gefunden hätten. So waren wir wenigstens die ersten in der Warteschlange und vertrieben uns die Zeit damit, uns auf Peters iPad einen Film anzusehen.

Das Schiff legte pünktlich ab, und Peter und ich beobachteten an Deck, wie die Fähre den Hafen verließ. Anschließend bestellten wir für uns beide im Restaurant das Büfett und schlugen uns noch mal richtig den Bauch voll. Die Auswahl war reichhaltig: Hähnchenkeulen, Fisch, Rindfleisch mit Soße, Preiselbeeren, Kartoffeln und Pommes Frites, Gemüse und Nudelauflauf. Dazu gab's Kaffee und als Nachtisch Obstsalat mit Waffeln. Vollgefressen setzten wir uns in die Wartezone, sahen Nachrichten im Fernsehen und warteten darauf, uns wieder ins Auto setzen zu können.

Um 19:35 Uhr fuhren wir schließlich von der Fähre, um 22:40 Uhr überfuhren wir die dänisch-deutsche Grenze und um 23:45 Uhr waren wir wieder zu Hause. Das Haus stand noch und zum Glück war auch sonst alles in Ordnung.

Brief an die Trolle

Liebe Trolle,

wenn Ihr wollt, dass unsere Trollgeschichte noch doch ein Happyend hat, gebt uns bitte unsere Festplatte mit den Fotos zurück. Ihr könnt damit doch gar nichts anfangen. Ihr dürft sie gern in Eurer Trollfamilie zeigen, aber sie veröffentlichen und gar damit Geld verdienen dürft Ihr nicht, denn das Urheberrecht liegt bei uns! Behaltet den Laptop, aber gebt uns bitte die Fotos. Besonders traurig sind wir, dass wir die einmaligen Fotos von den Elchen nicht mehr haben, denn sie *befanden* sich auf dem Laptop. Es handelte sich dabei um eine Elch-Mama mit ihren beiden Jungen, die nach Sonnenuntergang auf einer Lichtung in der Nähe des Campingplatzes „Camping 45“ (Schweden, Nähe Torsby) äste. Später tauchte auch noch ein Elch-Bulle mit ausgefahrenem „Gehänge“ auf, der sich wahrscheinlich mit der Elch-Dame paaren wollte. Außerdem befanden sich auf der Festplatte Fotos von dem riesigen, silbernen Elch (Ort: Norwegen, Nähe Stor Elvdal) und außerdem Fotos der Stabkirche von Lom (Norwegen).

Ihr habt uns während unserer Reise viele Streiche gespielt, die wir oftmals nicht lustig fanden. Nun, Peter hat mittlerweile einen neuen Laptop, ich einen neuen Fotoapparat, und Peters Fuß ist auch wieder verheilt. Was uns noch fehlt, sind die abhandengekommenen Fotos. Wir glauben, dass Ihr tief in Eurem Inneren nicht böse seid. Ihr habt es in der Hand, uns zu zeigen, dass wir mit unserer Annahme recht haben.

Inga und Peter Haubold

Fazit:

Ja, auf unserer Reise ist viel schief gelaufen. Und trotzdem waren wir fast immer gut drauf und wollten zu keinem Zeitpunkt die Reise vorzeitig beenden – wenn Peter manchmal wegen seines schmerzenden Fußes ganz schön die Zähne zusammenbeißen musste. Es war einfach eine Traumreise. Gut gewählt war von uns sicherlich die Reisezeit (September – Oktober). Das hat sich speziell auf dem Abschnitt Geiranger – Trollstigen – Atlantikstraße bezahlt gemacht. Diese Strecke würden wir ungern während der Hauptsaison fahren wollen. Wir hassen es, im Stau zu stehen.

Die Natur, die wir erlebten (das Wetter, aber auch Tiere und Pflanzen), war vielfältig. Wir waren bei sommerlichen 20° C losgefahren, erlebten strahlenden Sonnenschein, Dauerregen, Regenschauer, Gewitter und sahen diverse Regenbögen. Zu unserem Glück standen an der Atlantikstraße die Zeichen auf Sturm; Später – in Schweden – rieselten dann einige Schneeflocken vom Himmel, und die Temperaturen sanken nachts unter den Gefrierpunkt. Außerdem freuten wir uns über die wunderschönen Polarlichter, die wir erstmalig mit Spiegelung in einem Gewässer fotografieren konnten.

War hatten noch auf keiner anderen Reise so viele Tiere gesehen wie auf dieser. Das hing sicherlich auch damit zusammen, dass wir zur Zeit des Vogelzugs unterwegs waren.

Viele Vögel, die wir gesehen hatten, verbringen den Winter in südlichen Gefilden. Ich habe mal eine Liste von Tieren und Pflanzen zusammengestellt, die wir auf unserer Reise gesehen hatten (N = Norwegen, S = Schweden):

Tiere: Elche (S), Erdkröte (S), Mäusebussard (S), Kornweihe (N), Eichhörnchen (S+N), 3 Rotfüchse (S), diverse Rehe (S+N), diverse Rentiere (S), diverse Kormorane (N), Prachtaucher (S), unzählige Graureiher (S+N), einige Singschwäne (S), einige Eiderenten (N), einige Mittelsäger (S+N), Seeadler (N), einige Auerhühner (S), einige Kraniche (S), einige Mantelmöwen (N), einige Silbermöwen (N), 2 Buntspechte (S), 1 Wasseramsel (N), viele Nebelkrähen (S+N), Haussperling, 1 Kleiber (S), unzählige Elstern (S+N), einige Wacholderdrosseln (S), Kohlmeisen, Blaumeisen, einige Stockenten, einige Dompfaffen (S), 2 Unglückhäger (S), 2 Bergfinken (S), mindestens 5 Moorschneehühner (S), ein großer Schwarm Seidenschwänze (S)

Sonstiges: viele verschiedene Pilze, viele Preiselbeeren, viele Blaubeeren, viele Bäume (Birken, Kiefern, Fichten u.v.m.)

Kiel, 8.04.2017

Inga Haubold